Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 21 — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 25. Januar 1935 — 68. Jahrgang

Große Gesetzesverkündung am 30. Januar

Der Dank der Reichsregierung an die Saar

Umfangreiche und weittragende Gesetzesarbeit zur Reichsreform — Neue deutsche Gemeindeordnung — Gesetz zur organischen Zinssenkung

Die Kabinettssitzung

In der Sitzung des Reichskabinetts am Donnerstag gedachte der Führer und Reichskanzler zunächst mit tiefempfundenen Worten des Dankes und der Freude des überwältigenden deutschen Sieges bei der Saarabstimmung, auf dessen politische Bedeutung er kurz hinwies. Das ganze deutsche Volk sei den Saardeutschen für ihre große Treue und Beharrlichkeit tiefsten Dank schuldig.

Alsdann nahm der Führer und Reichskanzler die offizielle Einführung des neuen Reichsministers ohne Geschäftsbereich Dr. Hans Frank vor.

Das Reichskabinett verabschiedete hierauf das dritte Gesetz zur Ueberleitung der Rechtspflege auf das Reich. Nachdem die Leitung der Justizverwaltung der Länder in der Hand des Reichsministers der Justiz vereinigt worden ist, übernimmt das Reich als Träger der Justizhoheit die gesamte Justiz mit allen Zuständigkeiten, Rechten und Pflichten, mit allen Justizbehörden und Justizbediensteten.

Den Hauptinhalt der Kabinettssitzung bildeten die von dem Reichsminister des Innern Dr. Frick vorgelegten Gesetze, die einen wesentlichen weiteren Schritt zur Reichsreform bedeuten. Es handelt sich dabei um das Reichsstatthaltergesetz, wonach der Reichsstatthalter in Zukunft grundsätzlich an der Spitze der Landesregierung stehen soll und die Stellung des Reichsstatthalters derjenigen der preußischen Oberpräsidenten angepaßt wird, ferner um die neue deutsche Gemeindeordnung, die sich auf die gegenwärtigen Grundsätze des bisherigen Landesrechtes gründet, aber eine weitgehende Mitwirkung der Partei in der Gemeindeverwaltung vorsieht.

Diese umfangreiche und weittragende Gesetzesarbeit, die nach einer eingehenden Aussprache vom Reichskabinett gebilligt wurde, wird am 30. Januar der Oeffentlichkeit übergeben werden. Zum gleichen Termin werden die ebenfalls beschlossenen Gesetze über die vorläufige Verwaltung des Saarlandes und über die Vertretung des Saarlandes im Reichstag veröffentlicht werden. Schließlich nahm das Reichskabinett das von dem mit der Führung des Reichswirtschaftsministeriums beauftragten Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht vorgelegte Gesetz über die Durchführung einer Zinsermäßigung bei Kreditanstalten an, durch das die seit langem angestrebte und vorbereitete organische Zinssenkung nunmehr in die Tat umgesetzt wird.

Die Ueberleitung der Rechtspflege auf das Reich

Alle Länderjustizbehörden auf das Reich übernommen

Das „Dritte Gesetz zur Ueberleitung der Rechtspflege auf das Reich" hat den Zweck, die gesamte deutsche Justiz beim Reich zu vereinen, alle Justizbehörden und -bedienstete in den Dienst des Reiches zu nehmen und dieses, wie in der Begründung zu dem Gesetz ausgeführt wird, in Justizangelegenheiten haushalts- und vermögensrechtlich zum Rechtsnachfolger der Länder zu machen

So bestimmt der § 1, daß mit dem 1. April 1935 die Justizbehörden der Länder Reichsbehörden, die Justizbeamten der Länder unmittelbare Reichsbeamte und daß die Angestellten und Arbeiter der Landesjustizbehörden in den Dienst des Reiches treten. Der § 2 beschäftigt sich dann mit den haushaltsrechtlichen Fragen und bestimmt, daß die Einnahmen und Ausgaben für die Landesjustizverwaltungen ebenfalls vom 1. April auf Rechnung des Reiches gehen. Entsprechend dieser haushaltsrechtlichen Regelung wird dann im § 3 des Gesetzes festgesetzt, daß das Reich mit dem 1. April auch in alle vermögensrechtliche Pflichten und Rechte eintritt, die mit der Justizverwaltung der Länder verbunden sind; Grundstücke und bewegliche Sachen der Länder gehen in das Eigentum des Reiches über, wenn sie ausschließlich oder überwiegend von Justizbehörden benutzt werden.

Bis das Behördenrecht des Reiches (Beamten-, Besoldungs-, Haushalts- usw. Recht), das auf die Landesbehörden und Bedienstete in Zukunft angewendet werden muß, überall eingeführt werden kann, muß übergangsweise noch das bisherige Recht weiter gelten, wozu der § 4 des Gesetzes die einzelnen Bestimmungen regelt. Dies gilt insbesondere auch für die Zuständigkeit von Landesdisziplinarbehörden. Um die vielfachen Zusammenhänge zwischen den Justizbehörden und anderen Behörden nicht zu stören, werden die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen ausdrücklich, wie die §§ 5 und 6 bestimmen, bis auf weiteres aufrechterhalten. Wichtig ist weiterhin der § 7 des Gesetzes, der vorsieht, daß „aus Anlaß der Uebernahme der Landesjustiz auf das Reich deren Beamte die Versetzung in den Ruhestand beanspruchen können, wenn sie das 62. Lebensjahr vollendet haben. Diese Berechtigung erlischt am 31. Dezember 1935." Diese Bestimmung ist nach der Begründung des Gesetzes getroffen worden, um Beamten, die im vorgerückten Alter stehen und sich in die neuen Verwaltungsbestimmungen des Reiches nicht mehr einarbeiten mögen, den vorzeitlichen Uebertritt in den Ruhestand zu ermöglichen.

Um langwierige Verhandlungen bei der Ueberleitung der Justiz über Zweifelsfragen in Einzelfällen zu vermeiden, bringt das Dritte Gesetz zur Ueberleitung der Rechtspflege auf das Reich in § 8 eine Bestimmung, daß, wenn sich bei der Anwendung dieses Gesetzes zwischen Reich, Ländern und Gemeinden Zweifelsfragen ergeben, der Reichsminister der Justiz nach Anhörung der obersten Landesbehörden und gegebenenfalls im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen entscheidet. Diese Entscheidung bindet Gerichte und Verwaltungsbehörden. Zum Schluß behandelt das Gesetz in seinem § 9 die Fragen des Finanzausgleiches, die sich dadurch ergeben, daß das Reich mit der Uebernahme der gesamten Justiz den Ländern erhebliche finanzielle Lasten abnimmt. Zunächst soll nur für das Rechnungsjahr 1935 eine Ausgleichsregelung getroffen werden. Der letzte §, 10, enthält dann die Bestimmung, daß der Reichsminister der Justiz die zur Ausführung und Ergänzung dieses Gesetzes notwendigen Bestimmungen erläßt.

Brotversorgung endgültig gesichert

Ausreichende nationale Reserve sehr wahrscheinlich

Im Hinblick auf die Ergebnisse der letzten Erhebungen über die Getreidebestände wird, wie das Ndz meldet, vom Reichsnährstand festgestellt, daß über die Sicherung der Brotversorgung aus der diesjährigen Brotgetreideernte ohne die Inanspruchnahme des Auslandes keinerlei Zweifel bestehen.

Von Monat zu Monat wachse im Gegenteil sogar die Wahrscheinlichkeit, daß wir trotz der knapperen vorjährigen Getreideernte auch am Ende dieses Wirtschaftsjahres noch mit einer ausreichenden nationalen Reserve versehen sein werden, die uns auch gegen alle Möglichkeiten des nächsten Getreide-Wirtschaftsjahres weitgehend schützt. Irgendwelche Gefahren für die Brotversorgung der deutschen Bevölkerung seien also in keiner Weise vorhanden.

Die Abnahme der Getreidebestände sei bisher völlig normal verlaufen. In erster Linie sei das den vorausschauenden Maßnahmen der Regierung zu verdanken, die jedem einzelnen Bauern zum Bewußtsein brachten, daß im neuen Deutschland die Pflicht der Sicherung der Brotversorgung allen anderen Interessen voranzugeben hat. Es müsse anerkannt werden, in welch hohem Maße bisher der Bauer dieser Pflicht nachgekommen ist.

In diesem Zusammenhang sei die Tatsache besonders erfreulich, daß die noch bei der Landwirtschaft befindlichen Kartoffelvorräte Ende Dezembre 1934 erheblich stärker waren als im Vorjahre. Es waren noch rund 56 Proz. der Gesamternte vorhanden, was einer Menge von 25 Millionen Tonnen entspreche. Das sind drei Millionen Tonnen mehr als im Vorjahre, die einem Futtergetreidewert von rund 700 000 Tonnen entsprechen. Das bedeute eine nicht zu unterschätzende Erleichterung der Futtermittelversorgung der Landwirtschaft.

Der Angriff der Japaner

50 Tote bei der Beschießung Tschachars durch die Japaner

Einer halboffiziellen Meldung aus Peiping zufolge sind bei der Beschießung Tschachars durch die Japaner mehr als 50 Personen, meist Zivilisten, getötet und verletzt worden. Japanische Verstärkungen tauchten in der Nähe von Kaynan auf.

In Peiping wurde eine offizielle japanische Erklärung veröffentlicht, die besagt, daß bei dem Zusammenstoß zwischen japanischem Militär und chinesischer Miliz am Dienstag drei Japaner getötet und fünf verletzt wurden. Weiter heißt es, die chinesische Miliz hätte sich dann in strittigem Gebiet verstreut und wäre schließlich verschwunden. Man nehme an, daß es in Kalgan bald zu Verhandlungen kommen werde.

Den Darstellungen der englischen Berichterstatter in Peking zufolge, eröffnete am Dienstagabend eine mit vielen Kraftfahrzeugen, 20 Feldgeschützen, 20 Panzerwagen und vier Bombenflugzeugen ausgestattete Streitmacht von 2000 Mann, die aus japanischen und mandschurischen Soldaten bestand, den Angriff auf die mongolische Provinz Tschachar. Der Angriff richtete sich gegen Kuyuan, Tungschatze und Tuschikow. Die letztere Stadt liegt an einer wichtigen Durchgangsstraße durch die Große Mauer.

Die Flügelgruppen der Angreifer waren etwa 40 Kilometer voneinander entfernt. Am Mittwoch bei Tagesanbruch warfen Flugzeuge Bomben auf die chinesischen Stellungen. Mittags folgte eine heftige Beschießung, in deren Verlauf 70 Granaten innerhalb der Großen Mauer niedergingen, worauf die Infanterie vorging. Mit Anbruch der Dunkelheit machten die Angreifer halt. Der Militärattaché der japanischen Botschaft in Peking, Oberst Takahaschi, erklärte auf Befragen, der Feldzug werde fortgesetzt werden, „solange es notwendig sei". Die chinesischen Streitkräfte, deren Verluste unbekannt sind, stehen unter dem Befehl des Gouverneurs der Provinz Tschachar, Sung Tschen Yuang.

Die chinesische Regierung hat beim japanischen Auswärtigen Amt schärfsten Protest gegen den Vormarsch der japanischen Truppen gegen die Große Mauer erhoben

Die chinesischen Militärbehörden haben beim Chef der japanischen Militärmission, Oberst Matsui, Protest eingelegt gegen den Vormarsch der japanischen Truppen in der chinesischen Provinz Tschachar und haben betont, daß diese militärische Aktion eine grobe Verletzung des chinesisch-japanischen Waffenstillstandsabkommens darstelle, das im Jahre 1931 in Tangku unterzeichnet wurde.

Die Erklärung des japanischen Militärattachés in Peiping, daß die Japaner bei Tuschikau nicht stehen bleiben würden, falls die Chinesen ihren Widerstand fortsetzten, löste in Schanghai erhebliche Nervosität aus, was sich an der Börse durch starke Kursverluste chinesischer Staatspapiere ausdrückte. Die Abendpresse befürchtet, daß die Kämpfe weitergehen und damit entgegen den japanischen Erklärungen der Anfang für den Verlust der Tschachar-Provinz für China gemacht ist. Chinesische Regierungskreise zeigen äußerste Zurückhaltung und Selbstbeherrschung, um die Möglichkeiten für eine friedliche Regelung nicht zu beeinträchtigen.

Ein Glückspilz!

Gefängnisinsasse gewinnt eine Million Franken

Ein Gewinn in Höhe von einer Million Franken ist in der 6. Ziehung der französischen Staatslotterie einem Matrosen zugefallen, der augenblicklich eine 14tägige Gefängnisstrafe wegen disziplinwidrigen Verhaltens verbüßt. Der Matrose hatte noch vor kurzem vergeblich versucht, sein Los weiterzuverkaufen, um sich etwas Bargeld zu verschaffen.

Gereke-Urteil bestätigt

Das Reichsgericht verwarf am Donnerstag die von dem früheren Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung Dr. Günther Gereke gegen das Urteil des Berliner Landgerichts vom 14. 7. 1934 eingelegte Revision als unbegründet. Damit ist der Angeklagte wegen Betruges in zwei Fällen rechtskräftig zu 2½ Jahren verurteilt.

Dem Angeklagten lag zur Last, sich durch über Jahre hinziehende Täuschungs- und Verwischungsmanöver das Eigentum an dem Verbandsorgan der preußischen Landgemeinden „Die Landgemeinde" rechtswidrig angeeignet zu haben. Weiter wurde er beschuldigt, aus dem ihm anläßlich der Reichspräsidentenwahl anvertrauten Hindenburg-Fonds 480 000 RM zu seiner persönlichen Verfügung zurückgehalten zu haben.

Der Beschwerdeführer erstrebte die Amnestierung der Straftaten. Der Reichsanwalt betonte, eine Verjährung sei nicht eingetreten und eine Amnestierung komme in dem Fall Zeitschriftenbetrug nicht in Frage. Auch im Falle Hindenburg-Wahlausschuß scheide sowohl die Anwendung der Amnestie vom 20. 12. 1932 als auch das Straffreiheitsgesetz vom 21. 3. 1933 aus.

Am 30. Januar Betriebsappelle

Zur Verbreitung des Gedankens der regelmäßigen Betriebsappelle hat die Deutsche Arbeitsfront für den 30. Januar eine große Aktion vorbereitet. An diesem Tage sollen, wie das Ndz meldet, im ganzen Reich und allen Betrieben Betriebsappelle durchgeführt werden. Die Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen aus den Maschinensälen und den Kontoren, in den Diensträumen der Behörden und an allen Arbeitsplätzen werden sich am 30. Januar versammeln, um erneut ihren Willen zur Kameradschaft und zur gemeinsamen Arbeit für Deutschland zu bekunden.

Der 30. Januar ist für diese Aktion gewählt worden, weil er als Jahrestag der Machtübernahme durch Adolf Hitler besonders geeignet für ein großes gemeinsames Bekenntnis des schaffenden Volkes ist. Der von der Deutschen Arbeitsfront angesetzte große Appell wird einheitlich unter dem Gedanken gestellt: Was bedeutet der 30. Januar für den schaffenden deutschen Menschen? Gleichzeitig soll ehrend des Saararbeiters gedacht werden, der am 13. Januar erneut bewiesen hat, daß der ärmste Sohn des Volkes immer auch der treueste ist.

Führertagung der Grundbesitzer

Aufgaben des Haus- und Grundbesitzers — Vermieter und Mieter

Im großen Sitzungssaale des Preußenhauses fand am Donnerstag unter außerordentlich starker Beteiligung aus dem Reiche die Führertagung des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine e. V. statt. Diese Tagung ist dazu bestimmt, der Oeffentlichkeit ein Bild von den großen Problemen der Wohnungswirtschaft zu geben, an deren Lösung der deutsche Haus- und Grundbesitz an verantwortlicher Stelle mitzuwirken entschlossen ist. Die große Reihe der Fachvorträge zeigte den Umfang dieser Aufgaben. Die Bedeutung der Tagung wurde unterstrichen durch die Anwesenheit von Vertretern fast sämtlicher Reichsministerien, Behörden und Parteiorganisationen. Unter ihnen befanden sich Reichsarbeitsminister Seldte, Staatssekretär Krohn sowie der Leiter des Heimstättenamtes der NSDAP., Dr. Ludowici.

Präsident Tribius wies in seiner Begrüßungsansprache u. a. darauf hin, daß das Problem Vermieter und Mieter nur gelöst werden könne, wenn die Interessen aller an der Wohnungswirtschaft Beteiligten berücksichtigt würden. Der Haus- und Grundbesitz habe volles Vertrauen zu den weiteren Maßnahmen der Reichsregierung.

Reichsarbeitsminister Seldte führte in einer längeren Ansprache u. a. aus: Der deutsche Hausbesitz mit seinen über 13 Millionen Alt- und über 3 Millionen Neubauwohnungen und den großen, darin investierten Kapitalwerten stellt nicht nur wirtschaftlich einen Faktor von ungeheurer Bedeutung dar. Ihm ist als Verwalter dieser Wohnungen, der Heime für die deutschen Menschen, auch eine äußerst verantwortungsvolle soziale Aufgabe gestellt. Die Regierung unter der Führerschaft Adolf Hitlers setzt in den deutschen Hausbesitz das Vertrauen, daß er sich dieser seiner großen Verantwortung für die Volksgemeinschaft bewußt ist. Sie hat ihn deshalb zum Bannerträger in der Arbeitsschlacht gemacht. Ueber 600 Millionen RM. hat die Reichsregierung dem Hausbesitz als Zuschüsse für Instandsetzungs- und Umbauarbeiten zur Verfügung gestellt. Die große Instandsetzungsaktion liegt im wesentlichen hinter uns. Der Hausbesitz hat dabei, ebenso wie das Handwerk und die sonst Beteiligten, voll seine Pflicht getan. Für annähernd drei Milliarden RM Aufträge sind vom Hausbesitz vergeben. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit, der die kühnsten Erwartungen übertrifft, und die Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage ist nicht zuletzt auf dieses Werk zurückzuführen.

Heute kann man feststellen, daß die von der Reichsregierung ergriffenen Maßnahmen zur Wirtschaftsbelebung auch eine Besserung in der Lage des Hausbesitzes gebracht haben. Fast 170 000, früher unvermietbare große Wohnungen sind durch Teilungen und Umbauten wieder vermietbar geworden. Die allgemeine Belebung der Wirtschaft hat die Zahlungskraft der Mieter gestärkt und damit die Mietausfälle verringert; die Nachfrage nach Wohnungen ist, begünstigt durch die starke Zunahme der Eheschließungen, lebhaft gewachsen. Zwei Dinge vor allem sind es, die ihnen besonders Sorge bereiten, die Zinsen und die Steuern. Für den Althausbesitz stehen die Steuern, für den Neuhausbesitz die Zinsen im Vordergrund. Die für die steuerliche Entlastung des Althausbesitzes dringend erwünschte Senkung der Hauszinssteuer tritt, wie ihnen bekannt ist, mit dem 1. April 1935 schon ein. Was weiter die Zinsfrage anbetrifft, so beginnt die auf eine organische Senkung des allgemeinen Zinssatzes aufgebaute Politik der Reichsregierung mehr und mehr ihre Früchte zu tragen. So läßt die ganze Entwicklung eine optimistische Betrachtung gerechtfertigt erscheinen.

Zum Schluß dankte der Minister dem Präsidenten Tribius dafür, daß er bemüht sei, im Interesse der Volksgemeinschaft zu einem günstigen Verhältnis zwischen Mieter und Vermieter zu gelangen. Dabei sei der Einheitsmietsvertrag ein wichtiger Markstein. Vielleicht lasse es sich ermöglichen, den Einheitsmietvertrag zum Muster eines Hypothekenvertrages zu machen und dann den Hausbesitz von einzelnen überholten Fesseln zu befreien, um den Hausbesitz gewissermaßen zu einem Treuhänder der ganzen Nation zu machen.

Nach einem Dankeswort des Präsidenten Tribius an Reichsminister Seldte begann die Reihe der Referate.

Zunächst sprach Reichshandwerksmeister Schmidt über „Handwerk und Hausbesitz". Die Verflechtung zwischen Handwerk und Hausbesitz werde dadurch noch enger, daß jeder zweite Handwerker auch Hausbesitzer sei. In zahlreichen Handwerksgruppen gehe der Hundertsatz der Hausbesitzer sogar über 70 v. H. hinaus. In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich der Reichshandwerksmeister mit der Stellung des Hausbesitzers als Auftraggeber gegenüber dem Handwerk. Die Erhaltung, die Erneuerung und die Ergänzung des Hausbesitzes gebe großen Teilen des Handwerks Arbeit und Brot. Mehr denn je müsse die Parole der Arbeitsbeschaffung durch Selbsthilfe befolgt werden, da die Wirtschaft auf die Dauer nicht durch öffentliche Zuschüsse in Gang gehalten werden könne. Handwerk und Hausbesitz müßten in einer solchen Arbeitsschlacht wieder an erster Stelle stehen. Im weiteren bezeichnet er die Entschuldung bzw. Umschuldung des Hausbesitzes als eine vordringliche Frage. Eine Erleichterung werde der Hausbesitz durch die Senkung der Hauszinssteuer am 1. April 1935 erfahren. Die dadurch frei werdenden Beträge müßten dem Hausbesitz ungeteilt zur freien Verfügung stehen. Das Handwerk werde alle Maßnahmen unterstützen, die auf eine schnell mögliche Wiederherstellung der Wirtschaftlichkeit des Hausbesitzes hinzielen.

Der Präsident des Reichsluftschutzbundes, Generalleutnant a. D. Grimme, hielt einen Vortrag über „Die Zusammenarbeit des Reichsluftschutzbundes mit den deutschen Haus- und Grundbesitzern". Gewisse Sorgen bereite zurzeit noch die Finanzierung des Schutzraumbaues, da nur ein Teil der Hausbesitzer in der Lage sei, die notwendigen Mittel aus eigenen Kräften aufzubringen. Es sei selbstverständlich, daß Hausbesitzer und Mieter anteilig die Kosten zu tragen hätten.

Ministerialdirektor Dr. Kühne vom Reichsfinanzministerium legte die Bedeutung, Ziele und Methoden der Einheitsbewertung des Grundvermögens dar. Er gab einleitend eine Uebersicht über die bisherigen Geschicke der vom Reichsfinanzministerium verfolgten Vereinheitlichung der Steuerwerte und Besteuerung des Grundbesitzes vom Reichsbewertungsgesetz 1925 an bis zum Reichsbewertungsgesetz 1934 und zu dem neuen Reichsgesetz vom 22. Januar 1935. Hier ist letztmalig die Vereinheitlichung um zwei Jahre hinausgeschoben worden, um endgültig mit Wirkung vom 1. April 1937 ab auf der Basis der Einheitswerte 1935 in Kraft gesetzt zu werden.

Die Nachmittagssitzung

In der Nachmittagssitzung sprach Ministerialdirektor Dr. Volkmar, Reichsjustizministerium, über „Die Entschuldung des Hausbesitzes". Wegen der Zusammenhänge mit dem Zinsproblem lasse sich die Lösung des Entschuldungsproblems heute noch nicht genau aufzeichnen. Immerhin seien die Fragen erkennbar, die zur Entscheidung zu bringen seien. Dazu gehöre außer der Frage der Tilgungshypotheken das Problem der Schuldenregelung beim Neuhausbesitz. Als nächster Redner sprach Geh. Rat Schreyer, Führer der privaten Hypothekenbanken, über „Hypothekenfragen".

In Vertretung des Hauptamtsleiters Pg. Hilgenfeldt nahm der Hauptstellenleiter im Hauptamt für Volkswohlfahrt bei der Reichsleitung der NSDAP., Pg. Althaus, das Wort zu einem Vortrag über „Die NSV. und ihre Aufgaben in der Wohnwirtschaft". Der Rentenstandpunkt des nur an sich denkenden Hausbesitzers gehöre einer überwundenen Epoche an. Die Ablehnung kinderreicher Familien sei eine Sünde gegen den Geist des Nationalsozialismus. Das Verhältnis von Vermieter und Mieter müsse zur Vermeidung unnötiger Mietsprozesse auf eine gesunde Basis gestellt werden. Die NSV. wirke daher vermittelnd, um Räumungsklagen möglichst zu vermeiden.

Zum Schluß sprach Prof. Dr. Hunke, Vizepräsident des deutschen Werberates, über „Nationalsozialistischer Eigentumsbegriff".

Die Schwarze Sturmfahne der Saar

Feierliche Einholung in Berlin — Die Wehrmacht bei der Uebergabe

Die schwarze Sturmfahne der Deutschen Kriegsopferversorgung Saar hat in der Reichshauptstadt feierlich ihren Einzug gehalten.

Die schwarze Fahne der deutschen Kriegsopferversorgung an der Saar, die in vielen Tagesmärschen heim ins Reich getragen ward, ist am Donnerstagmorgen in Geltow bei Potsdam, getragen von Kriegsbeschädigten, eingetroffen. Von hier aus wurde sie unter Vorantritt von Ehrenabordnungen aller NS-Gliederungen und der Polizei durch Spaliere der Potsdamer Jugend zur Garnisonkirche geleitet.

Vor der Garnisonkirche hatten die Abordnungen der Reichswehr, der Landespolizei Brandenburg, sämtliche Gliederungen der Partei und eine nach Tausenden zählende Menge sich eingefunden. In Ansprachen vor dem Portal der Kirche wurde auf die besondere Bedeutung des Tages hingewiesen, an dem der Geburtstag Friedrichs des Großen mit der Heimkehr der schwarzen Fahne an der Saar zusammenfalle. Im Namen der Provinz Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen nahm Gauleiter Kube das Ehrenzeichen in Empfang, das unter Orgelklängen an den Sarkophag des großen Königs getragen wurde.

Nachdem das Saarlied die Einholung der Fahne in Potsdam abgeschlossen hatte, wurde sie unter zahlreichen Ehrengeleiten zur Glienicker Brücke gebracht, wo sie den Vertretern der NSKOV Gau Berlin übergeben wurde.

Nach kleineren Empfangsfeierlichkeiten in Wannsee und Zehlendorf ging der Marsch durch flaggengeschmückte Straßen der südwestlichen Vororte. Immer dichter wurde das Spalier von Menschen, die die von anderen Fahnen begleitete blumengeschmückte schwarze Fahne ehrerbietig grüßten.

Um 17 Uhr traf der Zug am Friedenauer Rathaus ein. Das Feldjägerkorps präsentierte das Gewehr, der Arbeitsdienst den Spaten. Die Fahnen machten vor dem Rathausportal halt. Dann eröffnete das Saarlied die Kundgebung. Kreisleiter Wolfermann hieß als Vertreter des Gaues Groß-Berlin die Kameraden von der Saar und ihre Fahne herzlichst in der Reichshauptstadt willkommen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Fahne wie ihr Heimatland zurückgekehrt sind zur Mutter Deutschland. Unter dem Deutschlandlied erfolgte der Fahnenwechsel durch Uebergabe des Ehrenzeichens an eine Abordnung der kürzlich in Berlin eingetroffenen Saar-Frontkämpfer. Nach dem Horst-Wessel-Lied begann im Schein der Fackeln der Abmarsch durch die Hauptstraße und die Potsdamer Straße zum Sportpalast. Wieder gaben Hunderte von Berlinern der Fahne das Geleit und Zehntausende grüßten sie mit Ehrfurcht.

An der am Donnerstagabend im Sportpalast erfolgten feierlichen Uebergabe der schwarzen Sturmfahne des Saargebietes beteiligte sich die Wehrmacht durch eine Kompagnie starke Abordnung des Infanterieregiments Potsdam nebst Spielmannszug und Musikkorps.

Amnestie an der Saar

Das Amtsblatt der Regierungskommission des Saargebietes veröffentlicht eine große Amnestieverordnung auf Grund der Entschließung des Völkerbundsrates vom 17. Januar und auf Grund des Beschlusses der Regierungskommission vom 22. Januar.

Der erste Abschnitt behandelt die Straffreiheit bei politischen Straftaten. Danach wird für Straftaten, die aus politischen Beweggründen begangen sind oder die einen politischen Einschlag haben, Straffreiheit gewährt.

Strafen, die bei Inkrafttreten dieser Verordnung rechtskräftig erkannt und noch nicht verbüßt sind, werden erlassen, wenn sie in Geldstrafe oder Freiheitsstrafe bis zu sechs Jahren allein oder nebeneinander stehen. Freiheitsstrafen von längerer Dauer werden zunächst um sechs Jahre gemildert, die Reststrafen werden auf die Hälfte herabgesetzt. Dabei tritt an die Stelle von Zuchthaus Gefängnis. Bei der Umwandlung von Zuchthaus in Gefängnis findet eine Umrechnung nicht statt.

Der Straferlaß erstreckt sich auf Nebenstrafen und Sicherungsmaßnahmen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind, auf gesetzliche Nebenfolgen, auf rückständige Geldbußen, die in die Landeskasse fließen, und auf rückständige Kosten. Ist auf Einziehung oder Unbrauchbarmachung erkannt, so behält es dabei sein Bewenden. Bei der Umwandlung von zeitigen Zuchthausstrafen in Gefängnis kommen die mit der Verurteilung eingetretenen gesetzlichen Folgen von dem Inkrafttreten dieser an in Fortfall.

Anhängige Verfahren werden eingestellt, wenn die Tat vor dem 17. Januar 1935 begangen und keine schwerere Strafe als Geldstrafe oder Freiheitsstrafe bis zu sechs Jahren allein oder nebeneinander zu erwarten ist. Nebenverfahren werden nicht eingeleitet.

Der zweite Abschnitt der Verordnung betrifft die Straffreiheit bei Straftaten aus wirtschaftlicher Not.

Für Straftaten, die infolge wirtschaftlicher Not des Täters oder seiner Angehörigen, insbesondere Arbeitslosigkeit begangen sind, wird Straffreiheit gewährt, wenn der Täter nicht oder nur mit Geldstrafen oder Freiheitsstrafen von insgesamt höchstens sechs Monaten vorbestraft ist. Vorstrafen, deren Vermerke im Strafregister getilgt sind, bleiben außer Betracht.

Strafen, die beim Inkrafttreten dieser Verordnung rechtskräftig erkannt und noch nicht verbüßt sind, werden erlassen, wenn sie in Geldstrafe oder in Freiheitsstrafe von nicht mehr als neun Monaten allein oder nebeneinander bestehen.

Anhängige Verfahren werden eingestellt, wenn die Tat vor dem 17. Januar 1935 begangen und keine schwerere Strafe als Geldstrafe oder Freiheitsstrafe bis zu neun Monaten allein oder nebeneinander zu erwarten ist. Neue Verfahren werden nicht eingeleitet.

Ausgeschlossen von den Vergünstigungen dieser Verordnung sind Verbrechen des schweren Raubes, Verbrechen der Brandstiftung, Verbrechen der vorsätzlichen Gefährdung eines Eisenbahntransportes, Zuwiderhandlungen gegen die Zollgesetze.

Sind bei der Bildung einer Gesamtstrafe Gefängnisstrafen lediglich deshalb in Zuchthaus umgewandelt worden, weil sie mit Zuchthausstrafen wegen solcher Zuwiderhandlungen zusammentreffen, für die Straferlaß oder Strafmilderung gewährt wird, so wird die gekürzte Gesamtstrafe in Gefängnis von gleicher Dauer umgewandelt.

Die Verordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im Amtsblatt in Kraft.

Die Regierungskommission hat außer der großen Amnestieverordnung eine Verordnung über die Gewährung von Straffreiheit und Strafmilderung in Disziplinarsachen erlassen. Eine dritte Verordnung betrifft die Straffreiheit bei Zuwiderhandlungen gegen steuerrechtliche Vorschriften. In einer vierten Verordnung über Abänderung von Strafbestimmungen werden verschiedene Artikel der von der Regierungskommission erlassenen Verordnungen gemildert bezw. gestrichen.

Eine letzte Verordnung der Regierungskommission setzt eine Reihe von Verordnungen außer Kraft, die mit Rücksicht auf die Volksabstimmung erlassen worden waren. Diese Verordnungen sind sämtlich durch die vollzogene Abstimmung als erledigt anzusehen.

Außer Kraft gesetzt wird ferner die Verordnung betreffend das Verbot von Einrichtungen des Freiwilligen Arbeitsdienstes sowie die Meldepflicht für Angehörige verschiedener Organisationen vom 4. September 1934. Strafen, die auf Grund dieser Verordnungen rechtsgültig erkannt und noch nicht verbüßt sind, werden erlassen. Anhängige Verfahren werden eingestellt.

Sofortige Unterbrechung der Strafverbüßung

Die Amnestieverordnung der Regierungskommission enthält in ihren Artikeln 10 Einzelheiten über die Modalitäten der Niederschlagung von Verfahren und Strafen. Die Vollstreckungsbehörden haben danach die Vollstreckung in der Verbüßung begriffener Freiheitsstrafen, sofern sie nach den Vorschriften der Verordnung zweifellos erlassen oder im Falle der Minderung verfügt sind, sofort zu unterbrechen. Die bei den Amtsanwaltschaften, Staatsanwaltschaften sowie beim Gericht in Voruntersuchung schwebenden Verfahren sind einzustellen, soweit die Verordnung auf sie Anwendung findet.

Rechte der DAF-Mitglieder

Alle vor dem 2. Mai 1933 erworbenen Rechte garantiert

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley, gibt bekannt: „Ich möchte noch einmal bekanntgeben, daß für alle Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront alle vor dem 2. Mai 1933 erworbenen Rechte garantiert werden. Dies gilt auch insonderheit für die deutschen Angestellten. Es ist in Aussicht genommen, zu den Leistungen der DAF nach dem 2. Mai 1933 noch eine besondere Zusatzversicherung aufzunehmen, die von jedem Mitglied der DAF benutzt werden kann."

Die Bekenntnisgemeinschaft

der Deutschen Evangelischen Kirche zum 30. Januar

DNB. Berlin, 24. Januar. Die Bekenntnisgemeinschaft in der Deutschen Evangelischen Kirche hat an ihre Anhänger die Aufforderung gerichtet, aus Anlaß des zweiten Jahrestages der Machtübernahme durch den Führer und Reichskanzler am 30. Januar im Gottesdienst des vorhergehenden Sonntags fürbittend des Führers zu gedenken. In ihm soll der Dank für alles, was Gott dem Führer in diesen zwei Jahren zum Wohl unseres Volkes hat gelingen lassen, und die Bitte um weiteres Gelingen unter dem Segen Gottes zum Ausdruck gebracht werden.

Regierungsumbildung in Rom

Ueber eine weitgehende Regierungsumbildung in Italien hat die „Agenzia Stefani" Donnerstag abend 7 Uhr eine ausführliche Mitteilung veröffentlicht, der zufolge sämtliche Ministerien, die nicht in den Händen des italienischen Regierungschefs liegen, also mit Ausnahme der Ministerien für Inneres, Aeußeres, Heer, Flotte, Luftwaffe, Kolonien und Korporationen, neubesetzt worden sind.

Neuernannt sind als Finanzminister der Senator und Admiral Thaon di Revel (an Stelle von Jung), Unterrichtsminister der Quadrumvir de Vecchi (bisher Ercole), Landwirtschaftsminister der bisherige Unterstaatssekretär in der Präsidentschaft Rossoni (früher Acerbo), Minister für öffentliche Arbeiten der Abgeordnete Razza (bisher Crollalanza), Verkehrsminister der Abgeordnete und Industrielle Benni (bisher Puppini), Justizminister Solmi (bisher de Francisci). Gleichzeitig treten an die Stelle der bisherigen Unterstaatssekretäre der von dem Wechsel betroffenen Ministerien neue Männer. Schließlich ist der Gouverneur von Rom, Fürst von Boncompagni, von seinem Posten zurückgetreten und zum Staatsminister ernannt worden. An seine Stelle tritt der frühere Korporationsminister Bottai.

In wenigen Zeilen

Reichsminister Rust hat den Oberstudiendirektor Dr. Kurt Schwedtke-Berlin mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben.

Reichsarbeitsminister Frz. Seldte hat anläßlich der Tagung der Bezirksobmänner und der Groß-Kundgebung der NSKOV dem Reichskriegsopferführer Hanns Oberlindober ein Grußtelegramm gesandt.

Der Reichs- und preußische Minister des Innern hat einen Ehrenpreis für den Sieger in dem Spezialsprunglauf der deutschen Wintersportmeisterschaften 1935 zur Verfügung gestellt, der am 3. Februar auf der Olympia-Sprungschanze in Garmisch-Partenkirchen international ausgetragen wird.

Außenminister Laval hatte am Donnerstag eine Unterredung mit dem Botschafter des Deutschen Reiches, Roland Köster.

Diplomatische Vertreter Frankreichs und Italiens haben in den letzten Tagen den in Frage kommenden Regierungen den mitteleuropäischen Paktentwurf, der am 7. Januar zwischen Laval und Mussolini vereinbart worden ist, zur Kenntnis gebracht.

Das Militärkollegium des Obersten Sowjetrussischen Gerichtshofes hat 12 Beamte der Leningrader OGPU. darunter deren ehemaligen Chef, Medwed, wegen fahrlässiger Handlungen und Verstoßes gegen die Staatsschutzgesetze zu insgesamt 57 Jahren Verbannung in Konzentrationslagern verurteilt. Außerdem erhielten alle Angeklagten Gefängnisstrafen.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Donnerstag, den 24. Jan. 1935

Es sind viele Laster schändlich zu nennen, doch das schändlichste von allen ist ein knechtischer Sinn.
Ernst Moritz Arndt.

Was geschah heute – –

Vor 20 Jahren (1915)? Richard Brendamour, bekannter Holzschneider, starb in Berlin (geb. in Aachen 16. 10. 1831).

Vor 349 Jahren (1586)? Der Maler und Freund Luthers, Lukas Cranach, (der jüngere), starb in Weimar (geb. in Wittenberg 4. 10. 1515).

Vor 858 Jahren (1077)? Gang des Kaisers Heinrich IV. nach Canossa.

Vom Wetter

Wetteraussichten bis Freitag: Schwache, teilweise noch auffrischende Winde um West, bei wechselnder Bewölkung noch geringe Niederschläge, leichter Nebel in höheren Lagen, [illegible].

Wetteraussichten für Sonnabend: Mild, noch Niederschläge wahrscheinlich.

Sauerland:
[illegible]nterberg: 0, Nebel, 28; 2; Pulver; Schi [illegible]ßig, Rodeln gut.

÷ **Im Silberkranz.** Bauer Heinr. Wilmsmann und Frau in Berghofen feiern am heutigen Tage ihr silberne Hochzeit. W. ist stellvertretender Vereinsleiter des Reit- und Fahrvereins Schwerte und hat durch seine hochstehende Warmblutzucht dem Verein den inneren Impuls gegeben. Dem geschätzten Jubelpaare zum Ehrentage auch unseren herzlichen Glückwunsch.

÷ **Altveteran Wilhelm Heimann †.** Am Dienstag starb im evangelischen Krankenhause der Veteran von 1870/71 Wilhelm Heimann aus der Theodorstraße 5. Im 89. Lebensjahre stehend, wurde „Opa Heimann" in die Ewigkeit abberufen. Noch an der letzten Veteranenehrung des Vaterländischen Frauenvereins im Oktober 1934 hat der alte Krieger teilgenommen. Nun leben in unserer Stadt nur noch zwei Altveteranen. Mögen sie uns noch lange erhalten bleiben. Verkörpern doch die Zeugen der Entstehung des zweiten Reiches ein Stück deutscher Geschichte. Der entschlafene Kämpfer der siebziger Krieger aber möge in Frieden ruhen!

× **Schadenfeuer.** In der Waschküche eines Hauses an der Hörder Straße entstand gestern dadurch ein Feuer, daß ein Posten Wäsche, der zu nahe am Waschofen gelagert war, durch einen herausfallenden Funken Feuer gefangen hatte und bald in hellen Flammen stand. Zum Glück wurden die Hausbewohner durch den Rauch auf das Feuer aufmerksam und konnten es ersticken, ehe es größeren Umfang angenommen hatte.

× **Angefahren** wurde gestern nachmittag auf der Hohenzollernstraße ein älterer Mann, der einem Radfahrer ausweichen wollte, aber in seiner Aufregung dem Radler direkt vor das Stahlroß lief. Der alte Mann kam zu Fall, doch hat er außer einigen Hautabschürfungen an der Stirn weiter keinen Schaden genommen.

÷ **Ein eigenartiges Telegramm** wird am morgigen Samstag an allen Verkehrknotenpunkten, Werbesäulen und Plakattafeln in Schwerte u. Umgebung erscheinen. Die Volksgenossen wollen sich bitte den Text genau einprägen.

÷ **Laune der Natur.** Herr Heidbreder aus dem Grüntal brachte in unsere Redaktion eine Kartoffel, die so eigentümlich gewachsen ist, daß sie aussieht wie eine Lilliputanerziege. Man kann deutlich Hals, Kopf, Hörner und Schwanz erkennen. Ja, sogar ein kleines Euter ist vorhanden. Es fehlen nur die Beine und die hat der Finder durch Streichhölzer ergänzt. Das seltsame Naturgebilde ist im Schaufenster unserer Buchhandlung in der Großen Marktstraße ausgestellt.

÷ **Im Park des Hauses Ruhr blühen die Schneeglöckchen.** Gestern entdeckte man überall im Park des Hauses Ruhr blühende Schneeglöckchen. Die Frühlingskünder sind genau einen Monat früher erblüht als im Vorjahre, wo wir auch eine milde Temperatur hatten. Aber nicht nur die weißen Schneeglöckchen blühen, sondern auch die blauen Veilchen. Es sind die Herbstveilchen, die seit September unterbrochen in Blüte stehen.

÷ **Im Monat Februar** werden zum Besten des Winterhilfswerkes Plaketten aus Galalith und Porzellan zum Verkauf kommen. Arbeit bedeutet das für Hunderte von Volksgenossen. Arbeitslose konnten neu eingestellt ,die verfügbare Belegschaft im Verdienst bleiben.

÷ **Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl** spricht am Sonntag, dem 27. Januar, 17 Uhr, in der Dortmunder Westfalenhalle anläßlich der Winterhilfsveranstaltung des Arbeitsdienstgaues 20 B Westfalen-Süd.

Zum Kameradschaftsabend der Schwerter Segelflieger

Schwerte, 25. Jan. Die Schwerter Segelflieger veranstalten am morgigen Samstag in der Gaststätte Kreinberg einen Kameradschaftsabend. Der Reinertrag der Veranstaltung soll dazu dienen, Material für die Fliegerortsgruppe, die auf eigenen Füßen steht, zu beschaffen. Das reichhaltige Programm bringt u. a. den Vortrag eines Kriegsfliegers und einen Filmvortrag von Dr. Kopera-Iserlohn, Vorführungen der Kunstturner Klinger und Seidler, ferner Musikeinlagen, gesangliche Darbietungen humoristische Vorträge, Preisschießen, Verlosung und noch besondere Ueberraschungen. Zum Schluß spielt die Kapelle zum Ball auf. Bekanntlich hat die Arbeit der Ortsgruppe Schwerte überall Anerkennung gefunden. So erhielt kürzlich der Rekordsegelflieger Wittland aus Schwerte in Anerkennung seiner hervorragenden Erfolge ein großes Bild mit der Widmung der Landes-Fliegergruppe Westfalen. Bei einer in diesen Tagen stattgefundenen Besichtigung fand der Bau neuer Segelflugzeuge sowie der Fliegerhorst in der Hagener Straße großen Anklang. Die Arbeit der Ortsgruppe Schwerte im Deutschen Luftsportverband verdient die Unterstützung aller Volksgenossen.

Kameradschaftsabend des Vereins ehem. Unteroffiziere

Schwerte, 25. Jan. Am Samstag, dem 19. d. M. hatte der Schwerter Verein ehemaliger Unteroffiziere zu einem Kameradschafts-Abend, verbunden mit Saarfeier, aufgerufen. Die schlichte Feier fand im Vereinsheim Meyer statt. Die Kameraden waren mit ihren Damen recht zahlreich erschienen. Die Vereinswirtin hatte gemeinschaftlich mit ihrer Küchenfee Lisbeth einen vorzüglichen Gulasch bereitet.

Nach dem Essen eröffnete der Vereinsführer Kamerad Fischer in kurzen, kernigen Worten die Veranstaltung. Dann erteilte er dem anwesenden Ringführer, Kamerad Kalwa-Bochum, das Wort. Der Redner, der am Samstag in Köln auf einer Tagung weilte, hatte es sich nicht nehmen lassen, seine Schwerter Kameraden noch in später Abendstunde zu besuchen. Er behandelte in seinem Vortrage u. a. die Reichsgründung und die große weltpolitische Bedeutung der Saarabstimmung am 13. Januar. Kalwa fand mit seinem Vortrage unter den Anwesenden dankbare Zuhörer. Nach einem dreifachen Siegheil auf das deutsche Volk an der Saar und nach dem Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes begann der gemütliche Teil der Veranstaltung. In bunter Reihenfolge wechselten humoristische Vorträge, gemeinsam gesungene alte Volks- und Soldatenlieder miteinander ab. Schnell waren die Stunden verflogen. Nur schwer konnten sich die Teilnehmer voneinander trennen.

Der Verein ehemaliger Unteroffiziere Schwerte (Ruhr) kann mit Stolz auf seine schöne harmonische Feier zurückblicken. Die Parole lautet: Rüstet zur Weihe der Ringstandarte am 3. März in Schwerte

Großer Werbeabend der NS. Frauenschaft Schwerte-Ost

Schwerte, 25. Jan. Am Mittwoch hatte die Leiterin der NS. Frauenschaftsgruppe III Schwerte-Ost, Fräulein Nehring, zu einem Werbeabend eingeladen, der in der Gaststätte Kreinberg stattfand. Wieder waren die Frauen aus der östlichen Siedlung unserer Stadt der Einladung so zahlreich gefolgt, daß der große lichte Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Man kann seine Freude haben an der Regsamkeit, die in dieser Frauenschaftsgruppe steckt. Unermüdlich sind die Mitglieder tätig, sei es am Tage in der Ausgabestelle der Winterhilfe oder auf den Arbeitsabenden, wo für die notleidenden Volksgenossen gestrickt und genäht wird. Und da die übernommenen Pflichten froh und gewissenhaft erfüllt werden, sind auch die geselligen Zusammenkünfte stets Stunden reiner Freude.

Nach einleitenden Musikvorträgen der Hauskapelle Thiel und einem von Fräulein Arnold gesprochenen gedankenvollen Vorspruch hieß die Leiterin, Fräulein Nehring, die Gäste willkommen. Sie führte dann folgendes aus:

Der heutige Abend ist als Werbeabend für die NS. Frauenschaft gedacht. Unsere Reichsführerin, Frau Scholz-Klink, hat einmal ein herrliches Wort gesagt, das heißt „Wer nie fort war, kommt nie heim!" Lebt man in der Fremde, so fühlt man erst recht, was einem die Heimat ist. Mit einer tiefen großen Liebe sucht man das Verlorene wiederzugewinnen. Denken Sie dabei doch nur an die Saarländer. Das überwältigende Treuebekenntnis und die glühende Vaterlandsliebe derselben, hat wohl jeden deutschfühlenden Menschen am 13. Januar, dem Tage der Saarabstimmung erschüttert. Auch wir haben in der Fremde gelebt, denn das frühere Deutschland war für uns kein Vaterland. Wir fühlten uns als Fremde im eigenen Lande. Heim haben wir gefunden, den Weg zu uns selbst, zum Volke und zum Vaterlande. Den Weg aber gezeigt hat uns Adolf Hitler, unser Führer. Unser persönliches Ich ist untergegangen in der großen Volksgemeinschaft. Im Nationalsozialismus gibt es keine Klassen und Stände mehr. Wir sind eine große Gemeinschaft geworden, eins in dem Willen zu helfen und aufzubauen. Der Weg ist gewiß erst hart und steinig. Wer aber sein Volk liebt, und den ehrlichen Willen hat, beweist es allein durch sein Opfer. Er weiß am Ende das Licht, und dieses Bewußtsein gibt ihm eine große innere Kraft. Es ist wahrhaftig nicht so, daß wir, nun das Dritte Reich da ist, nichts weiter zu tun hätten als die Hände in den Schoß zu legen, und die Segnungen zu genießen. Nein, der Führer, der selbst immer der erste ist, verlangt vom Volksgenossen sowohl wie von den Volksgenossinnen, daß sie ihre Pflicht tun. Was man in 14 Jahren zerstörte, kann in 2 Jahren nicht wieder aufgebaut sein, das muß sich jeder logisch denkende Mensch sagen können. Jede schwere Wunde braucht auch Zeit zum Verharschen. Wenn die Männer den Kampf führen um Freiheit und Ehre, für Ruhe und Ordnung sorgen, und ihre oft harte Arbeit leisten, dann haben wir Frauen neben vielen anderen Aufgaben die Pflicht zur sozialen Hilfsarbeit, zur Betätigung auf karitativem Gebiet. Das ist wahre Frauenarbeit. Die verweichlichte, überzüchtete Frau gehört längst der Vergangenheit an. Ich glaube, ich kann ohne überheblich zu sein mit Stolz sagen, daß die Frauenschaft Schwerte-Ost durch ihre Arbeit bewiesen hat, daß sie weiß, worauf es ankommt. Eins ist nur schmerzlich für uns, daß uns heute noch so viele Frauen fernstehen. Kommen Sie zu uns, helfen Sie uns, und beweisen Sie dadurch, daß Sie eine pflichtbewußte deutsche Frau sind. Wir reichen jeder die es ehrlich meint, die Hand, wer mit uns den Weg des freudigen Gebens und Helfens gehen will, soll uns Kameradin sein. An der Kasse liegen Listen zur Einzeichnung für die NS. Frauenschaft auf. Ich hoffe, daß ich den Appell zum Mithelfen nicht vergebens an Sie richtete, und ich meine, Sie müßten mich verstanden haben. Nun beginnen wir mit unserem Programm. Seien Sie froh mit uns und wenn Sie gehen, dann nehmen Sie die Gewißheit mit, daß wir nicht nur zu arbeiten verstehen, sondern auch Freude spenden können. Heil Hitler!

*

In bunter Folge wickelte sich ein reichhaltiges Programm ab. Pimpfe führten einen wirkungsvollen, von Rektor Breuking sorgfältig eingeübten Flaggenreigen auf, dann folgten turnerische Vorführungen einer Riege vom Reichsbahn-Turn- und Sportverein. Die Mädels vom BdM. zeigten ein lustiges Kaffeetrinken, eine nette Szene, deren Einübung Frau Seibel geleitet hatte. Erich Andreson sprach ein Gedicht auf den Führer. BdM.-Mädels aus der Sedanschule tanzten hübsche Volkstänze „Hahn im Korbe", „Hänsel und Gretel" und „Der Hans schleicht umher". Herzlich war der Beifall Großen Anklang fand auch Herr Küper mit seinen „Westfälischen Döneken". Die Turnerinnen vom R.-Tus, dem vielseitigen und leistungsfähigen Verein, führten Uebungen mit dem Medizinball vor. Viel Heiterkeit erregte auch das Stück, das drei Vereinsdamen mit Humor und Geschick aufführten. Weitere Unterhaltungsmusik bot das Trio Thiel. Große Freude rief der „Krabbelsack" hervor, der mehrere hundert Gewinne und viele Ueberraschungen enthielt. — Es war ein Abend, dessen Werbewirkung feststeht.

Mitgliederversammlung der Ortsgr. Schwerte der NSDAP.

Das deutsche Volksbildungswerk wird aufgebaut. - Hörgemeinde Schwerte gebildet. - Zusätzliche Schulung für alle Volksgenossen. Die früheren Volkshochschulen werden abgelöst.

Schwerte, 25. Jan. Im Parteilokal Wilkes fand gestern abend die fällige Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Schwerte der N. S. D. A. P. statt. Ortsgruppenleiter Koehne eröffnete die Versammlung. Zunächst wurde die neue Beitragsordnung mit den letzten Aenderungen bekannt gegeben. Alle Mitglieder bekommen ein gelbes Merkblatt mit einer Beitragserklärung, die bis Samstag abend ausgefüllt werden muß. Außerdem werden Karteikarten ausgestellt, die ebenfalls auszufüllen sind, und zwar braune für die alten Mitglieder und weiße für die Mitglieder, für die die Reichsleitung als Eintrittsdatum den 1. Mai 1933 festgesetzt hat. Die Geschäftsstelle in der Mittelstraße ist bis auf weiteres nur noch nachmittags von 15—18,30 Uhr geöffnet.

Sodann ergriff der neue Ortsgruppenschulungsleiter, Pg. Spindeldreher, das Wort. Er berichtete über die Aufgaben des amtlichen deutschen Volksbildungswerkes, das im Jahre 1935 aufgebaut werden und die Stellen der früheren Volkshochschulen einnehmen soll. Das Werk soll nicht nur die Parteigenossen, sondern jeden Volksgenossen im nationalsozialistischen Sinne erziehen. Es handelt sich um eine zusätzliche allgemeine Bildung, also um keine fachliche Ausbildung. Zu diesem Zwecke werden in allen größeren Orten sogenannte Hörgemeinden gebildet. Schwerte ist mit den Orten Ergste, Kalthof, Villigst, Westhofen, Geisecke und Lichtendorf zu einer Hörgemeinde zusammengeschlossen. Allmonatlich soll mindestens ein Vortrag stattfinden. Es werden weltanschauliche, heimatliche, literarische und künstlerische Stoffe behandelt. Jeder Vortrag ist in sich abgeschlossen. Nur eine geringe Gebühr wird erhoben. Die Referenten, die nicht immer studierte Leute zu sein brauchen, werden lediglich für die Fahrt und für die Beschaffung von Literatur entschädigt. Die Stadt Schwerte ist bereits interessiert worden. Im neuen Etat sind schon einige hundert Mark für das deutsche Volksbildungswerk vorgesehen. Der Ortsgruppenschulungsleiter betonte, daß es für jeden Parteigenossen selbstverständlich sei, an diesen Vortragsabenden teilzunehmen. Weiter gab er die Anregung, das nationalsozialistische Liedgut zu pflegen. In den nächsten Monatsversammlungen sollen schon Lieder der Bewegung gesungen werden. Ferner setzte sich der Ortsgruppenschulungsleiter für die konsequente Anwendung des deutschen Grußes „Heil Hitler" ein. Der inneren Einstellung müsse man auch nach außen Ausdruck verleihen. In dem neuen Gruße liege nicht die Verherrlichung einer Person, darin liege vielmehr der Wunsch zum Glück des gesamten deutschen Volkes. „Heil Hitler" heiße also so viel wie: Glück unserem Volke!

Ortsgruppenleiter Pg. Koehne gab dann noch verschiedene Rundschreiben bekannt. U. a. wies er darauf hin, daß es für jeden Nationalsozialisten eine Selbstverständlichkeit sein müsse, den steuerlichen Verpflichtungen dem Staate gegenüber nachzukommen. Jeder müsse es vermeiden, in die Liste der säumigen Steuerzahler zu kommen. Der Ortsgruppenleiter gab zum Schluß noch bekannt, daß die zukünftigen Mitgliederversammlungen der Ortsgruppe Schwerte dadurch interessanter gestaltet werden sollen, daß am Schluß jeder Versammlung ein Gau- oder Kreisredner einen etwa halbstündigen Vortrag halten wird. Die Mitgliederversammlung wurde dann mit einem „Sieg-Heil" auf den Führer und mit dem Gesang des nationalsozialistischen Kampfliedes geschlossen.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Jahreshauptversammlung des TV. „Teutonia" e. V. 1883

Westhofen, 24. Jan. Am Sonntag, dem 20. d. M. fand im Lokale Fritzenkötter die Jahreshauptversammlung der Turngemeinde Westhofen statt. Um 6 Uhr eröffnete der stellv. Vereinsführer H. Engelhardt die Versammlung. Erschienen waren 41 Mitglieder. Bevor er zur Tagesordnung überging, gedachte er der Toten, die im Jahre 1934 von uns gerissen worden sind. Eine besondere Ehre galt unserem verstorbenen Reichspräsidenten und General-Feldmarschall von Hindenburg, der als ein großer Förderer der Leibesübungen galt. Darauf schilderte Turnbruder Heidergott den Jahresbericht. Vor allen Dingen erwähnte er das Landesturnfest in Minden. Den beiden Turnern Erich Werner und Fritz Schmidt war es gelungen, als Sieger aus dem Kampf hervorzugehen. Darauf gab uns Sportsfreund Willi Schmidt, Schwerte, einen Bericht über die Jugend in der heutigen Sportbewegung. Dem Vereinskassierer wurde Entlastung erteilt. Zum Vereinsführer wurde der bisherige Vereinsführer Karl Bayer gewählt. Zum Stellvertreter wurde H. Engelhardt gewählt. Alsdann wurden die Mitarbeiter bestimmt.

Eine besondere Ehre wurde den Mitgliedern Heinr. Schmidt, Paul Grüll, Willi Weiberg und Albert Lehrenz zuteil. Denn allen 4 Turnern wurde das Ehrenkreuz überreicht als Andenken an den Weltkrieg.

Den Abschluß der Versammlung bildete eine Saargedenkfeier. Die Gedenkfeier klang in das Deutschland- und Horst-Wessellied aus.

Dann wurde die Versammlung geschlossen. Man verlebte noch einige gemütliche Stunden bei frohem Tanz.

☆

Ergste, 24. Jan. Hohes Alter. In körperlicher und geistiger Rüstigkeit begeht heute im Familienkreise der Rentner Heinrich Gerling, hier, Schwerter Straße, die Feier seines 77. Geburtstages. Herzlichen Glückwunsch!

Ergste, 24. Jan. Frühlingsboten. Zwei lebendige Maikäfer fand der Waldarbeiter Ernst Thomas in Bürenbruch.

Ergste, 24. Jan. Brieftauben-Züchter-Verein. Im Vereinsheim Schneider hielt der Brieftauben-Züchter-Verein „Heimatliebe" Ergste seine gutbesuchte Jahreshauptversammlung ab. Der Geschäftsführer erstattete den Bericht über das verflossene Reisejahr. Der Verein konnte auch im vergangenen Jahre bei den Preisflugveranstaltungen schöne Erfolge buchen und mit 584 eingesetzten Tauben insgesamt 8 Flugpreise erringen. Für besonders hervorragende Leistungen mit seinen Tauben zeichnete sich Sportsfreund Fritz Jesinghaus aus, der eine bronzene Verbandsmedaille eroberte. In der dann folgenden Vorstandswahl wurde Sportsfreund Fritz Jesinghaus als Vereinsführer wiedergewählt. Dieser bestimmte die Mitglieder Heinrich Schneider u. Ludwig Schulte als Beisitzer. Die Bestandsaufnahme für die Geschäftsstelle der Reisevereinigung Schwerte erbrachte 151 Tauben des Vereins zur Meldung. Es konnte mitgeteilt werden, daß es gelungen sei, einen verbandsseitig anerkannten Begutachter nach hier zu verpflichten. Am Sonntag, dem 27. Januar, wird Herr L. Rüping aus Dortmund-Asseln hier erscheinen, um die Klassifizierung der Tauben an diesem Tage im Vereinslokal Schneider vorzunehmen. Weil es durchaus den wirtschaftlichen Anforderungen des Sportes entspricht, nur gutes, ausgesuchtes Material auf dem Schlage zu beherbergen, wurde allen Brieftaubenzüchtern die Inanspruchnahme des Beraters empfohlen.

Bürenbruch, 25. Jan. Jugendherberge Bürenbruch. Die dem Reichsverband für deutsche Jugendherbergen, Gau Westfalen, angeschlossene Jugendherberge in Bürenbruch, die unter dem Namen „Horst-Wessel-Heim" im letzten Jahr sehr bekannt wurde, hat seit der im März 1934 übernommenen Leitung des neuen Herbergsvaters, Heinz Küpper aus Mülheim-Ruhr, wieder einen ungeahnten Aufschwung genommen. So wurde die Jugendherberge im verflossenen Jahr mit mehr als 7000 Uebernachtungen benutzt. Wie verlautet, soll mit Rücksicht auf den immer mehr steigenden Fremdenbesuch der schon seit langem geäußerte Wunsch nun verwirklicht werden, in allernächster Zeit noch einen großen Tages- und Aufenthaltsraum mit einigen Nebenräumen zu errichten.

Steinberg, 24. Jan. Wegeverbesserung wird notwendig. Der Weg, der vom Bahnhof Ergste zum Steinberg führt, ist vom Gehöft des Stellmachermeisters Brune ab bis zum Gutsbesitzer Schulte, Höfen, mittlerweise völlig unpassierbar geworden. Besonders gefährlich sind die ausgefahrenen Löcher. Die Unpassierbarkeit des Weges kommt sowohl für Fußgänger als auch für Radfahrer in diesen regnerischen Tagen, wo die Wege allgemein verschlammt sind, besonders übel zur Geltung. Es ist dringend notwendig, daß die Gemeinde für Abhilfe sorgt und den Weg ausbessert. Im Wege der Arbeitsbeschaffung müßte es doch möglich sein, hier in der Gemeinde Ergste das Wegenetz zu verbessern. Die Gemeindemitglieder würden sich sicher dankbar erweisen.

Hennen, 24. Jan. Sprechstunden der Krankenkasse. Die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Landkreis Iserlohn in Schwerte hält in der Gemeinde Hennen folgende Sprechstunden ab: Montags, Mittwochs und Freitags nachmittags von 2,30 bis 5,30 Uhr auf dem Gemeindebüro.

„Kraft durch Freude" fährt nach Berlin

Kostenlose Besichtigung der Berliner Autoausstellung vom 16.—20. Februar 1935.

In der Zeit vom 14.—24. 2. 1935 findet in Berlin die diesjährige, große Autoausstellung statt, die in immer steigerndem Maße die Leistungen der deutschen Automobilindustrie zur Schau stellt. Vom ältesten Modell, der primitiven Benzinkutsche bis zur schwersten und modernsten Limousine reihen sich Wagen an Wagen und verkünden den Fortschritt der Zeit. Die lässen stets mit Ueberraschungen auf, die nicht Technik wartet bekanntlich gerade bei diesen Anzuletzt durch verblüffende Preissenkungen die Herzen der Besucher erfreuen.

Natürlich kann nicht jeder Volksgenosse den selbst „spottbilligen" Wagen käuflich erwerben. Aber jewehr von Jahr zu Jahr die Preise fallen, umso mehr ist auch die Hoffnung berechtigt, eines Tages ein Modell zu entdecken, dessen Anschaffungspreis als erschwinglich gelten kann.

In den Abendstunden des 16. Februar verläßt der Urlauberzug den Bochumer Hauptbahnhof, um am 17. 2. morgens in Berlin einzutreffen. Am 18. 2. ist die Besichtigung der Ausstellung vorgesehen. Eintrittsgeld wird nicht extra erhoben! Die Rückfahrt beginnt am 20. 2. morgens.

Der Fahrtpreis einschließlich dreitägiger Verpflegung und Uebernachtung in Berlin wird etwa 21,— RM. betragen. — Denjenigen Volksgenossen, die beabsichtigen, an dieser Fahrt teilzunehmen, empfehlen wir ihre Anmeldung örtlichen Kreisämtern des Gaues Westfalen-Süd sofort oder spätestens bis zum 2. 2. bei den der NSG. „Kraft durch Freude" vorzunehmen, da nur eine beschränkte Anzahl von Karten abgegeben werden kann. Bei der Anmeldung bis zu diesem Termin genügt vorerst eine kleine Anzahlung, jedoch muß der Gesamtbetrag bis zum 10. Februar bei den Kreisämtern hinterlegt sein.

Die Erwartungen, die der Automobilausstellung gelten, sind wohl zumeist dieselben:

Wann kommt der Volkswagen?

Daß gerade die Automobilausstellungen in einer besonders großen Aufmachung aufgezogen werden ist heute kein Geheimnis mehr, da der Führer diesem Fabrikationszweig sein ganz besonderes Interesse widmet.

Aus dem Nachbargebiet

Berghofen, 25. Jan. Gedenkfeier der HJ. Die Gefolgschaft 3/III/265 der Hitlerjugend hielt am neuen Ehrenmal eine würdige Gedenkfeier für den gefallenen Kameraden Herbert Norkus und seine 20 verstorbenen Kameraden ab. Gefolgschaftsführer Dräger sprach ehrende Worte. Mit einem stillen Gedenken ehrte man die 21 gefallenen Hitlerjungen

Hörde, 24. Jan. Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der Hochofenstraße in der Höhe des Einganges zum Rombergpark, kam es am Mittwochnachmittag zu einem schweren Verkehrsunfall. Der Lastwagen IX 45342, den ein Kraftwagenlenker aus Duisburg steuerte, fuhr die Ehefrau Emmi M. aus der Hermannstraße an. Die Frau wurde mit solcher Wucht auf das Straßenpflaster geworfen, daß sie lebensgefährlich verletzt liegen blieb. Man brachte die Schwerverletzte sofort ins Krankenhaus „Bethanien", wo sie kurz nach der Einlieferung starb.

Holzwickede, 24. Jan. Reichsbund deutscher Beamten. Die Ortsgruppe Holzwickede hatte ihre Mitglieder zu einer außerordentlichen Versammlung in den Gasthof Böhle eingeladen. Ortswart Eckey eröffnete die Versammlung. Fachleiter Lotte gab zunächst den Jahresbericht. Danach ist die Ortsgruppe Holzwickede des RDB. am 1. Januar 1934 gegründet worden und hat jetzt einen Bestand von bereits 398 Mitgliedern. Fachleiter Lotte gab dann die Namen der Toten des verflossenen Jahres bekannt: Regenhard, Göddecke, Siebel, Prünte, Schüpphaus und Mühlensiefen. Die Versammlung erhielt durch einen interessanten Vortrag des Pg. Dr. Hinkmann-Holzwickede, der über das Thema: „Die Sendung des Nationalsozialismus" sprach, ein besonderes Gepräge.

Holzwickede, 25. Jan. Ihren 91. Geburtstag feierte am 23. Januar die Ww. Henriette Jaques geb. Wolter von hier, Rausingerstraße wohnhaft. Die Jubilarin ist die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde und seit etwa 70 Jahren hier ansässig. Sie wurde am 23. Januar 1844 im nahen Sölde geboren und vermählte sich im Jahre 1863 mit dem damaligen Wirt Friedrich Jaques aus Holzwickede. Der Ehe entsprossen zehn Kinder, von denen heute vier leben. Ihr Ehemann nahm an den Kriegen 1864/66 und 1870/71 teil. Er starb im Jahre 1890. Oma Jaques ist trotz ihres hohen Alters noch in seltener Rüstigkeit. Oma Jaques ist 15mal Großmutter und siebenmal Urgroßmutter.

Holzwickede, 25. Jan. MGV. „Concordia" In der Jahreshauptversammlung bei Röchling gab der Schriftführer Frieg einen ausführlichen Jahresbericht. Dem Kassenwart Mielsch wurde nach Erstattung des Kassenberichtes Entlastung erteilt und dann bestimmte der Vereinsführer Heinr. Osthaus zu seinen Mitarbeitern für das Jahr 1935 folgende Sangesbrüder: Stellv. Führer Fritz Blase, Schriftführer Fritz Frieg, 2. Schriftführer Hans Beinhauer, Kassenwart Fritz Mielich, Stellvertreender Adolf Buchbinder, Bücherwart Karl Lütgebühr, Fähnrich Heinrich Blasing, Fahnenoffiziere Clem. Lammert und Hellmut Schlürmann. Der bisherige Chorleiter Lemmes wurde wiedergewählt.

Hagen, 23. Jan. Für 700 RM. Photoapparate gestohlen. In einem Photo-Geschäft auf der Bahnhofstraße wurde in der Nacht von Montag auf Dienstag ein Einbruch verübt. Die Diebe zertrümmerten die Schaufensterscheibe und entwendeten dort ausgestellte Photo-Apparate im Gesamtwerte von 700 RM. Der Eigentümer wurde erst in den frühen Morgenstunden von Passanten auf seinen Verlust aufmerksam gemacht. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Hohenlimburg, 24. Jan. Verteilung der Ehrenkreuze. Im Sitzungszimmer des Bürgermeisteramtes kamen die Ehrenkreuze für Frontkämpfer und Kriegsteilnehmer zur Verteilung, und zwar insgesamt an 300 Hohenlimburger Volksgenossen.

Hohenlimburg, 24. Jan. Neuer Erfolg eines heimischen Sängers. Heinz Felix Schorlemmer, gebürtiger Hohenlimburger, (hervorgegangen aus der Gesangsschule Helene Laugs-Gollmer), wurde nach erfolgreichem Gastspiel vom Stadttheater Kiel an das Staatstheater Bremen als 1. Operettenbuffo unter günstigsten Bedingungen engagiert.

Halver. Mit der Hand in eine Kornreinigungsmaschine geraten. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich auf einem Gehöft in der Nähe von Halver. Ein etwa fünfjähriger Junge kam beim Spielen einer Kornreinigungsmaschine zu nahe und geriet mit einem Finger zwischen zwei Zahnräder. Der Finger wurde zerquetscht. Aerztliche Hilfe mußte sofort geholt werden. Der Kleine wird den Finger verlieren.



Sie hatt' einen Kameraden

Roman von J. Schneider-Foerstl

7. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Trotzdem wußte Ruth, wo ihn die junge Frau vermutete. „Wenn das hier nicht Schanghai wäre, ginge ich ihn suchen. — Und ich fände ihn", fügte sie zornerfüllt hinzu.

„Was nützte es?"

„Ich wüßte schon, was es nützte!"

Sie traten zusammen ins Haus. Ruth schrie auf, als sich aus einem der Bambusstühle eine Gestalt löste.

Jutta griff erschrocken nach ihrem Arm. „Der Junge schläft so leise! Es ist nur Yang. Sie will dir beim Auskleiden behilflich sein. Gute Nacht, Ruth!"

Die schweren Läden in Juttas Zimmer waren zurückgeschlagen. Auch für Schanghai brachte die Nacht etwas Kühlung. So standen die Fenster weit offen und die Scheibe des Mondes sah voll und klar in den Raum. Aus dem Zimmer nebenan kamen die regelmäßigen Atemzüge des Kleinen. Jutta trat ein und beugte sich über das blonde Köpfchen. Seine Wangen fühlten sich kühl an. Nur auf der leicht gebräunten Stirne glitzerten schwere Tropfen, die sie behutsam wegwischte.

Sekundenlang horchte sie angestrengt, dann trat sie auf die Veranda, deren Tür in ihr Zimmer mündete und sah in den Garten hinab, wo die großen Blütenteller der Rhododendren silbern leuchteten. Ueber dem Wasser fiel ein Schuß. Das Licht eines Scheinwerfers suchte langsam den Hwang-pu hinauf. Für den Bruchteil einer Minute stand sie ganz in grünlichblaue Helle gebadet.

Mit ihr aber auch der Mann, der da unten zwischen den abgezirkelten Beeten ging. Jutta preßte die Hand vor den Mund und hielt den Atem an. Jede Sekunde mußte ihn zum Verderben werden. Und er stand und sah zu ihr hinauf und rief mit der Vermessenheit eines Wahnsinnigen ihren Namen. Und dann geschah etwas Schreckliches: Aus einem der Büsche sprang eine Gestalt. Sie sah, wie die beiden Männer miteinander rangen und der eine von ihnen zu Fall kam. Mit einem Satz war sie an der Tür und hetzte die Stufen hinab ins Freie.

Der Garten war leer.

Die Rhododendren bewegten in dem leichten Nachtwind ihr wächsernes Blattwerk. Der schwache Ruderschlag einer Dschunke kam vom Fluß herauf. Aus einem Tanzlokal, das auf der anderen Seite des Flusses lag, wurde der Ton schlechter Musik vernehmbar. Jutta lief die Stufen hinab, die zum Wasser führten. Das Mondlicht floß in einer langen, silbernen Rinne, die bald schmäler, bald breiter wurde. Sonst war nichts zu sehen.

Im Hause knallte jetzt eine Tür zu.

Paul Vollmer war zurückgekommen. Es gab keine Möglichkeit mehr für Jutta, in ihr Zimmer zu gelangen. Eine Katastrophe war unvermeidlich. Seine Räume stießen an die ihren. Er brauchte nur die Laune zu haben, ihr „Gute Nacht" zu sagen. — — Und dann etwas völlig Unerwartetes. Ruth kam zwischen den Beeten gegangen und sagte gleichmütig: „Nun ist er ja da, der Geliebte!"

Den Arm durch den ihren einhakend, gingen sie die Stufen zu dem Hause hinauf. Vollmer stand sprachlos, als die beiden Frauen so unerwartet vor ihm auftauchten. Er nahm ohne Widerspruch den Vorwurf der Schwester hin, daß er ihr nicht einmal den ersten Abend gewidmet habe. „Du brauchst ja nicht zu glauben, daß ich deinetwegen so lange aufgeblieben bin", sagte sie, Jutta zugleich die Hand drükkend. „Ich muß mich erst wieder an die Temperatur hier gewöhnen, und deine Frau hat gutgemacht, was du schlecht gemacht hast, und mir Gesellschaft geleistet."

* * *

Die Sonne war noch gar nicht hochgekommen, als die junge Frau schon im Garten stand und Busch- und Strauchwerk untersuchte. Es war nichts Auffallendes zu sehen. Nur der Rasen war etwas zertreten, und von den Zweigen der Rhododendren hingen einzelne Blütenbüschel geknickt zu Boden. Sie spähte nach den Fenstern. Aber das Gesicht ihres Mannes war an keinem derselben zu erblicken.

Es war schön von Ruth gewesen, ihr zu Hilfe zu kommen. Warum aber hatte sie ihr nichts von Bertrams Anwesenheit gesagt? Sie mußte es doch wissen, denn sie war ja zusammen mit Bertram auf der „Jolanthe Mary" nach Schanghai gekommen. Vielleicht schwieg sie aus Rücksicht auf den Bruder. Wahrscheinlich hatte Paul sie sogar gebeten, nichts davon zu erwähnen, daß ihr ehemaliger Verlobter wieder im Lande weilte. So würde es sein. Nicht anders.

Nun war es kaum die siebente Morgenstunde, und schon fühlte man sich wieder müde zum Umsinken. In Kanton würde sie sicher weniger unter der Hitze leiden. Der Tennisplatz, der an den Garten stieß, lag vereinsamt. Ein vergessener Ball leuchtete aus einer Ecke, und die weißen Stricke der Felder waren kaum mehr erkenntlich. Im Begriffe, den Ball aufzuheben, bemerkte Jutta, daß es nur ein zusammengeknülltes Stück Papier war. Sie warf einen hastigen Blick nach dem Hause zurück und hob dann das Papier schnell auf. Sie konnte den kleinen Zettel in der Mitte gerade noch entziffern.

Dann verlor sie die Besinnung.

Der Arzt, den Vollmer hatte rufen lassen, konstantierte: „Sonnenstich." — Kein schwerer Fall, nein. Frau Vollmer sei nur zu lange im Freien gewesen. Ohne Kopfbedeckung wahrscheinlich. Nein, die Reise nach Kanton brauchte nicht aufgeschoben zu werden. Bis zum Abend würde sich alles wieder geben.

Vollmer hatte ein schlechtes Gewissen und hetzte das Personal von der einen Ecke des Hauses zu der anderen, schalt Yang, daß sie der Herrin keinen Hut gebracht hätte, überhäufte den Boy, den er nach der Apotheke geschickt, mit Vorwürfen, daß er so lange ausgeblieben sei. Der Kleine schrie nach der Mutter. Ruth faßte ihn an der Hand und ging mit ihm nach dem Garten. Jutta mußte Ruhe haben. Es genügte, wenn die scheltende Stimme Pauls das Haus erfüllte.

Die junge Frau lag mit wächsernem Gesicht in den Kissen und hielt die Augen geschlossen. Sie schlief nicht, aber sie konnte die ewigen Vorwürfe ihres Mannes nicht meher anhören: „Warum machst du so dumme Geschichten!

Fortsetzung folgt

Aus Westdeutschland

Auto stürzte in den Kanal

Insasse gerettet

Osnabrück. Durch Versagen der Steuerung stürzte ein Kaufmann mit seinem Auto von der 10 Meter hohen Böschung des Dortmund-Ems-Kanals in Schöninghsdorf hinunter in den Kanal. Zwei Arbeiter, die durch die Hilferufe auf den Unfall aufmerksam wurden, konnten den Kaufmann aus seiner verzweifelten Lage befreien. Der Verunglückte trug trotz des Sturzes aus bedeutender Höhe nicht einmal ernste Verletzungen davon. Der Wagen konnte noch nicht geborgen werden.

Raubüberfall

Die Täter verhaftet

Münster. In der Nacht zum Dienstag wurde auf dem Horsteberg ein auswärtiger Geschäftsmann von zwei unbekannten Männern mit dem Rufe „Hände hoch!" überfallen und seiner Brieftasche mit einem größeren Geldbetrage beraubt. Hierauf flüchteten die Burschen. Der Ueberfallene traf bald auf eine Polizeistreife, die die Verfolgung aufnahm und auch einen der Täter fassen konnte. Trotzdem der Festgenommene die Täterschaft bestritt und seinen Komplicen nicht kennen wollte, konnte dieser doch als zweiter Täter ermittelt und ebenfalls festgenommen werden. Es handelt sich um zwei der Polizei bekannte Gewohnheitsverbrecher, die bereits dem Amtsgericht zugeführt wurden.

Landjahrführer und -führerinnen gesucht

Münster. Die Regierungspressestelle teilt mit: Für das in Westfalen aufzubauende Landjahr werden noch geeignete Führer und Führerinnen gesucht. In Frage kommen dafür junge Menschen bis zu 30 Jahren aus allen Lebenskreisen und Berufen, die gewillt sind, mit ganzer Kraft mitzuhelfen am Aufbau des Staates. Eine besondere berufspädagogische Vorbildung ist nicht erforderlich. Voraussetzung ist in erster Linie ein gesunder, lebensfrischer, ganzer Kerl, der fähig ist, Jungen bezw. Mädchen im Alter von 14 Jahren Führer zu sein. Weitere Vorbedingung ist neben einer politischen Betätigung in der Partei (HJ bezw. BDM, SA, SS) eine abgeschlossene Berufsausbildung, doch schaffen Begeisterung und ein entsprechender Wille mehr als Kenntnisse und Fertigkeiten. Auf eine gewisse Allgemeinbildung kann dabei aber nicht verzichtet werden. Erwünscht ist der Arbeitspaß. Bewerbungen sind an den Regierungspräsidenten in Münster, Abt. Landjahr, einzureichen. Folgende Unterlagen sind beizufügen: Lebenslauf (selbst mit der Hand geschrieben), Lichtbild, eidesstattliche Versicherung über die arische Abstammung (der urkundliche Nachweis ist vorzubereiten), ärztliches Gesundheitszeugnis, Unterlagen über die bisherige berufliche Tätigkeit und Vorbildung, parteiamtliches Empfehlungsschreiben, polizeiliches Führungszeugnis. Gegebenenfalls Nachweise über die Betätigung in der HJ (BDM), im Arbeitsdienst oder in der SA oder SS. Urkunden und Zeugnisse nur in beglaubigter Abschrift. Alle Schreiben sind auf dem amtlich eingeführten Dinformat und nach vorstehender Reihenfolge geordnet einzureichen. — Die Bewerber werden dann zu einer Vorstellung bei dem Landjahrführer (-führerin) des Bezirks (Amtssitz Regierung Münster) geladen und je nach Beurteilung zu einem vierwöchigen Schulungskursus einberufen. Werden sie hier auf Grund ihrer Leistungen als für die Landjahrarbeit geeignet befunden, sind damit die Voraussetzungen gegeben, Anfang April als Gruppen- oder Lagerführer eingestellt zu werden. Meldeschluß 15. Februar 1935.

Auto fuhr gegen Handwagen — Drei Kinder verunglückt

Epe i. W. Am Dienstagabend fuhr in der Nähe der Spinnerei der Firma Gebr. Laurenz ein Personenkraftwagen auf einen mit Reisig beladenen unbeleuchteten Handwagen, der von drei Kindern gezogen wurde. Die Kinder, drei Jungen im Alter von 8 bis 12 Jahren, trugen hierbei zum Teil erhebliche Verletzungen davon und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Eines der verunglückten Kinder starb noch am gleichen Abend, ein zweites Kind, das ebenfalls lebensgefährliche Verletzungen am Kopfe davontrug, hofft man dem Leben erhalten zu können. Der dritte Knabe wurde glücklicherweise nicht ernster verletzt.

Lautsprecheranlage im Paderborner Dom

Paderborn. Augenblicklich ist man im Paderborner Dom, einem der ältesten Dome ganz Deutschlands, an der Arbeit, eine große Lautsprecheranlage zu schaffen. Die Arbeiten machen gewisse Schwierigkeiten, da man durch fast drei Meter dicke Gewölbe hindurch muß. Es ist beabsichtigt, eine ganz moderne Anlage mit 17 Lautsprechern einzubauen. Mit riesigen Gerüsten ist man an diese wohl einzig dastehenden Arbeiten herangegangen, die ein schönes Stück Arbeitsbeschaffung bedeuten.

Stilles Heldentum

Herne. Im Bezirk des Bergreviers Herne wurden am Mittwoch in einer kurzen schlichten Feier an 21 um das Grubenrettungswesen verdiente Bergknappen Grubenwehr-Erinnerungszeichen, die vom Reichsarbeitsministerium gestiftet worden waren, überreicht. Oberbergrat Prömpler vom Oberbergamt Dortmund hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache und feierte die stillen Heldentaten der Bergknappen.

Inbetriebnahme der neuen Bahnsteige in Oberhausen-Hbf.

Oberhausen. Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Essen teilt mit, daß auf dem Bahnhof Oberhausen-Hbf. der neue Bahnsteig 1 in der Nacht zum 29. Januar und der neue Bahnsteig 2 in der Nacht zum 1. Februar in Betrieb genommen und für den allgemeinen Verkehr freigegeben werden.

Duisburg hält den Lebensrettungsrekord im Westen

Duisburg-Hamborn. In der Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe Duisburg-Hamborn der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft wurde mit Genugtuung darauf hingewiesen, daß Duisburg-Hamborn mit 97 vollbrachten Lebensrettungen an der Spitze aller westdeutschen Städte stehe. Dann folgen erst Köln mit 61 und Düsseldorf mit 46 Rettungen. Erfreulich war es auch, zu hören, daß die Zahl der Todesfälle durch Ertrinken ständig im Sinken begriffen ist. Während 1930 noch 304 Menschen durch den nassen Tod dahingerafft wurden, waren es 1934 nur noch 88.

1000 Freiübernachtungen für die HJ des Saargebietes

Düsseldorf. Der Gau Rheinland im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen hat der Hitlerjugend des Saargebietes 1000 Freiübernachtungen in den rheinischen Jugendherbergen zur Verfügung gestellt. Von diesen Freiübernachtungen sollen 500 an die HJ und 500 an den BDM fallen.

Preisschilder und Preisverzeichnisse

Düsseldorf. Die Regierungspressestelle teilt mit: Es ist vereinzelt immer noch festzustellen, daß die Preisschilderverordnungen nicht beachtet werden, insbesondere auch, daß die Preisschilder oder Verzeichnisse unleserlich sind, oder einen Platz im Schaufenster oder Laden haben, an dem sie nur schlecht sichtbar sind. Die neue Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 8. Januar 1935, durch welcher der Preisüberwachungsstelle bei der Regierung ein Ordnungsstrafrecht bis zu 1000 RM. eingeräumt worden ist, wird nochmals zum Anlaß genommen, darauf hinzuweisen, daß derartige Auszeichnungsvorschriften für Bäcker, Metzger, Wirte, Friseure und Schuhmacher, für Kolonialwaren- oder Feinkost- und Molkereiprodukttegeschäfte, für Obst- und Gemüsehändler und für den Kleinhandel mit künstlichen Düngemitteln bestehen. Diejenigen Gewerbetreibenden, die die so oft in Erinnerung gebrachten Bestimmungen auch jetzt noch nicht beachten, haben eine empfindliche Ordnungsstrafe zu erwarten, die nach einem vereinfachten Verfahren verhängt wird.

Die westdeutschen Gauwalter der Reichsberufshauptgruppen der DAF

Düsseldorf. Mit der Anordnung des Führers vom 24. Oktober 1934 wurde der Deutschen Arbeitsfront als eine der wichtigsten Aufgaben die Berufsschulung übertragen. In den vergangenen Wochen sind die mit ihrer Durchführung beauftragten 18 Reichsberufshauptgruppen gebildet worden, deren verantwortliche Gesamtleitung im Sinne der Anordnung des Reichsorganisationsleiters der NSDAP, Dr. Ley, in den Händen des Gauleiters A. Förster-Danzig liegt. Im Zuge der weiteren organisatorischen Entwicklung sind entsprechend der politischen Gliederung 32 Gaue gebildet und die Gauwalter als die verantwortlichen Leiter dieser Gaue vom stellvertretenden Leiter der Reichsberufshauptgruppen A. Haid-Berlin berufen worden. Nach dieser Aufteilung gliedern sich die Gebiete Niederrhein-Westfalen in vier Gaue, mit deren Führung folgende Gauwalter beauftragt wurden: Gau Düsseldorf: Gauwalter Pg. H. Klapdohr; Gau Essen: Gauwalter Pg. K. Reitz; Gau Bochum: Gauwalter Pg. E. Breidenbach; Gau Münster: Gauwalter Pg. G. Boie. — Mit der Besetzung der Spitzen in den einzelnen Gaugebieten ist die theoretische Grundlage und der organisatorische Aufbau der Reichsberufshauptgruppen in der DAF in das letzte Stadium der Entwicklung getreten, sodaß mit der Lösung der Aufgabe — deutsche Menschen zu Leistungsmenschen zu formen — mit bester Zuversicht begonnen werden kann.

Schulen in Odenkirchen wegen Grippe geschlossen

Rheydt. Infolge zahlreicher Krankheitsfälle unter der Schuljugend sind sämtliche Schulen in Odenkirchen vorläufig bis zum 28. Januar geschlossen worden. Es handelt sich um eine vorbeugende Maßnahme, um ein weiteres Umsichgreifen der Grippe zu verhindern.

Glätte der Straße verursachte Autounfall

Pfalzdorf (Niederrhein.) Ein mit zwei Personen besetzter Kraftwagen geriet, als er kurz hinter Pfalzdorf in die Gocher Landstraße einbiegen wollte, infolge Glätte der Straße ins Schleudern. Das Fahrzeug raste gegen einen Baum, wobei das Fahrgestell total zertrümmert wurde. Die Insassen mußten in schwerverletztem Zustande dem Krankenhaus zugeführt werden. — Bei diesem Unglück allein sollte es nicht bleiben. Denn zur gleichen Zeit, als dieser Kraftwagen gegen den Baum prallte, nahte aus der Richtung Kleve ein weiterer Personenwagen, der nun versuchte, dem anderen verunglückten Wagen auszuweichen. Bei diesem Versuch stieß der Wagen mit einem Radfahrer zusammen, der sich durch einen kühnen Sprung auf den Kühler des Wagens retten konnte. Das Auto selbst raste dann ebenfalls gegen einen Baum und ging in Trümmer. Der Lenker des Fahrzeuges kam mit dem Schrecken davon.

Zwei goldene Hochzeiten an einem Tage in einem Dorf

Trier. Im Pfarrdorf Irsch (Landkreis Trier) konnten zwei Familien ein überaus seltenes Jubiläum der Eltern und Großeltern begehen. Die Eheleute Wollscheid und Weber feierten in diesem Tage ihre goldene Hochzeit in der Pfarrkirche von Irsch, wo sie vor 50 Jahren auch den Ehebund gemeinsam schlossen. Drei Dörfer nahmen an der Feier teil, Irsch, Hockweiler und Filsch, wo überall die Anverwandten und Bekannten der beiden Gold-Hochzeitspaare wohnen. Von allen Seiten wurden die beiden Jubelpaare geehrt; sämtliche Vereine der Ortschaften waren bestrebt, den Ehrentag der alten Leute — sie sind alle über 70 Jahre alt — zu verschönen. Einer der Alt-Bräutigame hat bei den 9. Husaren in Trier gedient. Aus diesem Anlaß waren auch einige Mitglieder des Kavallerievereins Trier erschienen, die hoch zu Roß in der Uniform der Trierer Husaren den Wagen eskortierten, in dem das Jubelpaar zur Kirche gefahren wurde.

Ein Riesenskandal vor Gericht

Der Prozeß um den Siedlungsskandal von Reckenfeld-Hembergen

Münster. Am Mittwoch morgen setzte die Große Strafkammer, deren Vorsitz Landgerichtsdirektor Bergmann führt, die Verhandlung gegen Wilde fort. Der Vorsitzende sah sich durch die Art der Verhandlung veranlaßt, folgende Erklärung abzugeben: Wenn auch nicht alle Punkte der Anklage zu einer Verurteilung führen werden oder führen sollten, so ist es doch notwendig, den Sachverhalt zu klären, um dem Angeklagten gerecht zu werden.

Im übrigen aber befaßt man sich wieder mit Ziffern großen Ausmaßes. Mittelpunkt der Verhandlung ist die Zinszahlungsaffäre, die aus dem Darlehen des Reiches erwachsen ist. Die EHO. hat etwa 29 000 Mark an Zinsen von den Siedlern eingenommen, aber selbst keine Zinsen an das Reich gezahlt, bis eines Tages einige Siedler mit Klagen bei dem Präsidenten Müller an der Regierung in Münster erschienen und bei dieser Gelegenheit auch die Sprache auf den Zinsendienst brachten. Zum ersten Male erfuhr die Regierung, daß die EHO. Zinsen einstrich, während von Wilde bei jeder Gelegenheit der Eindruck erweckt wurde, daß keine Zinsen von den Siedlern gezahlt würden. Es kam dann zu einem Vergleich zwischen der EHO. und der Regierung. Die EHO. zahlte einen Betrag von 4000 Mark und gab eine Hypothek. Dieser Vergleich war noch unbeeinflußt von der Zinsaffäre, wie sie hinterher der Regierung bekannt wurde. Nach der Erklärung des Vorsitzenden sah Präsident Müller in dem Verhalten des Wilde eine Unterschlagung zum Schaden des Reiches. Der Komplex wird aber zur Aussprache bei der Vernehmung des Präsidenten Müller kommen. Wilde trat dieser ungünstigen Wendung des Strafprozesses entgegen und bat seinerseits um die Ladung des Ministerialdirektors Schwand, mit dem er über die Zinsangelegenheit verhandelt habe.

Als der Angeklagte im weiteren Verlauf des Prozesses behauptete, seine Ansprüche gegen den Reichsfiskus seien gerechter Natur gewesen und darin sei er auch von seinen Anwälten in Berlin und beim Reichsgericht bestärkt worden, zitierte Staatsanwalt Dickertmann zwei Briefe aus den umfangreichen Akten, die besagen, daß der Angeklagte in diesem Falle die Unwahrheit gesagt hat und daß seine Anwälte seine Ansprüche für aussichtslos erklärten.

Am Mittwochnachmittag nahm das Gericht eine Ortsbesichtigung der Siedlung Reckenfeld vor, die heute eine Mustersiedlung ist und fast 2000 Köpfe umfaßt. Im Gegensatz zu früher haben sich in der letzten Zeit nach den Angaben des Gemeindevorstehers viele Pensionäre der Post und der Reichsbahn, Handwerker, Kaufleute und Industriebeamte angesiedelt. Von Block zu Block wanderte der Gerichtshof und besichtigte schließlich auch die 20 Mustersiedlungen, für deren Ausbau das Reich 100 000 Mark zur Verfügung stellte und später weitere 90 000 Mark aus Hauszinssteuermitteln gab. Von der Frage des Gerichtsvorsitzenden: „Wo sind die 100 000 Mark geblieben?" ist der Angeklagte Wilde so überrascht, daß er zunächst die Antwort schuldig bleibt. Später begann er von dem wüsten Aussehen des Geländes zu sprechen. Die Mittel waren aber nur zum Ausbau der 20 Mustersiedlungen bestimmt. Am Abend kehrte der Gerichtshof nach Münster zurück.

Unmenschliche Kindesmißhandlung

Zuchthausstrafe für den entmenschten Vater

Bonn. Vor den Schranken der Bonner Großen Strafkammer entrollte sich in einer Verhandlung ein Bild furchtbarer Kindesmißhandlungen. Angeklagt waren der 34jährige Christian Schmitt und seine 32jährige Ehefrau, beide aus Bonn. Die Anklage legte ihnen zur Last, ihren 3½jährigen Jungen unmenschlich behandelt zu haben.

Die Beweisaufnahme ergab folgenden Tatbestand: Bei dem geringsten Vergehen wurde das Kind der Eheleute Schmitt mißhandelt, und zwar derart, daß der ganze Körper des Jungen blutunterlaufene Stellen aufwies. Nachts wurde der Junge an einen Bettpfosten angebunden; tagsüber mußte sich der Junge in einem Hundeverschlag, der einer Hundehütte glich, aufhalten. Entweder bekam er nichts oder nur wenig zu essen. Als Hausbewohner eines Tages wieder die weinerliche Stimme des Kindes vernahmen, verschafften sie sich Eingang in die Wohnung des Angeklagten. Hier bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick. Mit einer dünnen Schnur gefesselt lag das Kind in seinem Unrat im Bett. Die sofort herbeigerufene Polizei brachte den bedauernswerten Jungen in eine Klinik, wo er schon nach drei Tagen starb.

Vor Gericht bestritt der Angeklagte jede Schuld. Er will das Züchtigungsrecht nie überschritten haben. Wenn der Junge gefesselt im Bett gefunden wurde, so sei das damit begründet, daß er wegen einer Erkältung schwitzen mußte. Die Ehefrau gab zu ihrer Entschuldigung an, daß sie beruflich tätig und daher tagsüber nicht zu Hause sei.

Nach Schluß der Beweisaufnahme fällte das Gericht das Urteil. Es lautete gegen Schmitt auf zwei Jahre Zuchthaus, zwei Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust, gegen die Ehefrau auf sechs Monate Gefängnis. Eine Kindesmißhandlung konnte ihr zwar nicht nachgewiesen werden, aber die Verurteilung erfolgte deshalb, weil sie die Mißhandlungen durch ihren entmenschten Mann geduldet hatte.

Zuchthausstrafen für Autobanditen

In Koblenz, Dortmund und Köln gaben sie „Gastrollen"

Köln. Das Kölner Schöffengericht verurteilte den 28jährigen Peter Giesen und den 24jährigen Hubert Thamm, beide aus Köln, wegen zahlreicher schwerer Einbruchsdiebstähle im Rückfalle und wegen einer Reihe von Betrugsfällen im Rückfalle, Giesen zu 7 Jahren Zuchthaus, Thamm zu 5 Jahren Zuchthaus, und erkannte gegen beide außerdem auf je 5 Jahre Ehrverlust, Stellung unter Polizeiaufsicht und Anordnung der Sicherungsverwahrung.

Damit sind zwei gefährliche Autobanditen unschädlich gemacht, die erst im Sommer vorigen Jahres aus den Strafanstalten nach Verbüßung ihrer letzten Strafe entlassen wurden. Als sie die Freiheit wiedererlangt hatten, begaben sie sich sofort an ihr verbrecherisches Handwerk. Aus einer Garage in Köln entwendeten sie ein Motorrad, mit dem sie in die Eifel fuhren, wo beide dann eine Reihe weiterer Betrügereien begingen. In Köln verübten sie anschließend einen Lagereinbruch, bei dem ihnen Werte für 1000 RM. in die Hände fielen. Giesen und Thamm suchten schließlich erneut eine Garage in Köln auf, aus der sie nachts einen Kraftwagen entwendeten und mit diesem nach Koblenz fuhren. Hier ging ihnen das Benzin aus. Kurzerhand ließen sie den Wagen auf der Landstraße stehen, brachen in eine Koblenzer Garage ein und holten sich aus dieser einen anderen Wagen heraus, mit dem sie der Stadt Dortmund einen Besuch abstatteten. Nachdem sie hier einen schweren Einbruch verübt hatten, begaben sie sich wieder nach Köln. Auf der Heimfahrt nach der Domstadt überfuhren die Burschen noch einen Fußgänger. Sie zogen es dann vor, den Wagen nicht nach Köln zu steuern, sondern ihn auf der Landstraße stehen zu lassen. Bei einem weiteren Garageneinbruch in Köln erbeuteten sie zwei Motorräder, mit denen sie eine Vergnügungsfahrt nach Neustettin unternahmen. Unterwegs verkauften sie eines der Motorräder an einen Schmiedemeister für 100 Mark. Dann konnte man endlich dieser gefährlichen Banditen habhaft werden.

In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende: Beide Angeklagten seien gemeingefährliche Gewohnheitsverbrecher. Aus diesem Grunde habe das Gericht auch trotz ihrer Jugend die Sicherungsverwahrung anordnen müssen.

J. Schneider-Foerstl:

Dr. Grudes Ehe

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER / WERDAU

2. Fortsetzung

„Und die Christa?"

„Die war von seiner Art! Ein Teil seines Selbst. Jede Regung seiner Seele griff wie eine Welle auf sie über und zog dort ihre Kreise weiter. Sie brauchte ihn nur anzusehen, der kleinste Druck, der auf ihm lag, teilte sich ihr mit. Darum liebte er sie auch über alles. Weil sie eben ganz eins war mit ihm."

Madlen begann zu weinen.

„Armes Kind!" Rolf grübelte nach, was er ihr Liebes tun könnte. Nun auch der Vater nicht mehr war, blieben sie und die Mutter die einzigen, die ihm nahestanden. „Wie wäre es, Madlen, wenn du für einige Zeit zu mir kämst? Es ist doch immerhin eine Ablenkung."

„Ich kann doch die Mama nicht allein lassen."

„Die Mama schicken wir für einige Wochen in ein Bad. Sie hat es wirklich nötig und ist schon so lange nicht mehr auf Reisen gewesen. — Willst du, Madlen?"

„Ja!"

„Also gut," sagte er erleichtert. „Ich lasse im Sanatorium sofort ein Zimmer für dich instandsetzen. Grude werde ich zu bestimmen suchen, daß er in Urlaub geht und sich einen Vertreter nimmt. Und bis er dann wieder zurückkommt, bist du längst in einen anderen verliebt."

Sie sah ihn ungläubig an und hob seine Hand gegen ihre Wange.

„Freust du dich, wenn ich komme, Rolf?"

„Ja, sehr! Wir haben uns ohnedies immer so wenig gehabt." Er nahm ihr Gesicht zwischen seine Hände und küßte sie auf die Stirn. „Auf Wiedersehen, Madlen!"

Sie begleitete ihn noch bis an die Treppe, dann schloß sie behutsam die Flurtür, um die Mutter nicht zu wecken. Vielleicht war es doch so, wie er gesagt hatte, daß Felix und sie nicht zusammenpaßten. Wenn sie ihn nur nicht so unvernünftig lieb hätte!

In Christas Zimmer hing sein Bild. Sie schlüpfte hinüber, kniete auf einen Hocker und betrachtete es. Schön war Grude eigentlich nicht. So, was man gewöhnlich mit „schön" bezeichnete. Und doch hatte selten ein Mann solche Augen wie er und einen solchen Mund. „Felitsche!"

„Was machst du denn da?" fragte die Geheimrätin, die erwacht war und nun nach der Tochter suchte.

„Ich habe an Christa gedacht, und wie glücklich sie jetzt sein könnte," redete Madlen sich aus.

Ein Seufzen. — Dann schloß sich die Tür wieder. Madlen sprang hinzu und schob den Riegel vor. Sie war noch nicht fertig mit ihrer Zwiesprache. „Warum sollen wir denn gar nicht zueinander passen, Felitsche?" sagte sie vor sich hin, als sie wieder auf dem Hocker kniete.

Sie erschrak vor sich selber. Mein Gott! sie mußte doch verzichten, hatte Rolf befohlen. Die Zähne gegen die Lippen gedrückt, versenkte sie sich wieder in Grudes schmales Gesicht. Was er sagen würde, wenn er wüßte? — Er zählte noch kaum zweiunddreißig Jahre! Da liebte man doch noch einmal. „Felitsche!" Verzweifelt blickte sie das Bild an.

Plötzlich kippte der Hocker, und noch ehe Madlen die Hand nach einem Halt ausstrecken konnte, fiel sie vornüber und schlug schwer gegen die Kante eines Schrankes.

Das dumpfe Gepolter rief die Geheimrätin wiederum herbei. Sie fand die Tür diesmal verschlossen. „Madlen, was ist denn?"

Nichts regte sich. Mit der Faust trommelte sie gegen die Tür, rannte dann nach dem Wohnzimmer zurück und telephonierte Dr. Grude. „Felix, komm! Ich bitte dich, komm sofort! Die Madlen!"

„Was ist mit ihr?"

„Ich weiß nicht! Ich weiß es nicht! Sie hat die Tür verriegelt. Felix, ich bitte dich!"

Er hatte schon eingehängt.

Fünf Minuten später sprang er die Treppe herauf. Stürmte in die Küche, packte ein großes Gewicht von der Wage und schlug damit das Holz der Türfüllung ein. Die Geheimrätin kniete als erste am Boden und hob das Gesicht der Tochter in den Schoß.

Grude holte eine Schüssel mit Wasser, schüttete Lysoform hinein und machte einen Wattebausch damit naß.

„Beruhige dich, Mama, es ist nur eine Ohnmacht. Die Schramme ist ganz ungefährlich."

Die alte Dame zur Seite schiebend, hob er Madlen auf, fühlte ein Zucken und sah, wie sich ihre Augen öffneten. „Felitsche!" Dann schloß sie die Lider wieder, bis er sie auf den Diwan gebettet hatte.

Er saß bei ihr und strich über ihre unruhigen Hände. „War das notwendig?" fragte er ernst. „Die Mama kann wahrhaftig keine weiteren Aufregungen mehr ertragen. Was hast du denn eigentlich gemacht?"

Sie war ernüchtert. Seinetwegen war sie gestürzt, und nun machte er ihr noch Vorwürfe. Die Hände wegziehend, drehte Madlen das Gesicht zur Wand.

„Warum gibst du mir keine Antwort?" drängte er und bog ihren Kopf zu sich herüber.

„Ach, laß mich doch!" Sie wandte sich wieder ab.

Er erhob sich und reichte der Geheimrätin die Hand. „Du brauchst nicht die geringste Sorge zu haben, Mama! In zwei bis drei Tagen ist alles verheilt."

Als Madlen merkte, daß er sich wirklich zum Gehen anschickte, schmeichelte sie: „Bitte, bleib' noch ein bißchen, Felitsche! Ich bin ja so unglücklich!"

Die Geheimrätin seufzte. Grude sah unentschlossen nach Madlen hin und erschrak vor dem Blick, mit dem sie ihn umfaßte. War das möglich? Oder täuschte er sich? Es war ihm nicht ganz erwünscht, daß die Mutter jetzt das Zimmer verließ.

Zu Madlen tretend, neigte er sich halb über sie. „Was kann ich noch für dich tun?"

Statt jeder Antwort warf sie beide Arme um seinen Hals, zog ihn zu sich nieder und drückte ihre Wange gegen die seine.

Er taumelte zurück. „Du bist sehr erregt! Ich hoffe, daß es bis morgen besser sein wird. Auf Wiedersehen!"

An der Tür holte sie ihn ein. „Felitsche! — Wenn ich warte — bis du sie vergessen hast?"

„Wen vergessen?" Seine Stimme war voll Abwehr.

„Christa."

Mit lautem Krachen fiel die Tür hinter ihm ins Schloß.

* * *

Dick Montrey war ein Weltmann. Er beherrschte vier Sprachen und hatte Dreiviertel aller Erdteile gesehen. Im Kriege hatte er auf den Dolomitenpässen gelegen und hatte schließlich das Schicksal jener geteilt, die zu viel waren. Ganz einfach zu viel!

Drei Jahre hatte er bei Verwandten in England Gastfreundschaft genossen und hätte sie noch weiter genießen können, wenn er nicht selbst „Ade" gesagt haben würde.

Man bekam alles einmal über. Auch nichtverdientes Brot essen.

Und nun war er schon wieder elf Wochen in Wien und hatte sich so akklimatisiert, wie man sich eben nur in der Heimat akklimatisieren kann. Seine Sprache hörte sich an, als wäre er niemals im Ausland gewesen sondern Zeit seines Lebens nur zwischen Prater und Mariahilferstraße hin- und hergependelt. Er hatte sich um eine Tabaktrafik beworben und stand nun als Gönner aller rauchenden männlichen und weiblichen Kundschaft hinter seinem Ladentische. —

Dick hatte heute, der warmen Sommerluft wegen, die Tür des kleinen Ladens geöffnet und blickte auf den Gehsteig. Ein Mädchen nickte ihm zu. Es fiel ihm erst viel später ein, daß es Madlen gewesen war. Wie hübsch die Kleine wurde! — Aber doch nicht Christa. Es gab eben Mädchen, die nur einmal existierten. Und ein solches war Christa gewesen.

Als wäre es ein Unrecht, an sie zu denken, erschrak er, da Grude eben bei ihm eintrat. „Warum läßt du dich denn nicht mehr bei mir sehen, Dick?" Er legte einen Schilling auf den Tisch und nahm sich zehn Zigaretten aus dem Behälter, der in der Ecke stand.

„Ich hab' halt keine Zeit! Weißt, so viel zu tun hab' ich!"

„Glänzende Geschäfte also, nicht?" Grude beobachtete ihn aufmerksam.

„Glänzend, ja! — Gestern hab' ich fuchzehn Schilling eing'nommen. Wann ich mich unter die Durchfahrt an der Hofburg setz' und den Hut aufhalt', verdien ich zwanzig! — Aber das paßt sich net für einen ehemaligen k. u. k. Hauptmann. Machen wir also weiter. Für einen g'füllten Paprika am Mittag langt's schon."

„Warum sagst du nichts, wenn es dir schlecht geht?"

„Wer behauptet, daß es mir schlecht geht? — Schlecht geht's dir, Felix. — Ja!"

Grude ließ den Rauch seiner Zigarette langsam zwischen den Zähnen herausströmen. „Ich möchte, daß Schluß wäre! Ganz Schluß!"

„Das kommt von selber!" Dick schob seinen Hocker unter dem Klapptisch durch und drückte den Freund darauf nieder. „Schau, Felix, du mußt nicht meinen, daß du der einzige bist, der was zu tragen hat! Was tät'st an meiner Stell'?"

Grude zuckte die Schultern. „Was ist das im Vergleich zu dem, was mir widerfahren ist?"

„Du hast doch wenigstens eine Praxis, schau!" Dick Montrey lehnte sich über den Klapptisch. „Ich sag' ja net, daß du Christa vergessen sollst. Ich vermag's ja net!" Grude blickte ihn überrascht an. „Jetzt, wo sie tot ist, kannst du's ja wissen. Ich hab' g'glaubt, ich geh z'grund vor Verzweiflung, weil sie dir g'hört hat."

„Und du hast nie etwas da —"

Montrey hatte ihm rasch die Hand über den Mund gelegt. „Ueber so was red't man einfach net, Felix. Das ist eigentlich noch viel härter — jemand gernhaben, der einem andern g'hört."

Grude erhob sich langsam. „Hast du nach Ladenschluß Zeit für mich?"

„Für dich hab' ich all'weil Zeit."

„Dann iß mit mir zu Abend." Er bemerkte, daß Montrey rot wurde und schüttelte den Kopf. „Du mußt es nicht so auffassen, Dick! Es ist reiner Egoismus, wenn ich dich bitte, zu mir zu kommen. Ich brauche jemand um mich."

„Das ist was anderes," nickte Montrey. „Dann komm' ich natürlich!"

„Es ist auch um Lena," fuhr Grude fort. „Sie tut mir leid. Ich bin kein guter Gesellschafter jetzt. Und sie sitzt mit mir am Tisch. Ich möchte ihr ein wenig Zerstreuung verschaffen. Immer nur mich und wieder mich und sonst hat sie niemand."

Montrey sondierte. „Wäre das nicht eine — ein Ersatz für —"

„Sprich es nicht aus!" bat Grude erschrocken. „Es geht nicht! Es geht absolut nicht! — Du kommst also heute abend?"

„Ja! — So um halber acht, wann ich meinen Laden zug'macht hab'."

„Ich hol' dich mit dem Wagen."

„Ja, bitt' schön! Fein! Man ist gleich ein andrer Mensch, wann man in einem Auto sitzt, wann's einem auch net g'hört." Er hatte erreicht, was er wollte: Ein flüchtiges Lächeln spielte um Grudes Mund. Bloß lachen muß man wieder können, dann geht alles leichter. „Könnt'st net den Wellenberg auch verständigen?" fragte Dick. „Wann ich deine Assistentin unterhalten soll, kann ich mich net zugleich auch um dich kümmern."

„Ich werde im Sanatorium anrufen, ob er abkommen kann!" versprach Grude, während er Montrey die Hand zum Abschied reichte und ihm zunickte.

„Servus Felix! Auf Wiederschau'n!"

Der Asphalt brannte. Jeder Stiefelabsatz, jeder Pferdehuf, jedes Rad hinterließ seine Spuren. Grude hatte seinen Wagen am nächsten Parkplatz hinterstellt. Als er den Schlag öffnete, fand er einen Strauß kostbarer Samtrosen in das Steuerrad gesteckt.

Er wollte sie auf die Straße werfen, legte sie dann aber auf den freien Sitz neben sich. Sie konnten nur von Madlen stammen.

Wie hatte doch Dick gesagt? „Das Härteste ist, jemand liebhaben, der einem anderen gehört." Madlen tat ihm leid. Schließlich war es doch nicht ein solch schweres Unrecht, wenn sie ihm zu erkennen gab, was sie für ihn fühlte.

Zu Hause angekommen, rief er Rolf Wellenberg an. Der hatte Zeit und sagte zu. „Vielleicht nimmst du auch Madlen mit," schlug Grude vor und sah nach den Rosen, die auf dem Tische leuchteten.

„Ich werde sie mitbringen," versprach Wellenberg.

Ich habe eine Dummheit gemacht, durchfuhr es Grude gleich darauf. Aber es ließ sich nicht mehr ändern.

Auch Wellenberg dachte dasselbe. Doch er konnte ja, wenn man zusammen saß, eine gewisse Kontrolle auf die Schwester ausüben. Zudem waren ja auch Dick da und Lena.

Grude hatte noch einem verspäteten Patienten einen Verband anzulegen und Dick beauftragt, Wellenberg und Madlen einstweilen in Empfang zu nehmen. Denn auch Lena hatte noch zu tun. Eine Viertelstunde später saß man um den runden Tisch. Und es war wiederum Dick, der wenigstens eine einigermaßen frohe Stimmung in den Abend brachte. Er erzählte von seinen Kunden und wußte die verschiedenen Stimmen und Wünsche, sowie deren gute und schlechte Gewohnheiten so drastisch zu charakterisieren, daß Wellenberg mehr als einmal in helles Lachen ausbrach.

Lena sah mit großer Erleichterung, wie sich auch Grudes Gesicht allmählich erhellte, und als Dick Montrey schließlich sagte: „Ich such' all'weil nach einer Frau, die wo mich ernähren kann," schüttelte er belustigt den Kopf.

„Dann mußt du die Lena nehmen, Dick! Die bringt zwei Männer durch!"

„So oder so?" fragte Montrey und hatte die Lacher wieder auf seiner Seite.

Lena sah blutübergossen zu Grude hinüber. „Ich bleibe bei Ihnen, Herr Doktor! Ich heirate nicht."

„Das ist brav!" lobte Grude. „Ich wüßte auch gar nicht, was ich ohne Sie anfangen sollte. Nein wirklich, Lena! — Sie brauchen nicht davonzulaufen!" rief er ihr nach. Aber sie war schon an der Tür, angeblich, um in der Küche nach dem Rechten zu sehen.

Dick wurde plötzlich ernst. „Ich weiß net! Ich glaub', wann ich so eine Frau hätt' — hätt' ich gar keine Angst vor dem Leben mehr."

„Hast du wirklich Angst?" fragte Madlen und zerkrümelte dabei gedankenlos den letzten Rest ihres Weißbrotes.

Dick nickte gequält. „Manchmal ja. Bei Tag' hab' ich gar keine Furcht! — Aber abends, wann ich dann z' Haus komm', und alles ist so kirchenstill, und ich hör' bloß mein Herz schlagen — das meine ganz allein — dann wird mir's immer unheimlich. — Jessas, jetzt hab' ich eine Dummheit g'sagt! Und was für eine! Geh, Felitsche, sei mir net bös. Ich red' nix mehr! Auf Ehre! Net ein einzig's solches Wört'l red' ich mehr."

Aber Grude war schon aufgestanden und hinausgegangen.

Madlens Gesicht schimmerte weiß, wie die Decke über ihr. Selbst ihre Lippen waren ohne alle Färbung. Ihre Augen standen voll Haß und lichterten zu Dick hinüber. Wellenberg sah es nicht. Er war zu sehr mit sich selbst beschäftigt und mit dem, was Montrey gesagt hatte. An das hatte er nicht gedacht, daß Grude einmal in die Lage kommen könnte, seine Assistentin zu heiraten.

Lena Moore war wirklich ein wertvoller Mensch.

Dick hatte sich inzwischen ans Klavier gesetzt und spielte einen Schlager: „Meinem Mädel aus Wien hab' ich Rosen geschickt." Blödsinnig, daß mir heute lauter dummes Zeug einfällt, dachte er.

Er nahm Lena die Gläser ab, die sie hereinbrachte, stellte sie vorsichtig auf den Tisch, und als Grude wieder eingetreten war, ergriff er sein gefülltes Glas. „Auf das Leben, Felix!"

Der Bann war gebrochen, alle stießen an.

Madlen berührte kaum Felix' Glas, ohne den Blick dabei zu heben. —

Man trennte sich spät. Wellenberg war sehr zufrieden mit der Schwester. Sie hatte sich brav gehalten. —

* * *

Gegen zwei Uhr morgens riß das Telephon Grude aus dem ersten dumpfen Halbschlummer. Vom Bette aus griff er nach dem Hörer auf dem Nachttisch. „Hier Doktor Grude!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Schlinge der Indizien wird enger.

Ist Hauptmann geliefert?

Analphabet als Belastungszeuge / Vor der Zeugenschaft des Angeklagten / Reilly kämpft um Hauptmanns Kopf

Die Staatsanwaltschaft im Hauptmannprozeß hat jetzt alle ihre Belastungszeugen ins Treffen geführt, und man kann wohl sagen, daß der Anklagevertreter einen Punkt zu erwähnen vergaß, der die Schlinge um den Hals des Angeklagten enger zieht. Die Staatsanwaltschaft hat es verstanden, Hauptmann einzukreisen, so daß es der Verteidigung schwer werden wird, dieses geschickte Netz von Indizien zu zerreißen. Denn scheinbar fügt sich Indiz lückenlos zu Indiz, und der Angeklagte hat keinerlei Aussicht, zu entkommen, wenn nicht noch die große Ueberraschung hereinbricht, von der die Gerüchte nicht verstummen wollen. Die einen sagen, daß sie von Hauptmann selbst ausgehen wird, der bei seiner Aussage die Absicht habe, rücksichtslos auszupacken, die anderen rechnen mit bisher gar nicht in Erwägung gezogenen Zeugen.

Bisher freilich spricht alles gegen Hauptmann. Und es ist wohl allen Prozeßteilnehmern klar, daß er nach dem Verlauf der Verhandlung zumindest seine Hand mit im Spiele hatte. Ob er aber der Haupttäter war, darüber muß noch Klarheit geschaffen werden.

Die Staatsanwaltschaft ist nicht sparsam mit den Belastungszeugen gewesen. Sie weiß sehr wohl den moralischen Eindruck zu schätzen, den auch gerade die kleinste Aussage solcher Zeugen hinterläßt, die ziemlich Gleichgültiges erzählen, wenn es nur irgendwie gegen Hauptmann spricht. Aus diesen kleinen Mosaiken entwickelt man dann ein genereiles Bild und peitscht die Ergebnisse zusammenfassend durch mit dem Endziel, den Schein der Berechtigung zu haben, den Kopf des Angeklagten zu verlangen.

Holzfäller mit dem guten Gedächtnis

Präsentierte die Staatsanwaltschaft einen Zeugen vor, der von Beruf Holzfäller war. Er gab vor, in der Zeit zwischen dem 17. Februar und 1. März einen Mann in der Nähe von Hopewellfarm gesehen zu haben, der Hauptmann nach den Bildern sehr ähnlich sah. Dieser Zeuge erschien dem Anklagevertreter wichtig, denn wenn Hauptmann in der kritischen Zeit in der Nähe des Tatortes gesehen worden war, dann rückt die Frage seiner Täterschaft immer näher in den Kreis des Wahrscheinlichen. Der Zeuge, ein ziemlich blöd wirkender Mann, betritt also den Zeugenstuhl, wird beeidigt und erzählt. Er habe den Mann gesehen, den er nach den in den Zeitungen erschienenen Bildern als Hauptmann erkannt habe. Mit erhobener Stimme fragt der Staatsanwalt, ob er jetzt in dem Angeklagten diesen Mann wiedererkenne. Und der Holzfäller sieht groß auf Hauptmann und sagt dann mit ausgestrecktem Zeigefinger pathetisch: „Ich schwöre, daß jener Fremde der Angeklagte Bruno Richard Hauptmann ist!"

Dieser Mann aber ist kein klassischer Zeuge. Er kann weder lesen noch schreiben und beruft sich, um diesen Mangel zu vertuschen, auf sein angeblich außergewöhnliches Gedächtnis. Aber trotzdem kann er den Tag nicht angeben, an dem die Begegnung erfolgte. Und darum ist auch der Eindruck seiner Zeugenschaft geteilt. Auch die Nachbarin Hauptmanns, Frau Achenbach, schilderte in diesem Zusammenhange ein Gespräch mit der Frau des Angeklagten. Diese hätte sie einen Tag nach der Entführung des Kindes getroffen und ihr gesagt, ihr Mann wäre krank, er hätte sich den Fuß verstaucht. Das wird in Verbindung mit dem Leiterunglück gebracht.

Nachdem nun noch der Polizist Wallace schon vor einiger Zeit die Noten, die er in Hauptmanns Garten fand, als die Lösegeldnoten identifiziert hatte, steht die Staatsanwaltschaft fest auf dem Standpunkt der Täterschaft Hauptmanns.

Das abgelehnte „materielle Beweisstück"

Ein Hauptpunkt der letzten Zeugenvernehmungen war die Identifizierung der Leiter, die zu der Entführung benutzt wurde. Gelang es nämlich dem Staatsanwalt, sie zweifelsfrei als das Eigentum Hauptmanns darzustellen, dann war die Aufgabe gelöst. Darum wurde in dieser Hinsicht alles unternommen, um Zeugen für den Beweis dieses Punktes heranzuschaffen. Die Verteidigung wehrte sich gegen diesen materiellen Beweis. Eine Leiter könne serienmäßig hergestellt werden, und es gäbe in Amerika sicherlich Hunderttausende, die dieselbe Leiter besitzen, aber deswegen nicht unter Anklage gestellt werden könnten. So sagte der Verteidiger Reilly.

Sein Einwand und Einspruch hoben den Entschluß nicht auf, über diese Frage Zeugen zu vernehmen. Und so trat der Hauswirt Hauptmanns auf und erklärte, daß die in der Entführungsnacht gebrauchte Leiter einer anderen, die sich in Hauptmanns Besitz befinde, „ähnlich sehe". Eine Sprosse aus der Leiter sei sogar aus demselben Holz angefertigt wie die Dielen in der Wohnung Hauptmanns. Auch dieser Zeuge ist nicht klassisch zu nennen. Seine Ausführungen können ebenso gut gegen Hauptmann wie gegen tausend andere sprechen. Aber die Staatsanwaltschaft will mit allen Mitteln das Netz um den Angeklagten Masche um Masche weiterspinnen.

In den nächsten Tagen wird Hauptmann den Zeugenstuhl betreten und von seinem eigenen Verteidiger wie von dem Staatsanwalt befragt werden. Und wenn nicht wirklich noch die große Ueberraschung kommt, dann wird wohl Hauptmann verurteilt werden. Verurteilt durch Indizienbeweis, der im Rechtswesen der ganzen Welt immer Zweifel hervorgerufen hat. Und die Verteidigung wird sich dann darauf beschränken müssen, die Geschworenen für mildernde Umstände einzunehmen, um Bruno Richard Hauptmann vor dem elektrischen Stuhl zu retten.

In der Mittwoch-Verhandlung sagte der Holzsachverständige Köhler aus, daß der in der Garage Hauptmanns gefundene, mit „H" gezeichnete Hobel bei der Anfertigung der zur Entführung verwendeten Leiter benutzt worden sei. Auf einer provisorischen Hobelbank bearbeitete Köhler dann ein Brett, um zu zeigen, daß die vom Hobel hinterlassenen Eindrücke mit denen auf der in Frage stehenden Leiter übereinstimmten. Weiter berichtete Köhler, daß ein in der Nähe von Lindberghs Villa nach der Entführung gefundener Meißel in der Größe einem in Hauptmanns Meißelsatz fehlenden entsprach. Die Meißel- und Sägespuren an der Leiter wiesen die gleichen Merkmale auf, wie die von Hauptmanns Werkzeugen erzeugten. Er, Köhler, habe die Herkunft des zur Leiter verwendeten Holzes bis auf eine Bauholzfirma in Bronx zurückverfolgt, wo Hauptmann früher gearbeitet habe.

Die Bedeutung der Zinskonversion

Zinsbelastung um rund 120 Millionen RM. jährlich gesenkt

Von 6 auf 4½ Prozent

Nach dem Gesetz über die Durchführung einer Zinsermäßigung bei den Kreditanstalten wird den Kreditanstalten, die den Inhabern ihrer mit 6 v. H. und höher verzinslichen Schuldverschreibungen die Abänderung des zwischen ihnen bestehenden Rechtsverhältnisses anbieten, die Ermächtigung erteilt, dieses Angebot zu erlassen mit der Maßgabe, daß es als vom Inhaber angenommen gilt, wenn es von ihm nicht innerhalb einer Frist von zehn Tagen abgelehnt wird. Schuldverschreibungen im Sinne dieses Gesetzes sind solche, auf die das Hypothekengesetz vom 13. Juli 1899 oder das Gesetz über Pfandbriefe und verwandte Schuldverschreibungen öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten vom 21. Dezember 1927 oder das Gesetz über Schiffspfandbrief-Banken (Schiffsbank-Gesetz) vom 14. August 1933 Anwendung findet.

Das Angebot muß die Herabsetzung des Zinssatzes auf 4½ v. H. jährlich mit Wirkung vom 1. April 1935 an unter Gewährung einer einmaligen, dem Inhaber der Schuldverschreibung mit dem nächsten nach dem 31. März 1935 fälligen Zinsschein bar zu zahlenden Entschädigung von 2. v. H. des Nennbetrages der Schuldverschreibung vorgesehen.

Die aus der Annahme des Angebotes sich ergebende Zinsersparnis bei der einzelnen Kreditanstalt ist zur Zinsenentlastung innerhalb des Bestandes an Hypotheken und Grundschulden sowie Forderungen gegen öffentlich-rechtliche Körperschaften zu verwenden. Die Zinsenentlastung beginnt mit dem 1. Oktober 1935 und beträgt höchstens 1½ v. H. jährlich, soweit die Schuldverschreibungen mit einem höheren Satz als 6 v. H. verzinslich waren, erhöht sich der Satz von 1½ v. H. höchstens um soviel als der bisherige Zinssatz den Satz von 6 v. H. überschritten hat.

Aus der Begründung des Gesetzes ist folgendes hervorzuheben:

Bei den Gläubigern und Schuldnern derjenigen Kreditanstalten, die der Beschaffung langfristigen Kredites dienen, ist bisher eine Ermäßigung des Zinssatzes nicht möglich gewesen. Einen zwangsweisen Eingriff hat die Reichsregierung abgelehnt. Erst die zunehmende Erstarkung des Kapitalmarktes und die dadurch bewirkte Senkung des Landeszinsfußes haben die Kreditanstalten in die Lage versetzt, den Inhabern ihrer hochverzinslichen Schuldverschreibungen die Ermäßigung des verbrieften Zinssatzes unter gleichzeitiger Gewährung eines einkommensteuerfreien, als bald zahlbaren Betrages als Schadloshaltung für den aus der amtlichen Notierung erkennbaren Bewertungsunterschied anzubieten. Die Umwandlung ist eine freiwillige; gesetzlicher Vorschriften bedarf es nur zur Erleichterung der Durchführung der Umwandlung. Hierbei ist davon auszugehen, daß bei den Gläubigern in weitestem Umfange die Bereitschaft vorhanden ist, zu der von der Reichsregierung stets als dringend bezeichneten Maßnahme ihr Teil beizutragen. Es war somit erforderlich, für diesen Teil der Gläubiger der Kreditanstalten die Umwandlung ihrer Forderungen in niedriger verzinsliche verfahrens- und kostenfrei zu gestalten. Aus diesem Grunde sind die Kreditanstalten ermächtigt worden, das Angebot mit der Maßgabe zu erlassen, daß es als angenommen gilt, wenn es nicht innerhalb der im Gesetz bestimmten Fristen abgelehnt worden ist.

Es ist weiterhin Vorsorge getroffen worden, daß hinsichtlich der im Zins gesenkten Schuldverschreibungen die von einer deutschen Börse ausgesprochene Zulassung zum amtlichen Handel erhalten bleibt. Schließlich ist volle Freiheit von allen Steuern und Abgaben ausgesprochen worden.

Die aus der Zinsermäßigung bei den Schuldverschreibungen sich ergebende Ersparnis wird von den Kreditanstalten unter Mitwirkung der staatlichen Aufsichtsbehörden nach näherer Anweisung des Reichswirtschaftsministers und der übrigen beteiligten Reichsminister zur Zinsentlastung innerhalb des Bestandes der Kreditanstalten an Hypotheken, Grundschulden und Forderungen gegen öffentlich-rechtliche Körperschaften verwendet werden.

•

Die überragende Bedeutung des heute vom Reichskabinett beschlossenen Gesetzes über die Zinskonversion von 6 v. H. auf 4½ v. H. geht deutlich aus der Tatsache hervor, daß es sich hier, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, um einen Komplex von Werten im Umfange von etwa 8 Milliarden Reichsmark handelt, deren Zinsen gesenkt werden. Durch diese Maßnahme wird das gesamte Zinsbelastungsniveau in Deutschland um einen Betrag von jährlich rund 120 Millionen RM. verringert. Es ist zweifellos, daß sich daraus eine erhebliche weitere Wirtschaftsbelebung ergeben wird, ebenso wie die Aktion auch eine Verbesserung des gesamten Kapitalmarktes, insbesondere des Pfandbriefmarktes herbeiführen wird.

Was nun die Methode der am Donnerstag in die Wege geleiteten Zinskonversion betrifft, so ist zunächst hervorzuheben, daß sie auf vollständiger Freiwilligkeit beruht, es ist keine irgendwie geartete Eigentumsbeeinträchtigung mit ihr verbunden. Auf die früher gelegentlich gehandhabte Methode eines Barzahlungsangebotes an diejenigen, die die Konversion nicht mitmachen wollten, konnte bei dem neuen Gesetz nicht zurückgegriffen werden. Bei den ungeheuren Beträgen, die überall in den verschiedenen Staaten bei Konversionen der letzten Jahre in Frage kamen, hat man im übrigen ebenfalls von einem Angebot auf Barzahlung abgesehen, da diese Methode sich unter solchen Umständen als unmöglich erweist. Weder in Italien bei der dort vorgenommenen großen Konversion, die etwa 12 Milliarden umfaßte, noch bei dem sehr viel reicheren und in solchen Methoden sehr erfahrenen England hat man das System der Barzahlung angewendet. Auch in England hat man die Konversion auf demselben Grundsatz aufgebaut, in dem sie in dem deutschen Gesetz durchgeführt wird: wer nicht widerspricht, hat zugestimmt. Mit diesem Grundsatz, der auch die absolute Freiwilligkeit zugleich enthält, unterscheidet sich die jetzt von dem kommissarischen Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht vorgenommene Konversion sehr wesentlich von den Brüningschen Methoden bei ähnlichen Fällen, die auf die Dauer das Vertrauen in den Kapitalmarkt in alle Anleihen erschüttern mußten.

So stellt sich die am Donnerstag eingeleitete Zinskonversion vollständig in den Gang einer freien organischen Entwicklung. Bezeichnend ist, daß das Publikum zweifellos schon seit langer Zeit mit der Konversion gerechnet hat, die jetzt durch die Entwicklung auf dem Kapitalmarkt möglich geworden ist. Es sei nur darauf hingewiesen, daß heute die Kursdifferenz zwischen den 6prozentigen und den 4½prozentigen Werten so gering geworden ist, daß damit die natürliche Basis für eine Konversion von vornherein gegeben war. Was die Erwartung des Publikums, das eine Konversion seit langer Zeit als wahrscheinlich ansah, anbetrifft, ergibt sich deutlich daraus, daß heute die 6prozentigen Papiere ohne diese Voraussicht eigentlich viel höher stehen müßten, sie müßten über Pari stehen. Das Interesse des Publikums hat sich in viel stärkerem Maße den 4- und 4½prozentigen als den 6prozentigen Werten zugewendet. Das ganze Sparerpublikum ist auf die Konversion vorbereitet, und wenn etwas als Ueberraschung in diesem Augenblick gelten kann, so höchstens das zufällige Datum der Beschlußfassung im Kabinett.

Die ganze Aktion liegt im natürlichen Zuge der deutschen Wirtschaftsentwicklung und muß selbstverständlich in einem Zuge durchgeführt werden. Es hat keinen Zweck, etwa die einzelnen Emissionen aufzulösen und eine nach der anderen vorzunehmen, sondern die gesamten Pfandbriefgruppen müssen erfaßt werden. Es ist nur eine technische Konsequenz, daß man nun dafür sorgen muß, daß die umgewandelten Stücke von 4½ v. H. sofort an der Börse wieder lieferbar und handelbar werden. Die Notiz, die bisher für die 6%igen Stücke galt, wird auf die 4½%igen übertragen. Damit verschwindet der 6%ige Typ an der Börse, denn die protestierenden Stücke werden nicht weiter notiert. So entfällt die Möglichkeit ihrer Beleihung. Was die Hypothekenbanken auf der einen Seite einsparen, wird ihnen auf der anderen nicht zufließen, sondern für die Entlastung der Schuldner zur Verfügung gestellt werden. In welcher Form das erfolgt, ist den Ausführungsbestimmungen vorbehalten. Ebenso wird noch geklärt werden, wie die Verteilung des 2%igen Bonus und der Umtauschkosten, die beide aber nicht mehr als zusammen 2½% v. H. betragen dürfen, auf die Schuldner zu geschehen hat. Es ist daran gedacht, die Umlegung auf den Schuldner auf eine Reihe von Jahren zu verteilen, damit der Schuldner möglichst rasch in den Genuß der niedrigeren Verzinsung gelangt.

Uebernahme von Reichsanleihe

Vertragsabschluß der Reichsregierung

Die Reichsregierung hat, wie der „Deutsche Handelsdienst" meldet, mit dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband und der Deutschen Girozentrale einen Vertrag abgeschlossen auf Uebernahme von nominal 500 Millionen RM. 4½prozentiger Reichsanleihe zum Kurse von 98¼ v. H. Eine amtliche Mitteilung darüber folgt

500 Mill. 4½ v. H. Reichsanleihe

Amtlich wird mitgeteilt: Die Reichsbank hat für Rechnung des Reiches mit dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband und der Deutschen Girozentrale-Deutschen Kommunalbank 500 Millionen 4½%ige deutsche Reichsanleihe zum Kurse von 98¼ v. H. zur Unterbringung bei den Sparkassen abgeschlossen.

Die Anleihe wird getilgt mit jährlich 2 v. H. der ursprünglichen Summe unter Verwendung der Zinsenersparnisse zur Tilgungsverstärkung. Die Abnahme und Bezahlung der Anleihe erfolgt mit 40 v. H. zum 20. Februar 1935, 30 v. H. zum 15. Mai 1935, 30 v. H. zum 15. August 1935.

Der Erlös der Anleihe ist zur Konsolidierung von Aufwendungen für Arbeitsbeschaffungszwecke bestimmt und dient somit der Erleichterung der Finanzlage des Reiches in den späteren Jahren.

Die Zulassung der Anleihe zum Lombardverkehr der Reichsbank ist vorgesehen.

Englischer Fischdampfer gesunken

14 Mann Besatzung ertrunken

Der englische Fischdampfer „Jeria" ist in einem schweren Sturm an der Westküste von Island untergegangen. Man befürchtet, daß die gesamte Besatzung von 14 Mann den Tod in den Wellen gefunden hat. Fischer haben an der isländischen Küste Ueberreste der „Jeria", darunter Rettungsringe mit den Namen des Schiffes, aufgefunden.

Zusammenstoß zweier englischer Schlachtkreuzer

Bei Flottenübungen in der Nähe der spanischen Küste kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den englischen Schlachtkreuzern „Hood" und „Renown". Beide Schiffe erlitten leichtere Beschädigungen, konnten aber ihre programmäßige Fahrt nach Gibraltar fortsetzen. Es wurde niemand verletzt. Die „Hood" ist mit 42 100 Tonnen das größte Schlachtschiff der Welt. Der Schlachtkreuzer „Renown" (32 000 Tonnen) hatte in den vergangenen 12 Monaten bereits zwei Zusammenstöße, und zwar einmal mit dem finnischen Dampfer „Mylykoski" und das zweite Mal mit dem englischen Schulkreuzer „Frobisher".

Dort werden sie ruhig sein

Ein neues Fremdenlegionär-Regiment für Saaremigranten?

Wie die Pariser Zeitung „Le Jour" berichtet, soll die Aufstellung eines sechsten Fremdenlegionärregiments beschlossen worden sein, um Flüchtlingen aus dem Saargebiet die Möglichkeit zu geben, sich bei der Legion anwerben zu lassen. Aus den Nachrichten des Blattes ergibt sich, daß an der Grenze ein Vertrauensoffizier Bewerber aus Emigrantenkreisen, die in die Fremdenlegion eintreten wollen, auf ihren „moralischen Wert" hin prüft.

Am späten Abend allerdings wird vom französischen Kriegsministerium die Nachricht für unbegründet erklärt, daß für ein neues Fremdenlegionärregiment für Unterbringung junger Saarländer geworben sei. Wenn die Regierung, so heißt es in der Mitteilung des Kriegsministeriums, diese Absicht gehabt haben sollte, hätten die beiden Kammern dazu Stellung nehmen müssen. Die Zahl der Fremdenlegionärregimenter sei gesetzlich festgelegt, so daß keine Aenderung ohne die Zustimmung des Parlaments erfolgen könne.

Wie Havas aus Saargemünd meldet, sind die französischen Grenzposten angewiesen worden, eine strenge Sichtung der Saarländer, die nach Frankreich hereinwollen, vorzunehmen. Nur solche Personen, die sich als politische Flüchtlinge ausweisen können, erhalten künftig die Erlaubnis, die Grenze zu überschreiten. So wurden bei Saargemünd von insgesamt 45 Einlaßbegehrenden nur 7 zugelassen.

Generalmajor a. D. Kettler tot aufgefunden

Herzschlag auf dem Spaziergang

Generalmajor a. D. Iwan Kettler, der in Hildesheim im Ruhestande lebte, unternahm am letzten Dienstagnachmittag einen Spaziergang, von dem er jedoch nicht heimkehrte. Am Mittwoch wurde er von einem Feldhüter in einem Graben tot aufgefunden. Die gerichtsärztliche Untersuchung ergab, daß ein Herzschlag dem Leben des Generalmajors ein Ende gemacht hat. Kettler war auf seinem Ausflug offenbar vom Wege abgekommen und war dann im Dunklen in der Gegend umhergeirrt, ohne sich zurechtfinden zu können. Kettler stand im 75. Lebensjahre.

Der Führer hat zum Zeichen des dankbaren Gedenkens seinem alten Mitkämpfer Abt Alban Schachleiter aus Anlaß des 74. Geburtstages ein herzliches Glückwunschtelegramm gesandt.

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Donnerstag, 31. Januar

zeigen wir das gewaltigste Meisterwerk Luis Trenkers, den wertvollsten Film seit Jahren.

Der verlorene Sohn

Nach dem gleichnamigen Roman der Berliner Illustrirten von **Luis Trenker.**

Ein majestätischer Heimatfilm der Berge. Ein deutscher Weltfilm, der deutsche Gedanken in die Welt hinausträgt. Ein Höhepunkt der deutschen Filmkunst.

Luis Trenker, Maria Andergast in den Hauptrollen.

Der Film übertrifft die anspruchvollsten Erwartungen.

Als 2. Großtonfilm das entzückende Lustspiel:

Das Testament des Cornelius Gulden

Die lustige Geschichte einer Erbschaft mit Hindernissen, von einer Liebe mit viel und wenig Geld.

Magda Schneider, Georg Alexander in den Hauptrollen.

Samstag nachm. 3 Uhr:
Kindervorstellung
mit **„Der verlorene Sohn"**,
Wochenschau und Lustspiel.

118

Führende Versicherungsgesellschaft hat

Agentur mit Bestand für Schwerte

zu vergeben.

Bewerbungen von geeigneten, kautionsfähigen Herren, die auch Gewähr für Vergrößerung des Bestandes bieten, erbeten unter Nr. 122 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie

1. Februar 1935

letzter Einlösungstag zur Erneuerung der Lose für die 5. Ziehung.

Buchhandlung Carl Braus

Adolf-Hitler-Platz 3.

Einfamilienhaus-Neubau

Diele, Küche, 5 Räume 15000 Mk. z. verkaufen.

Offerten unter Nr. 125 an die Geschäftsstelle ds. Zeitung.

1. Hypotheken

4½ % Zinsen z. verg.

Offerten unter Nr. 124 an die Geschäftsstelle ds. Zeitung.

Geschäftshaus

bes. Lage 37000 Mk. zu verkaufen.

Offerten unter Nr. 123 an die Geschäftsstelle ds. Zeitung.

Die Nachbarschaft (5. Schicht) Hüsingstr. Haselackstr. Moltkestr. u. s. w. **ladet zu einer**

Vorbesprechung

(betr. Schichtfeier) f. Sonntagmorgen 11 Uhr im Café Heermann ein

126 **Die Schichtmeister.**

Wichtige Daten

1. Bunter Abend der NS.-Volkswohlfahrt Schwerte am 10. Februar,

2. Bunter Abend für die Winterhilfe am 3. März.

Familienkaffee — KENNER KAUFEN — KLEINS KAFFEE — Kaffee für Gaststätten

Samstag, den 26. dieses Monats vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank das

Fleisch eines Schweines

zum Preise von 40 Pfg. pro Pfund verkauft.

120 Schlachthofverwaltung.

Aus der Jahresarbeit der DLRG.

Das erfolgreichste Jahr seit Bestehen des Bezirks Iserlohn

Die Deutsche Lebens-Rettungsgesellschaft ist im verflossenen Jahre durch die vielen, auch in den kleinsten Orten veranstalteten Lehrgänge für Rettungsschwimmen mehr denn je an die Oeffentlichkeit getreten. Es wird sicherlich weitere Kreise interessieren, über die Erfolge dieser unermüdlichen, volkswichtigen Arbeit vor allem im heimischen Bezirk Iserlohn Stadt und Land zu hören.

Vorweg kann gesagt werden, daß das Jahr 1934 als das erfolgreichste seit Bestehen des Bezirks (1930) bezeichnet werden kann. Mit der Ausgabe von 276 Grundscheinen wurde sogar die Gesamtausgabe aller früheren Jahre um 43 übertroffen, wie die nachstehende Aufstellung zeigt:

	Grundscheine m.	w.	Leistungsscheine m.	w.	insgesamt Gr.	L.
1930:	40	22	16	—	62	16
1931:	27	—	21	—	27	21
1932:	72	15	71	2	87	73
1933:	56	7	34	5	63	39
	195	44	142	7	239	149
1934:	221	55	20	10	276	30
zus.:	416	99	162	17	515	179

Der Bezirk brachte insgesamt 13 Lehrgänge zur Durchführung, und zwar:

	Teiln.	Grundsch.	Leistungssch.
Iserlohn für SA	30	5	4
Iserlohn	67	50	3
Dellwig-Ruhr	31	21	—
Menden	35	18	3
Hemer 1	29	19	3
Evingsen	19	5	2
Westhofen	29	9	—
Ergste	34	21	—
Schwerte	28	15	2
Hemer 2	26	17	3
Letmathe	19	17	2
Hohenlimburg	16	11	2
Iserlohn	135	68	6
	498	276	30

Die Zahl der Leistungsscheininhaber ist zwar gegenüber den Vorjahren etwas zurückgegangen. Die wachsende Zahl der Grundscheininhaber läßt aber die berechtigte Hoffnung zu, daß das Verhältnis Grundschein — Leistungsschein Ende 1935 ein wesentlich anderes sein wird. Jedenfalls wird von allen Grundscheininhabern erwartet, daß sie die bisher erworbenen Kenntnisse wirklich auch erst als Grundlage betrachten und danach streben, in weiteren Kursen ihre Leistung auf diesem Gebiet zu steigern, um den Leistungsschein und damit die silberne Nadel der DLRG. zu erwerben.

Den größten Anteil der Teilnehmer stellte neben den Angehörigen des Deutschen Schwimmverbandes, denen jetzt ohne DLRG.-Urkunde keine Startmöglichkeit mehr gegeben ist, bei den Männern der Arbeitsdienst, bei den Frauen der BdM.

Die Zahl der Lehrscheininhaber hat sich von 16 auf 21 erhöht. Die neuen Inhaber der goldenen DLRG.-Nadel sind:

Anton Beierle-Menden,

Thea von Hagen-Iserlohn,

Paul Schmidt-Letmathe,

Albert Kattwinkel-Westhofen,

Hans Wegener-Schwerte.

Mit dem allgemeinen Aufschwung hält auch die Mitgliederzahl stand, die von 57 auf 91, also um rund 60 Prozent gesteigert werden konnte.

Als Beweis dafür, daß die DLRG. ihre Aufgabe aber nicht nur in der Ausbildung von Rettungsschwimmern sieht, sondern diese auch wirklich zur praktischen Arbeit im Dienste der Nächstenliebe verpflichtet, mag die Tatsache gelten, daß von Rettungsschwimmern des Bezirks Iserlohn insgesamt 4670 Stunden Rettungswachtdienst geleistet wurde. Dabei hatten sie 41 mal Gelegenheit zum Eingreifen, davon 11 mal vor dem sicheren Tode des Ertrinkens. Es ist einzig und allein Verdienst dieser Rettungswachen, daß im Berichtsjahre die Zahl der tödlichen Ertrinkungsfälle besonders in der Ruhr innerhalb des Bezirks zurückgegangen sind. Vor allem an der bekannten Badestelle in Geisecke, die sehr sorgfältig bewacht wurde und auch die meisten Hilfeleistungen erforderte, ist kein Ertrinkungsfall mit tödlichem Ausgang zu verzeichnen.

Es ist überflüssig, diesem Bericht mit seinen wirklich sprechenden Zahlen noch etwas über Bedeutung und Notwendigkeit des Rettungsschwimmens hinzuzufügen. Aber er soll nicht schließen ohne Aufruf an alle Schwimmerinnen und Schwimmer, die noch nicht Rettungsschwimmer sind: **Lernt Retten! Besucht die Kurse der DLRG., die auch in diesem Jahre wieder überall stattfinden.**

Achtung für Einzelhändler!

Der Einzelhandelsverband Iserlohn bittet uns als Meldenebenstelle, alle Einzelhändler vom Stadt- und Landkreis nochmals dringend auf folgende durch den drahtlosen Dienst über alle deutschen Sender verbreitete Notiz aufmerksam zu machen:

„Der Gesamtverband des deutschen Einzelhandels teilt mit: Jeder Einzelhändler, der bei seiner Meldung zur Pflichtorganisation die rote Plakette mit der Aufschrift „Gemeldet beim Gesamtverband des deutschen Einzelhandels" erhalten hat, soll diese am Fenster oder an der Tür seines Geschäftslokales anbringen. Er erspart sich hierdurch unnötige Nachfragen durch die Meldestellen.

Alle Einzelhändler, die ihrer Meldepflicht noch nicht nachgekommen sind, werden aufgefordert, dies unverzüglich zu tun. Wer sich nach dem 31. Januar 1935 noch nicht gemeldet hat, muß neben den Beiträgen zur Abgeltung der entstehenden Mehrkosten eine Meldegebühr von drei Reichsmark entrichten."

Arbeitszeit im Friseurgewerbe

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen hat unter dem 23. Nov. 1934 eine Tarifordnung für das Friseurgewerbe herausgegeben, die unter Nr. 34 des Reichsgesetzblattes vom 5. 12. 1934 veröffentlicht ist. Bezüglich der Arbeitszeit enthält diese Tarifordnung folgende, das Publikum interessierende Bestimmung:

1. Die ordnungsmäßige Arbeitszeit beginnt um 8 Uhr und endet um 19 Uhr. Die um 19 Uhr noch anwesenden Kunden dürfen fertig bedient werden, jedoch nicht länger als bis 19,20 Uhr.

2. An Samstagen und Vorabenden vor gesetzlichen Feiertagen dauert die Arbeitszeit abends eine Stunde länger.

Das Publikum wird gebeten, rechtzeitig die Friseurläden aufzusuchen, damit den Betriebsinhabern und deren Angestellten und auch dem Kunden selbst keine Unannehmlichkeiten durch die Ueberschreitung der Arbeitszeit entstehen.

Turnen, Spiel, Sport

Deutsche Turnerschaft

Handball

Grüne Eiche Bürenbruch 1896

Tus 07 Holzen 2. — Grüne Eiche Bürenbruch 1.

Die Mannschaften vorgenannter Vereine begegnen sich in Holzen zwecks Austragung eines Freundschaftsspiels. Da sich die Gegner lange Zeit nicht mehr gegenüberstanden und das Kräfteverhältnis beider Parteien im Augenblick unbekannt ist, lassen wir die Frage nach dem Sieger unbeantwortet.

Schwerter Turnerschaft Schüler — Grüne Eiche Bürenbruch Schüler.

In der Reihe der für die Schülermannschaften noch zum Austrag gelangenden Diplomspiele stehen sich obige Mannschaften im Kampf um die Punkte in Schwerte gegenüber. Nach den bisher bekanntgewordenen Leistungen beider Mannschaften halten wir einen Sieg der Schwerter Jungen für wahrscheinlich.

Stadttheater Dortmund

Spielplan

von Samstag, 26. Jan. bis Sonntag, 3. Febr.

Samstag, 26. Januar. Anfang 15,30 Uhr, Ende gegen 18 Uhr. **„Die lustigen Heinzelmännchen".** Ein Märchenspiel vom fröhlichen Handwerk in 5 Bildern von Karl Irmler. — Preise von 30 Pfg. an. — Anfang 20 Uhr, Ende nach 22 Uhr. **„Hau-ruck!"** Lustspiel in 3 Akten von Paul Vulpius und Ralph Arthur Roberts. Preise von 40 Pfg. an.

Sonntag, 27. Januar. Anfang 15 Uhr, Ende gegen 17,30 Uhr. **„Die lustigen Heinzelmännchen".** Preise von 30 Pfg. an. — Anfang 19,30 Uhr, Ende nach 22,30 Uhr. **„Undine".** Romantische Zauberoper in 4 Aufzügen von Albert Lortzing. Preise von 50 Pfg. an.

Montag, 28. Januar. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. **„Kabale und Liebe."** Ein bürgerliches Trauerspiel von Friedrich von Schiller. Preise von 50 Pfg. an.

Dienstag, 29. Januar. Anfang 20 Uhr, Ende nach 22 Uhr. **„Hau-ruck!"** Preise von 40 Pfg. an.

Mittwoch, 30. Januar. Anfang 19,30 Uhr, Ende nach 23 Uhr. Aus Anlaß des Nationalfeiertages. **„Der Rosenkavalier"** von Richard Strauß. Preise von 60 Pfg. an.

Donnerstag, 31. Januar. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22,45 Uhr. **„Rebell in England".** Drama in 14 Bildern von Hans Schwarz. Preise von 50 Pfg. an.

Freitag, 1. Februar. Anfang 20 Uhr, Ende 22,45 Uhr. **„Martha".** Romantisch komische Oper in 4 Aufzügen von Fr. v. Flotow. Preise von 50 Pfg. an

Samstag, 2. Februar. Anfang 15,30 Uhr, Ende gegen 18 Uhr. Zum letzten Male! **„Die lustigen Heinzelmännchen."** Preise von 30 Pfg. an. — Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22,30 Uhr. **„Tiefland".** Musikdrama in 1 Vorspiel und 2 Aufzügen von d'Albert. Preise von 50 Pfg. an.

Sonntag, 3. Februar. Anfang 11,30 Uhr, Ende gegen 13 Uhr. Einmaliges Gastspiel der **Eurythmie-Künstler-Gruppe** am Goetheanum in Dornach, Schweiz. Preise von 30 Pfg. an. — Anfang 16 Uhr, Ende nach 18 Uhr. Geschlossene Vorstellung für die Reihe 1 der Deutschen Jugendbühne. **„Hau-ruck."** — Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. **„Der goldene Pierrot".** Operette in 8 Bildern von Walter W. Goetze. Preise von 50 Pfg. an.

Rundfunk-Programm

Sonnabend, den 26. Januar 1935.

6,00 Morgenruf. — Anschl. Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Nachrichten, Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter.
8,35 Frauenturnen.
8,50 Das Backen in schwimmendem Fett.
9,00 Sendepause.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Musik am Mittag.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Wochenendkonzert auf Schallplatten.
15,00 Eine lustige Geschichte.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,45 Die neue Lohnsteuerverordnung.
16,00 Der frohe Samstagnachmittag.
18,00 Im größten Binnenhafen der We..
18,20 Kleine Musik.
18,30 Wanderungen auf Brettern.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorberichte.
19,00 Musik unserer Zeit.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Et geit loß! (Große Karnevalssitzung)
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,15 Hinter den Kulissen des Sports.
22,35 Tanzmusik.

Briefkasten

Dora L. 100: Kanevasfäden bei Kreuzstickereien entfernt man, nachdem das Muster gestickt ist, sehr zweckmäßig mittels einer Pinzette, welche die Arbeit erleichtert und beschleunigt und dazu die Fingerspitzen schont.

Börsen und Märkte

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel e. V. zu Dortmund vom 24. Januar 1935.

Weizen: Westfälischer Weizen 76/77 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet W 15 207; dto. W 14 206; dto. W 13 205; dto. W 12 204; dto. W 9 201 Rm.

Roggen: Westfälischer Roggen 72/73 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet R 14 167; dto. R 13 165; dto. R 12 164; dto. R 11 163; dto. R 11 161 Rm.

Hafer: 48/49 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet H 19 169; dto. H 18 168; dto. H. 16 166; dto. H 15 165; dto. H 14 164; dto. H 13 162 Rm.

Weißhafer: Aufschlag 7 Rm.

Futtergerste: 59/60 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet G 14 172; dto. G 13 170; dto. G 12 169; dto. G 11 167; dto. G 10 166 Rm.

Trockenschnitzel 8,70, Steffen-Schnitzel 30 % 10,30, vollwertige Zuckerschnitzel 55 % 10,90 Rm. ab Fabrikstation.

Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg, waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

Amtliche Mehlnotierung.

Weizenmehl, inl., Grundtype 790 für die Preisgebiete W 15, W 14, W 13, W 12, W 9 27,15 Rm. — Weizen-Brotmehl, Type 2000, 7,00 Rm. Abschlag.

Roggenmehl, inl., Type 997 R 14 23,90 Rm, dto. R 13 23,85 Rm, dto. R 12 23,70; dto. R 11 23,55; dto. R 9 23,45 Rm.

Kommißmehl, inl. (Roggenbackschrot) Type 1370, Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 1,00 Rm. Roggenschrot, inl. Type Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 3,50 Rm.

Weizenkleie: für W 15 11,90; dto. W 14 11,85; dto. W 13 11,80; dto. W 12 11,75; dto. W 9 1,85 Rm. — Weizen-Vollkleie: 0,50 Rm. Aufschlag.

Roggenkleie: für R 14 10,45; dto. R 13 10,30; dto. R 12 10,25; dto. R 11 10,20; dto. R 9 10,05 Rm.

Zuzüglich 0,50 Rm. Frachtausgleich frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der W. V. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Prozent Auslandsweizen Aufschlag 3 Rm. per 100 Kilo, mit einer Beimischung von 10 Prozent Aufschlag 1.50 Rm. per 100 Kilo. — Mühlenabfälle ab Mühle. Tendenz: ruhig.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
D.-A. XII./34 1568.

Geschichten, die das Leben schrieb . . .

Weil er glaubte, jung sterben zu müssen

Der alte Mann, den man dieser Tage unter einer Straßenbahn in London hervorzog, besaß, wie man feststellte, nicht einen Penny. Wie die bei ihm vorgefundenen Papiere besagten, war der Selbstmörder der 76 Jahre alte Holderneß Renau. Beim Klang dieses Namens kam manchem Londoner Geschäftsmann der Vorkriegszeit die Figur eines der erfolgreichsten Kaufleute der City vor Augen. Der Weg vom wohlhabenden Geschäftsmann Holderneß Renau bis zu dem mittellosen greisen Selbstmörder ist ein Stück menschlicher Tragödie. Renau war ein fröhlicher, lebenslustiger Mann. „Wozu denn sparen?" sagte er oft zu seinen Freunden, „ich weiß genau, daß ich jung sterbe. Jetzt habe ich doch wenigstens etwas von meinem Geld." Die Freunde widersprachen ihm nicht, sie wußten wohl, daß für sie von dem Ueberfluß ein guter Teil abfiel. Renau sparte noch immer nicht, als er schon in die besten Mannesjahre gekommen war. Und seine Freunde halfen ihm nach wie vor beim Geldausgeben. Lediglich einen Teil seines Geldes hatte er so investiert, daß es zu einem bescheidenen Leben langen würde, falls die Erwartung eines frühen Todes doch nicht eintreffen sollte. Nach dem Krieg kam der allgemeine wirtschaftliche Niedergang. Auch Renau verlor eines seiner Unternehmungen nach dem andern. Und mit dem schwindenden Geld schwanden auch die Freunde. In den letzten Jahren verlor Renau den Rest seines Geldes, die beiden todsicheren Anlagen gingen zum Teufel. Er war nun schon über Siebzig und — bettelarm. Der letzte seiner Freunde hatte sich zurückgezogen. Aber Renau war zu stolz, sich an die zu wenden, die früher an seinem Tisch gesessen hatten, er ging ins Armenhaus. Und das alles nur, weil er geglaubt hatte, früh sterben zu müssen. Sein Trugschluß versetzte ihn in immer neue Grübeleien. Die Bitterkeit des Lebens, die Enttäuschung, die er mit seinen Freunden erlebt hatte, und das peinigende Gefühl, auf die Barmherzigkeit seiner Mitmenschen angewiesen zu sein, machten ihn zum Sonderling. Als er neulich durch die Straßen Londons ging, schien ihm die vorbeifahrende Straßenbahn der einzige Ausweg zu sein . . .
(*)

Eine vieldeutige Angelegenheit

Da war ein junger Londoner Künstler, der bekam den Auftrag, einen Umschlag für ein Buch über den Baumwollhandel anzufertigen. Er erledigte den Auftrag zur vollen Zufriedenheit des Verlegers, bekam sein Honorar ausgezahlt und später Belegexemplare des Buches mit seinem Umschlag. Dann aber, als er geglaubt hatte, daß alles, was mit dem Auftrage zusammenhing, erledigt sei — das Honorar war schon längst den Weg aller Honorare gewandert — sandte ihm der Verleger den Brief eines Mannes aus Lancashire, Besitzer des neuerschienenen Buches, der sich mächtig über den Umschlag aufregte. Dieser stellte nicht eine Baumwollspinnerei dar, so behauptete der sachverständige Leser und Umschlagbeschauer, sondern ein Eisenhüttenwerk.. Der Künstler ließ sich aber nicht aus der Fassung bringen. Besonders da, wie bereits erwähnt, von dem Honorar nichts mehr übrig geblieben war Er schrieb daher an den Verleger, daß der Mann aus Lancashire in einem bedauerlichen Irrtum befangen sei. Denn das Industriewerk, das den Umschlag des Buches über den Baumwollhandel ziere, sei weder ein Hüttenwerk noch eine Baumwollspinnerei, sondern eine Londoner Wäscherei. Da es aber für ein Hüttenwerk gehalten werde, schrieb der Künstler weiter an seinen Verleger, so benötige man sicherlich auch nicht mehr Phantasie, um es mit einer Baumwollspinnerei zu verwechseln. Und da die meisten Leute nicht so feine Unterschiede zwischen den verschiedenen Arten von Industriewerken machten, so glaube er nicht, daß der Verleger viele Beanstandungen haben werde. Besonders, da die Zeichnung der Wäscherei wirklich außerordentlich gelungen sei. Die Antwort des Verlegers steht noch aus.

17 Stewards und ein Passagier

Als dieser Tage am Pier der United States Lines in Newyork der 7590 Tonnen-Dampfer „American Importer" anlegte, entstieg ihm ein einziger Passagier — ein zwölfjähriger Junge. Der Dampfer, der für etwa 100 Fahrgäste eingerichtet ist, stach in Liverpool mit nur vier Gästen in See, unter denen sich auch der zwölfjährige Brian Armour befand. Den drei Erwachsenen war es auf dem Schiff zu langweilig, sie stiegen in Belfast aus, um die Reise mit einem anderen, besser besetzten Schiff fortzusetzen. So blieb Brian der einzige Passagier an Bord. Der Kapitän, dem es wohl das erstemal in seinem Leben passierte, daß er den Ozean mit nur einem Fahrgast überquerte, benutzte die seltene Gelegenheit, um das Innere des Schiffes während der Ueberfahrt streichen zu lassen. Der Junge wurde also aus seiner Kabine ausquartiert und bekam den besten Raum des Schiffes, eine Luxuskabine unmittelbar unter der Kommandobrücke zugewiesen. In diesem Raum, der mit allem nur erdenklichen Luxus ausgestattet ist, standen dem Jungen zu seiner persönlichen Bedienung fünf Kabinen-Stewards, sechs Deck-Stewards und sechs Kellner zur Verfügung, also im ganzen 17 Bedienstete, abgesehen von dem Küchenpersonal und dem Teil der Besatzung, der im Stillen für ihn sorgte. Daß der Junge herrlich und in Freuden lebte, kann man sich vorstellen, und ebenso, daß sich alles auf dem Schiff nur um ihn drehte. Der Kapitän sorgte dafür, daß der junge Brian jede Kleinigkeit auf dem Schiff zu sehen bekam. Vom Funker bis zum letzten Maschinisten kümmerte sich die gesamte Besatzung um „den" Gast. Der Schiffsarzt, von dem böse Münder behaupten, er hätte ohnehin nicht mehr viel zu tun, als zu flirten und von Zeit zu Zeit eine Portion Rizinus zu verordnen, spielte stundenlang mit dem Jungen Schach. Zum Essen konnte sich Brian im Speiseraum unter vierzehn Tischen denjenigen aussuchen, der ihm am besten behagte. Am letzten Abend der Ueberfahrt lud der Kapitän, dem Brauch entsprechend, den „prominentesten Passagier" an seine Privattafel, der in diesem Fall der zwölfjährige Junge war. Erfreulich ist nur, daß Brian Armour anscheinend ein seefester Junge ist, denn was hätten ihm all die Herrlichkeiten genützt, wenn er die ganze Zeit über seekrank gewesen wäre . . .? (*)

Letzte Reise im Galopp

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, heißt es, und so ist es auch. Vor kurzem starb in der niederösterreichischen Stadt Krems der Arzt Dr. S., der bei Lebzeiten die kuriosesten Einfälle hatte, die er mit erstaunlicher Beharrlichkeit auch stets durchführte. Das tollste Stück jedoch sollte vonstatten gehen, wenn er selbst schon nicht mehr unter den Lebenden weilte: Seine eigene Beerdigung. Als man sein Testament öffnete, fand man darin folgende Bestimmung: An seinem Leichenbegängnis sollte niemand als seine nächsten Angehörigen teilnehmen. Die Beerdigung dürfe nur bei finsterer Nacht erfolgen, der Leichenwagen müsse von zwei Schimmeln gezogen werden und die Pferde müßten im „Galopp" zum Friedhof laufen. Ferner verfügte Dr. S., durch welche Straßen sein Leichnam geführt werden müsse und zwar solle der Leichenwagen auch beim Krankenhause vorbeifahren, dessen Chefarzt er durch viele Jahre war, und dort genau eine Minute stillhalten. Auf einem großen Umwege, dem Lieblingsspaziergang des Arztes müsse dann der Leichenwagen im Galopp auf den Friedhof fahren und dort solle in aller Stille seine Beerdigung stattfinden. Seinem Willen wurde in allen Punkten entsprochen; am Begräbnistag fuhr der Leichenwagen im Galopp, von zwei Schimmeln gezogen, bei finsterer Nacht auf dem beschriebenen Wege zum Friedhof, gefolgt von sechs Autos mit den nächsten Angehörigen und dem Pfarrer, der die Einsegnung vorzunehmen hatte. Der Friedhof wurde seinem Willen gemäß abgesperrt, so daß kein Fremder zur Beerdigung hinzukonnte. Gewiß ein Begräbnis, das nicht alle Tage vorkommt. (*)



Die helle Freude am Geländespiel

spricht diesen Pimpfen des Harzer Jungvolks, das zusammen mit der HJ im Bodetal „Stimanöver" veranstaltete, aus den Augen.

Das Volk fordert Spiele

Durch ein kleines griechisches Städtchen zog ein Wanderzirkus. Der Unternehmer hatte durchaus keine Absicht, dort Vorstellungen zu veranstalten, denn er versprach sich nichts davon. Man wollte dort nur einen Tag bleiben, übernachten und dann am nächsten Morgen weiterziehen, ohne das Gepäck auszupacken. Doch als die Wagen des Zirkus in das Städtchen einfuhren, sammelten sich um sie herum sofort einige Menschen. Zuerst neugierige Ausfrager. Der Direktor wehrte sie stolz ab. Es war, als hielte er es unter seiner Würde, in diesem kleinen Städtchen auch nur eine kleine Schau zu veranstalten. Doch die Fragen wurden lauter, sie klangen in Rufe aus. Sie wurden zu Drohungen. Die Zahl der Neugierigen und Schreienden wuchs, und auf einmal waren die Wagen des Wanderzirkus von einer wirklich bedrohlichen Menge umumringt. Man verlangte jetzt sehr energisch nach dem Direktor. Er erschien und zeigte eine überaus erstaunte Miene. Was wollte man von ihm? Die Menge schrie: Schauspiele, Schauspiele! Der Direktor ließ sich durchaus nicht einschüchtern und bewahrte nach wie vor seine ablehnende Haltung. Die Kämpfer um die „gerechte Sache" ließen aber auch nicht locker. Ein „Organisationskomitee" wurde gebildet und eine regelrechte Abordnung zu dem Herrn Direktor gesandt. Statt Schreie hörte er jetzt — konkrete Vorschläge. O ja, daß ließ sich schon eher hören. Die konkreten Vorschläge waren überaus passabel. Drei „ausverkaufte" Veranstaltungen wollte ihm die Einwohnerschaft der Stadt garantieren. Er schmunzelte. Das wollte er machen.

Er hat sich nicht verrechnet. Oder vielleicht doch — zu seinen Gunsten. Der Zirkus mußte über eine Woche im Ort bleiben. Jede Vorstellung war ausverkauft und zu guterletzt nahm man von dem Direktor das Versprechen ab, daß er im nächsten Jahre unbedingt wiederkommen müsse.

Er wird sicher wiederkommen. Denn nun weiß er, wo man Sensationen braucht — und wo der Besuch des Zirkus noch eine Lebensnotwendigkeit sein kann. (*)

Jakob, mein Kriegspferd

Von Peter Utemann

In Oklahoma (USA) ist dieser Tage von ehemaligen amerikanischen Soldaten des Weltkrieges dem Pferd ein Denkmal gesetzt worden. Und das ist diesmal keine amerikanische Verrücktheit, sondern etwas sehr Vernünftiges, denn jeder alte Feldsoldat wird ohne weiteres bestätigen, daß das Pferd einer der treuesten Kriegskameraden war. Die jungen Leute von heute allerdings werden das nicht ganz begreifen. Manche werden vielleicht sogar darüber lächeln, daß man die Pferde ehrt in einer Zeit, die so motorisiert ist, wie die heutige, denn es ist ja wohl klar, daß das Pferd seine große Rolle als Frontkämpfer ausgespielt hat.

Aber die alten Soldaten des Weltkrieges, die ehemaligen Vorderreiter, Mittelreiter, Stangenreiter der Artillerie und der Munitionskolonnen, die alten Kavalleristen und Meldereiter alle die, die vier Jahre lang auf Leben und Tod mit ihren Pferden verbunden waren, alle die können ihre stummen Kameraden nicht vergessen, und für sie ist das ehrende Andenken an diese stummen Helden eine Selbstverständlichkeit. Wenn sich heute noch ein paar der alten Krieger um einen runden Tisch zusammenfinden, um von der vergangenen, großen Zeit zu sprechen, dann beginnen die meisten ihrer Geschichten: „Ich hatte da einen Zossen . . ."

Auch ich hatte damals, 1915, einen Zossen, der hieß Jakob, war ein ungarisches Halbblut und ich hatte es bei Rawa-Ruska in Ostgalizien geklaut . . . Das dürfen Sie mir nicht übelnehmen. Im Krieg kam so etwas öfter vor Als ich nämlich von der Batterie als Verbindungsmann und Beobachter zur Kavallerieabteilung kommandiert wurde, gab mir unser Spieß den elendesten Schinder mit, den er in seinem Bestand auftreiben konnte. Der Gaul war ein Krippensetzer, klebte an jeder Kolonne und stolperte über alle Steine, die auf der Straße lagen. Was blieb mir anderes übrig, als ihn bei der ersten besten Gelegenheit „umzutauschen". So kam ich zu meinem Jakob.

Als ich nämlich eines Nachts zur Batterie zurückritt, kam ich an einem Haus vorbei, in dem einige ungarische Honvedhusarenoffiziere friedlich ein frugales Abendbrot verzehrten. Jakob war draußen am Zaun lose angebunden. Er hatte nichts zu fressen und sah mich so wehmütig an, daß mir das Herz im Leibe weh tat. Ich stellte meinen Schinder neben ihn, wechselte die Sättel und das Zaumzeug blitzschnell und ritt mit meinem Jakob davon . . . Der Spieß sah sich am nächsten Morgen mein Pferdchen an und wollte es nicht kennen. Und als ich ihm einreden wollte, das sei mein Schinder, der durch den Hafer der Kavallerieabteilung verjüngt worden sei, meinte er kurz: „Scher dich zur Feldschmiede und laß ihm das Batteriezeichen auf die Hinterhand brennen. Aber an die richtige Stelle bitte ich mir aus!" — So geschah es und seit jenem Tage war ich mit Jakob verheiratet.

Jakob hat mir einigemale das Leben gerettet: einmal riß er mich, ich hatte gerade auf einem Hügel mein Scherenfernrohr aufgebaut, einen Abhang hinunter, und als wir unten ankamen, krachte oben, genau dort, wo wir gestanden hatten, ein russischer Brummer auseinander. Von dem Scherenfernrohr ward nichts mehr gesehen. Ein anderes Mal, weit hinter Brest Litowsk, rettete er mich vor einer Kosakenpatrouille, die mich gar zu gern geschnappt hätte.

Wenn wir müde von einer Patrouille zurückkamen, und ich ein Stück marschieren wollte, dann trottete Jakob hinter mir her, wie ein Hündchen. Wurde ihm das zu langweilig, dann stupste er mich mit seiner Schnauze oder legte seinen Kopf auf meine Schulter und so wanderten wir dann getrost weiter. Jakob wußte ganz genau, wenn ich traurig war, oder wütend, weil die Post wieder mal ausgeblieben war oder weil ich einen „reingewürgt" bekommen hatte. Er verstand es wundervoll, zu trösten. Er schnaubte dann leise und leckte mir die Hand. Jakob hatte eine menschliche Seele, menschlicher als manches Menschen Seele . . .

Er ahnte die Stunde voraus, da es für ihn zum Sterben gehen sollte. Ich erinnere mich des Tages so wie heute. Wir hatten Quartier in Dannevoir — März 1916 — und sollten in eine Stellung einrücken zwischen Gercourt und Haucourt, um den Toten Mann und die Höhe 304 unter Feuer zu nehmen. Als ich Jakob zum nächtlichen Ritt sattelte und ihm Trense und Kandare anlegen wollte, weigerte er sich, das Eisen zu nehmen. Er schüttelte widerstrebend den Kopf, und als ich verwundert und etwas unwillig mit ihm sprach, sah er mich mit langem, traurigen Blick an und schnaubte. Dann gingen wir beide hinaus und noch einmal fühlte ich seine warme Schnauze an meiner Wange.

Jakob fiel an der Kirche von Gercourt. Mit seinem Leib deckte er mich gegen die mörderischen Sprengstücke einer amerikanischen Brisanzgranate. Ich kniete neben ihm und hielt seinen Kopf, bis sein Auge brach . . . Es war mein Freund, der hier für mich starb.

Noch lange Jahre nach dem Kriege konnte ich an keinem Fuchs, und mochte er einen noch so schäbigen Karren ziehen, vorübergehen, ohne ihn zu streicheln, denn ich grüßte in ihm die Seele meines Freundes Jakob. — — Vielleicht werden die jungen Leute nun eher begreifen, warum die alten Feldsoldaten von Oklahoma ihren treuesten Kriegskameraden eine Ehrung zuteil werden lassen, indem sie den Kriegspferden ein Denkmal setzen. Das Denkmal des Pferdes ist ein Denkmal der alten Krieger. (*)

Wettstreit der Mütter

In Toronto ist augenblicklich ein heißer Wettstreit im Gange. Die Mütter dieser Stadt konkurrieren miteinander, wer von ihnen innerhalb einer festgesetzten Zeit den meisten Kindern das Leben schenken wird. Vor wenigen Tagen rückte Mrs. Bagnato, eine der Favoritinnen, um einen Punkt vor. Innerhalb des Wettstreites erblickte ihr elftes Kind das Licht der Welt. Unter diesen elf Kindern befinden sich drei Zwillingspaare. Sie ist damit Mrs. Kenny, die mit 13 Kindern im Wettstreit der Mütter führt, bedenklich nahe gekommen. Seinen Anfang nahm dieser ebenso merkwürdige wie lobenswerte Wettstreit im Jahr 1926, als der Millionär Charles Millar starb und in seinem Testament bestimmte, daß 500 000 Dollar seines Vermögens als Preis ausgesetzt werden sollten für diejenige Frau seiner Heimatstadt, die innerhalb der nächsten zehn Jahre die meisten Kinder zur Welt brächte. Die hohe Summe löste einen unglaublichen Eifer aus. Alles, was noch ledig war, suchte sich so schnell wie möglich einen Mann, um an der Konkurrenz teilnehmen zu können. Die Geburtenziffern von Toronto sind seit 1926 unerhört gestiegen. Drillinge sind keine Seltenheit mehr. Die Favoritin Mrs. Kenny hat bereits zweimal Drillinge und einmal Zwillinge geboren. Da haben es natürlich die übrigen Konkurrentinnen schwer, ihr nachzukommen. Und wenn in Toronto früher bei der Geburt von Zwillingen das Gesicht des Familienvaters ein wenig lang wurde, so ist jetzt das gerade Gegenteil der Fall, denn seine Frau kommt auf diese Weise den heiß ersehnten 500 000 Dollar gleich um zwei Schritte näher. Die eingangs erwähnte Mrs. Bagnato hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben, die Siegespalme zu erringen, obwohl sie dadurch im Nachteil ist, daß sie schon vor Beginn der Konkurrenz elf Kinder in die Welt gesetzt hatte. (*)



Eine Artikelreihe von E. Weisenfeld mit Zeichnungen von W. Buck

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten)

Leben, Meinungen und Taten des Dr. C. A. Kortum

Und wie ihn keines von seinen Rezepten — doch Knittelverse viel überlebten

„Poeten müssen geboren werden und Diebe bringen die Disposition zum Stricke mit auf die Welt. Alles muß sich übereinstimmend dazu fügen, wenn einer in seiner Art groß oder klein werden soll," schrieb der Bochumer Arzt Carl Arnold Kortum, der Dichter der Jobsiade, und er konnte das auch wohl behaupten, wenn er auf sein eigenes Leben zurückblickte.

Als er seine Jugend verlebte — er war am 5 Juli 1745 geboren — ging in dem damaligen Dorf Mülheim a. d. Ruhr mancherlei vor. Während der schlesischen Kriege Friedrichs des Großen hausten hier zu verschiedenen Malen die Franzosen und von 1713 bis 1769 hielt der bekannte Liederdichter und Mystiker Gerhard Tersteegen hier seine Versammlungen ab.

Kortums Vater war Apotheker. Als er starb, mochte er die Hoffnung aus, sein damals erst dreijähriger Sohn möge später einmal studieren. Das schien nun leichter gesagt als getan; denn als der Junge alt genug war, die Anfangsgründe aller Wissenschaft, die Schriftzeichen, lesen und schreiben zu lernen, bedurfte es des unermüdlichen Fleißes seines Lehrers und der unmöglichsten Einfälle seiner Mutter, ihn darin einzuführen; Buchstaben aus Kuchenteich hat er schließlich begriffen und behalten.

Diese auf dem nicht unbekannten Wege über den Magen geweckte Liebe zum Schrifttum hat sich dann bewundernswert hartnäckig gehalten. Durch eifrige Lektüre entwickelte er in späteren Schuljahren vielversprechende Kenntnisse und Fähigkeiten und tat sich dadurch und auch bald durch mancherlei geistreichen Schabernack vor seinen Mitschülern hervor.

Alles in allem ist er ein lebender und lustiger Beweis für zwei sich scheinbar widersprechende Weisheiten: für die begründete Ansicht, daß ein paar schlechte Schulzeugnisse (und oft ein ganzes Heft) noch keine Unfähigkeit beweisen, und für den allzu geläufigen Trost, auch ein Primus sei manchmal im Leben zu was nütze.

Carl Arnold Kortum hat den Wunsch seines Vaters, er möge Arzt werden, noch leicht erfüllt und war beliebt und angesehen sein Leben lang; er ist aber dennoch nicht durch seine Rezepte, sondern durch seine Verse berühmt geworden; ein Denkmal haben ihm dann allerdings doch nicht die Dichter, sondern die Aerzte gesetzt.

Auch die Neigung zu satyrischer Dichtung war schon früh vorhanden und wurde wahrscheinlich von seinem Dortmunder Rektor Gotthelf Aug. Hofmann, selbst ein satyrischer Schriftsteller, geweckt. Aber auch dieser mußte eines Tages einsehen, daß sein temperamentvoller Schüler eigene Wege ging, und so hielt er ihm folgenden wohlgemeinten und bürokratisch gespreizten Vortrag: „Du machst, wie ich sehe, sarkastische Ausfälle auf Personen und Zustände, bedenkst Du denn nicht, daß Du damit viele Feinde bekommst, sobald eines Deiner Blätter unter die Leute gerät? (Man hört ordentlich den Bart rauschen.) Der schimmlige Zopf, von welchem Du in Deinem ersten Gedichte sprichst, ist in ganz Dortmund bekannt, warum willst Du seinen Träger beleidigen? Und in dem zweiten hast Du die Frau Bürgermeisterin gekennzeichnet; Du kommst in des Teufels Küche, wenn der Vater der Stadt den Spott auf seine Ehehälfte erführe. Laß die Spöttereien beiseite, die Satire ist eine sehr zweischneidige Waffe." — Kortum hat diese Mahnung zum Glück nie befolgt.

Im Jahre 1763 zog er auf die Universität zu Duisburg, bestand nach drei Jahren die Prüfung und erwarb sich — ebenfalls 1766 — durch eine Dissertation über die Epilepsie den Titel eines „Arzneidoktors" und die Befähigung zum praktischen Arzt.

Diese Tätigkeit übte er dann mit viel Erfolg in Duisburg, kurze Zeit in Mülheim aus, absolvierte zwischendurch noch einen Kursus in Berlin und erwarb die Befähigung zur Praxis in den preußischen Landen. 1768 heiratete er die Helene Margarete Ehinger in Bochum und übersiedelte 1770 in die Heimatstadt seiner Frau. Hier begann er seine eigentliche „medizinisch-chirurgisch-poetische Knittelverstätigkeit."

Bochum war damals ein kleines Landstädtchen mit etwa 1500 Einwohnern. Wie es aussah und wie seine Menschen lebten, hat uns Kortum selbst erzählt und Otto Julius Bierbaum hat in der Jobsiaden-Ausgabe des Inselverlags diese Ausgaben Kortums in Knittelverse Kortumscher Prägung gekleidet:

„Es gab da noch keine Metallgießereien,
Doch hörte man zahlreiche Vierfüßler schreien;
An Stelle der Gußstahlindustrie
Prädominierte das nützliche Vieh.

Das fand schon auf der Straße sein Futter,
Revanchierte sich fleißig mit Milch und Butter
Und gab am Ende, wenns leider tot,
Das Material zum Bocuf a la mode.

Doch war man wenig auf Fleisch versessen,
Hat lieber Gemüse und Brot gegessen,
Stand nur der Wippap in der Näh,
Das ist der Kessel voll dünnem Kaffee.

Aus diesem Grunde (meint Doktor Kortum)
Ging selten gefährliche Kränke dort um.
Item: Man war nicht üppig bei Kost;
Auch hatte das Städtchen keine fahrende Post.

Auch das war dem Wohlsein kaum gegenteilig;
Man wird nervös, hat man es eilig.
Von Kortums Patienten klagte nie
Ein Einziger über Neurasthenie.

Wie aber will bei solchen Umständen
Ein geistreicher Arzt seine Zeit verwenden?
Entweder er säuft (und das ist gemein)
Oder: es fallen ihm Verse ein.

Auf jeden Fall schrieb Kortum 1769 schon Beiträge belehrenden und heiteren Inhalts für das Duisburger Intelligenzblatt, in Bochum Beiträge für den Gemeinnützigen; dann Bücher und Abhandlungen über: „Grundsätze der Bienenzucht", „Märtyrer der Mode", „Anweisung, wie man sich vor allen ansteckenden Krankheiten verwahren könne", eine „Verteidigung der Alchemie", eine „Bochumer Stadtgeschichte" und vieles mehr, in der Hauptsache aber die Jobsiade, das komische Heldengedicht in 3 Teilen, oder wie der Kortumsche Titel lautete:

Leben,
Meinungen und Taten,
von
Hieronimus Jobs,
dem
Kandidaten,
und wie er sich weiland viel Ruhm
erwarb,
auch endlich als Nachtwächter zu
Schildburg starb.
Vorn, hinten und in der Mitten
geziert mit schönen Holzschnitten.
Eine Historia lustig und fein
in neumodischen Knittelverselein.



Nun, mit dieser Jobsiade wurde er der Hans Sachs unter den Aerzten und er hat sich auch gern auf dieses Vorbild aller nebenamtlichen Poeten berufen. Das Buch hatte Erfolg und man kennt es bis heute, wenigstens sind einige Zitate geläufig; etwa:

„Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
Der Inspektor sprach zuerst, hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem." —

Die Gestalten der Jobsiade, Typen der deutschen Kleinstadt, von Kortum charakteristisch, aber liebevoll verzerrt, hat man in ganz Deutschland wiedererkannt, in Bochum mögen damals aber alle Vorbilder vereinigt gewesen sein, wenigstens haben sich viele Leute getroffen gefühlt und Kortum mußte im zweiten Teil ausdrücklich erklären, daß er „Von persönlicher Beleidigung frei — Und für niemand das Büchel anstößig sei."

Um den zweiten Teil des Hieronimus Jobs, „der zwar als Nachtwächter zu Schildburg starb — Doch endlich die Ohnwitzer Pfarre erwarb" und den dritten von „Hieronimus Jobs, Exkandidaten — Exnachtwächter, Ohnwitzer Expfarrherr — Und endlich zu Schönhain gar Herr" zu schreiben, mußte er seinen Helden, den er hatte sterben und feierlich begraben lassen, wieder zum Leben erwecken, und das tat er um so lieber, als gerade zu jener Zeit eine Art Scheintodpsychose herrschte, von der Kortum schreibt: „Man legte auch in einigen Städten sogenannte Leichenhäuser an, um das Lebendigbegrabenwerden zu verhüten; Frank und Hufeland empfahlen solche, um darin die Leichen bis zur Fäulnis, als dem einzigen sicheren Zeichen des gewissen Todes, aufzubewahren."

Die Auferstehung des Kandidaten Jobses mußte die Gemüter um so mehr erregen.

Aber der alte Kortum spielte gern mit den Schwächen seiner lieben Mitmenschen einen gesunden Schabernack, das beweisen viele Anekdoten, von denen zwei verbürgte hier wiedergegeben sein sollen:

Eines Abends erschien Dr. Kortum in dem Kreise von Männern, die sich allabendlich um den beliebten Arzt am Stammtisch versammelten, in besonders freudig erregter Stimmung, zog ein Zeitungsblatt aus der Tasche und las seinem andächtigen Auditorium vor, daß der berühmte Gelehrte Johann Kaspar Lavater in Zürich die Kunst erfunden habe, aus den Linien und Zügen der Gesichter den Charakter der Menschen zu erkennen. Man möge nur, hieß es weiter, Porträts oder Schattenrisse an Lavater einsenden, es erfolge dann eine Schilderung der betreffenden Persönlichkeiten. „Wie wärs", schloß Kortum seinen Vortrag, „wenn wir den Mann auf die Probe stellten." — Er ließ sich die Silhouetten geben, um sie nach Zürich zu schicken. Man sprach lange von dem Experiment, wie es ausfallen möge, warum der berühmte Professor so lange warten ließe, natürlich habe er viele und bedeutende Aufträge. Nach einem Monat konnte Kortum die Antwort vorlesen und hielt jedem ein Sündenregister, das alle Mitglieder klein und häßlich und sprachlos machte. Für den Doktor war es ein Gaudium, die Gesichter im Kreise zu beobachten, denn er war ganz allein der Urheber der Charakteristik.

In den Neunziger Jahren entwickelte er ein fabelhaftes Interesse für die Alchemie und ihre geheimnisvollen Künste; er wollte endlich den Stein der Weisen entdecken.

Im Jahre 1796 kündigte eine der damals gelesensten Zeitungen, der Reichsanzeiger, die sogenannte Hermetische Gesellschaft an. Als ihr Zweck wurde angegeben, daß man „auf die Entscheidung über den Grund oder Ungrund der Alchemie hinarbeiten" wolle. Alle Liebhaber-Alchemisten wurden aufgerufen, mit der hermetischen Gesellschaft in Verbindung zu treten und offen mitzuteilen, nach welcher Verfahrensweise sie bisher gearbeitet hätten und zu welchem Ergebnis sie gekommen seien. Guter Belehrung wurden sie im Voraus versichert. Dieser Aufruf verfehlte seinen Zweck nicht; aus ganz Deutschland und aus allen Ständen liefen Briefe ein. Kaufleute, Beamte, Apothekerlehrlinge, pensionierte Offiziere baten flehentlich um die sichere Anleitung, das große Elexier zu bereiten; alle glaubten fest, eine große hermetische Gesellschaft, ein Verein grundgelehrter Alchemisten existiere wirklich und sie mußten das nach den Antwortschreiben, die sie erhielten, auch annehmen. — In Wahrheit hatte die Hermetische Gesellschaft zwei Mitglieder: Dr. Kortum und Dr. Bährens aus Schwerte.

„Beide waren von der Wahrhaftigkeit der Alchemie überzeugt," sagen die Forscher — —, wir aber sehen den Doktor Kortum ihnen über die Schulter blicken und fröhlich blinzeln, daß seine Narrenfelle auch nach seinem Tode noch als Fußangeln herumliegen.

*

Er starb am 15. August 1824 und wurde in Bochum auf dem sogenannten Totenkirchhof begraben. Um seine Jobsiade und deren Neugestaltung haben sich noch viele bemüht; der Würdigste war Wilhelm Busch, der eine Reihe köstlicher Bilder dazu erscheinen ließ. Von ihm stammen auch folgende Verse:

An Karl Arnold Kortum

Hier sitz ich auf dem Meilenstein
Und sehe froh verwundert,
Wie Du auf Deinem Rößlein fein
Hertrabst durch das Jahrhundert.

Jetzt bist Du da — ich zieh den Hut,
Du ziehst den vollen Säckel
Und wirfst den Batzen wohlgemut
In meinen alten Deckel.

Das Rößlein schüttelt mit dem Kopf,
Es sitzt so stramm der Reiter,
Wie lustig wackelt ihm sein Zopf,
Zack, zack — so geht es weiter.



Herr Hieronimus Jobs,

ehemals verstorbener Nachtwächter zu Schildburg, jetzt wohlverdienter Pfarrer zu Ohnewitz.

Einer der angeblich von Kortum selbst verfertigten Holzschnitte der Jobsiade

Freude ~ Humor ~ Raten

So macht man sich beliebt

Mauke und Kunze sind bei Lehmanns eingeladen. Aber Lehmanns sind ein bißchen sparsam veranlagt. Und sie sehen es nicht gern, wenn ihre Gäste die Gastfreundschaft dazu benutzen, um sich für zwei Tage satt zu essen.

Mauke ist da anderer Ansicht. Während sein Freund Kunze bescheiden an einem Brötchen kaut, rennt Mauke unentwegt wie ein bezahlter Schnelläufer zwischen ihrem Tisch und dem kalten Büfett hin und her und schleppt mit der Regelmäßigkeit eines Postzuges ganze Teller voll belegter Brötchen, Salate, kalten Braten heran, die er dann mit großer Begeisterung und staunenswerter Geschwindigkeit verzehrt.

Kunze findet das, gelinde gesagt, unanständig. Immer noch an seinem einzigen Brötchen nagend, mahnt er:

„Mensch, friß doch bloß nicht so viel. Das könnte schlecht ausgehen."

„I wo", murmelt Mauke und greift mit leuchtenden Augen nach einem Gänseflügel, „ich habe einen fabelhaften Magen."

„So meine ich das nicht. Mensch, hast du denn noch nicht die drohenden Blicke gesehen, die Lehmanns dir zuwerfen, jedesmal, wenn du an das Büfett kommst. Hier werden wir nie wieder eingeladen."

„Mhhh", kaut Mauke und mustert aus der Ferne, den bereits wieder leeren Teller in der Hand wiegend, mit Feldherrnblick die Schüsseln auf dem Büfett, „ein paar Lachsbrötchen könnten jetzt nicht schaden."

Kunze läßt betrübt den Rest seines ersten Brötchens verschwinden. Es ist ein Elend, wenn man so anständig veranlagt ist.

„Sie werden es dir gewaltig übelnehmen."

„I wo, mir nicht — —" lacht Mauke und ist schon wieder unterwegs.

Vier Wochen später geben Lehmanns schon wieder ein kleines Fest. Nebenbei: Sie haben sieben Töchter und sind dank der intensiven Feste bereits drei davon los.

Mauke und Kunze, die zusammen hausen, warten natürlich darauf — weniger auf die Töchter als auf die Einladung. Richtig, Mauke bekommt eine, aber Kunze nicht.

Da fängt er an zu toben.

„Unglaublich, diese Ungerechtigkeit. So ein Freßsack wie du, so ein Brötchenwüterich und Salat-Verschlinger, so ein Bratenmörder und Portweinsäufer, den laden sie natürlich ein, aber unsereins, der bescheiden ist, der sich müde tanzt und nur ein einziges Brötchen nimmt, den schließen sie von ihrem Feste aus. Ich begreife das nicht — — sie haben doch gesehen, wie du voriges Mal das Büfett reineweg geplündert hast."

Mauke grinst fröhlich.

„Ich habe dir doch gesagt: Mir kann nichts passieren. Ich habe nämlich Lehmanns immer am Büfett erzählt: Ich holte die Sachen alle für dich!"

Seitdem sind Mauke und Kunze spinnefeind miteinander. — Verständlich!

Ein schlimmer Verbrecher

Seine Ehren, Richter Washington Miller, sah ein wenig grämlich und finster auf den dürren Mann, der ihm wegen Trunkenheit und lärmenden Unfugs vorgeführt wurde.

Geduldig hörte er sich den Tatbestand an und konnte nicht umhin, ihn milde zu beurteilen. Denn so etwas kommt eben manchmal vor.

So begann er dann, ein gewisses Wohlwollen auf seine Züge zu zaubern, was ihm aber nicht gelang, weil ihm seine Gattin heute morgen mit einer Nudelrolle unsanft über den Scheitel gefahren war. Nur eine kleine Familienangelegenheit, wie sie häufig bei ihm vorkam.

Er räusperte sich.

„Schön, angesichts der Tatsache und des Zeugnisses — —", Richter Miller unterbrach den Satz, schielte heftiger zu dem Angeklagten hinüber.

„Sagen Sie mal, kennen wir uns nicht — ?" Irgend eine furchtbare Erinnerung tauchte in ihm auf.

„Schon möglich", gab der Angeklagte zu. Er sei Gangsterchef in Chicago gewesen, auch habe er, wenn er sich nicht irre, einmal mit seiner Bande einen Zug beraubt, in dem sich die Gattin seiner Ehren befand.

„Was soll das?" knurrte Miller und sah den Beschuldigten noch finsterer als vorher an. — „Nein, daher kenne ich Sie nicht."

„Vielleicht entsinnen sich Euer Ehren, daß ich mal einen Versuch machte, das Auto von Euer Ehren zu stehlen. Was wahr ist, muß wahr bleiben."

„Aber das macht doch auf dieses Urteil garnichts aus", winkte Miller, in Erinnerungen versunken, ab. Er wühlte und wühlte, Jahre zurück, Jahrzehnte in der Vergangenheit. Und sein Gesicht verdüsterte sich immer mehr.

Der Angeklagte sah es mit Bangen. Hätte er doch lieber seine früheren Taten nicht so freimütig eingestanden. Da kam ihm eine Erleuchtung, eine Erinnerung, die ihn zweifellos milde stimmen mußte.

„Herr Richter — —"

Miller sah auf. Auch er schien langsam zu erkennen, wer dieser Mann war.

„Herr Richter!" rief der Angeklagte mit verklärtem Antlitz. „Einen so treuen Helfer und Glückbringer wie mich können Sie nicht verurteilen. Ich bin doch, wie sie sich ebenfalls entsinnen werden, der Heiratsvermittler, der sie mit ihrer edlen Gattin bekannt gemacht hat."

Richter Miller sprang empor. Seine Stimme klang wie Eis.

„Kommen Sie mir nicht mehr unter die Augen", fauchte er.

Und da er vor schmerzlicher Erinnerung das Urteil zu sprechen vergaß, kam der Mann, der ihm das Schlimmste im Leben angetan hatte, ungestraft davon. — — — — — — — — —

Hört ihr Flegel

Als Friedrich der Große nach dem Siebenjährigen Kriege Breslau besuchte, fand er bei den Vertretern der Stadt eine wenig freundliche Aufnahme. Die Begrüßung war sehr kühl. Der König ärgerte sich sehr darüber. Bevor er weiterreiste, ließ er den Bürgermeister der Stadt zu sich kommen.

„Der Empfang, den Ihr mir bereitet habt, war nicht höflich", fuhr er das Oberhaupt der Stadt an. „Von jetzt ab soll der Nachtwächter, wenn er die Stunden ansagt, rufen:

„Hört, Ihr Flegel, und laßt Euch sagen,
Die Glocke hat zwölf geschlagen."

Dieser Befehl mußte durchgeführt werden.

Obgleich der König Breslau in schlechter Erinnerung hatte, führte ihn seine Reise nach einigen Jahren doch wieder hierher.

Nach seiner Ankunft bat der Bürgermeister um eine Unterredung.

„Ich bitte Eure Majestät um die Gnade, daß der Nachtwächter seinen Ruf wieder ändert."

„Aus welchem Grunde?" meinte Friedrich.

„Weil Majestät in unseren Mauern übernachten werden", entgegnete der Bürgermeister kühn.

Der König blickte ihn einen Augenblick forschend an, dann erwiderte er lachend:

„Nun, dann ist mein Befehl für heute — und für immer hiermit aufgehoben."

Nun rief der Nachtwächter wieder:

„Hört, Ihr Herren und laßt Euch sagen — — —" (*)

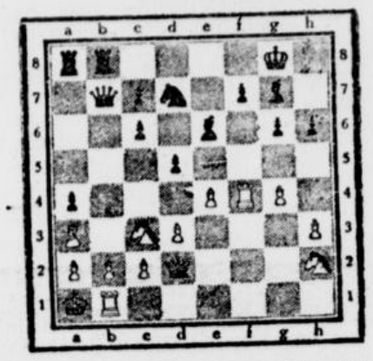


Der Spaß im Kino wird zur Qual,
wenn der leidenschaftliche Raucher im Angesicht des ach so verhaßten Schildes „Rauchen verboten!" zusehen muß, wie auf der flimmernden Leinwand der Genießer kunstvolle Ringe raucht.

SCHACH

Aus dem Album deutscher Altmeister

Schwarz: Ad. Anderssen
Weiß: Minkwitz



In dieser Stellung begann Anderssen mit einem Manöver, welches nach einer verdächtigen Lockerung seiner Bauernaufstellung aussah. Dem Manöver lag aber eine tiefe strategische Idee zugrunde.

1... g4—g5. Um den Turm von der Deckung des Bauern e4 zu entfernen. 2. Tf4—f1, d5×e4! Vortrefflich gespielt: sollte der Bauer d3 auf e4 wiedernehmen, so bekommt Schwarz nach 3. d3×e4, Sd7—c5! das Feld c4 für seinen Springer und der schwarze Angriff wird unwiderstehlich. Weiß wurde also zu 4. Sc3×e4 gezungen. Dadurch erreichte Anderssen die Oeffnung der mächtigen Diagonale für den Läufer g7. Der Bauer b2 ist gefesselt, der Läufer auf a3 ungedeckt. Und nun kommt blitzartig der völlig überraschende Schlag 3... Le6×a2! 4. Ka1×a2, Db7—b3+!!

Das Damenopfer muß angenommen werden; nach dem Königsrückgang würde ein sofortiges Matt durch D×a3 folgen.

5. c2×b3, a4×b3+ 6. Ka2—a1, Ta8×a3†.

Auflösungen aus voriger Nummer

Problem 3

1. Dc5—c2!

Problem 4

1. Te5—g5 mit der Drohung Lf6—e5†, Sd2×e4 (a). 2. Db1—c1†, 1... Sd6×e4 (b). 2. Db1—b8†. Symmetrische Fesselungsausnutzung! 1... Sd2—c4 (c). 2. Se4×d6†, 1... Sd6—c4 (d). 2. Se4×d2†, zweifache Turmverstellung! 1... Sd6—f5 (e). 2. Tg5—g4†. 1... Sd2—f3 (f). 2. g2—g3†. Symmetrische Blockade der weißen Nebenfelder! Eine hochwertige Konstruktion.

Auch wahr

Der Herr aus dem zweiten Stock ruft vom Balkon aus nach oben: „Sie!"

„Was denn?" fragt der Herr aus dem dritten Stock.

„Nu hörnse endlich mal auf!"

„Mid was denn?"

„Mid dem bleedsinnijen Gegieße."

„Ich gann doch meine Blumen gießen!"

„Ja, aber Sie dröppeln dauernd meinen Balgong voll Wasser, und das müssense lassen."

„Schdellense nich so ungerechde Forderungen."

„Das is doch geine ungerechde Forderung!"

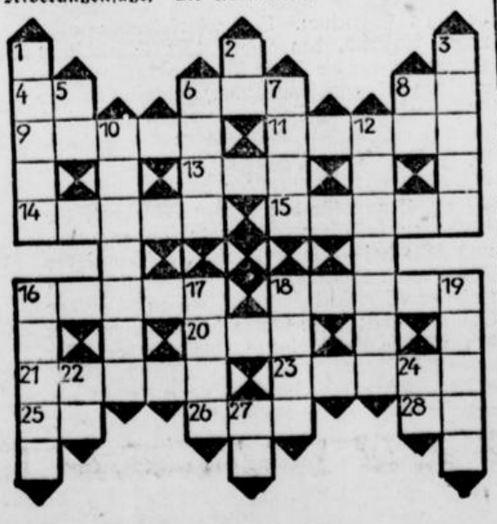
„Doch! Bloß weil ich Wasser runterdröpple, schimpen Sie. Wenns regend, sagense geinen Ton!"

Unsere Rätsel-Ecke

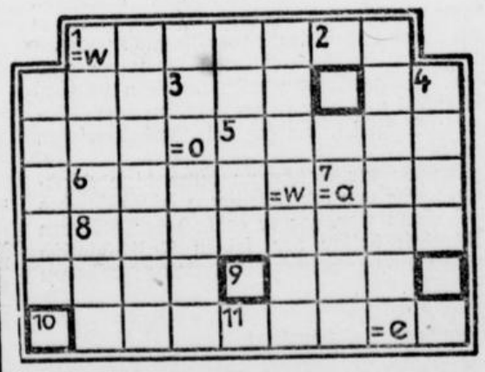
Kreuzworträtsel

Senkrecht: 1. landwirtschaftliches Gerät, 2. chinesisches Längenmaß, 3. Kreiswendung beim Reiten und Fechten, 5. Geliebte des Zeus, 6. schwarzes, durchsichtiges Gewebe, 7. Königreich in Hinterindien, 10. Gedicht, 12. Teil der Pflanze, 16. Kaufhaus, 17. Nebenfluß der Fulda, 18. Kleidungsstück, 19. Rechtsperson, 22. Tonstufe, 24. Ausruf des Erstaunens, 27. Rinderart.

— Waagerecht: 4. Lebensmittel, 6. Tonstufe, 8. Fluß in Oberitalien, 9. Stifter eines Preises für hohe Kulturleistungen, 11. Eiland, 13. Nebenfluß der Wolga, 14. Mathematiker, 15. zierliches, weißblühendes Pflänzchen, 16. luftleeres Gebilde auf dem Wasser, 18. Gestalt der Nibelungensage, 20. Musikstück, 21. des Menschen Unsterbliches, 23. Zuspeise, 25. Trumpf im Kartenspiel, 26. Französisch: Straße, 28. Feldmaß (Abkürzung).



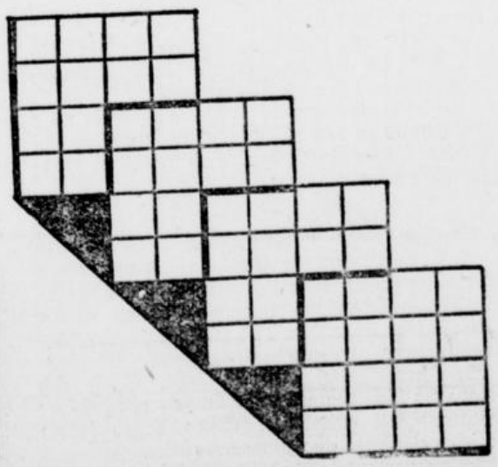
Umbruchrätsel



Aus den Silben äh, bah, be, e, freund, gen, li, lie, ma, ne, nor, och, re, re, schaft, se, sei, sel, sel, ste, te, ten sind 11 Wörter zu bilden, die aneinandergereiht einen Spruch von Larochefoucauld ergeben, wenn sie in obige Figur so eingetragen werden, daß in jedes Feld ein Buchstabe kommt (ä = ein Buchstabe). Beim Ablesen des Spruches fallen die in einem stark umrandeten Feld stehenden Buchstaben weg und wo neue eingesetzt sind, gelten diese.

Die Wörter bedeuten: 1. Traggestell, 2. Himmelsmacht, 3. inneres Organ, 4. Haustier, 5. Gleichwort für rar, 6. Fluß in Frankreich, 7. Teil des Getreidehalmes, 8. Bund zwischen zwei Menschen, 9. Verzeichnis, 10. Lasttier, 11. männliche Singstimme.

Vier magische Quadrate



Die Wörter bedeuten im ersten Quadrat: Hauptstadt in Europa, Vortrag, Blutgefäß, Stadt in Thüringen; im zweiten Quadrat: Göttin der Zwietracht, Stange zum Halten der Segel, Fluß in Pommern, Pelz; im dritten Quadrat: Gegensatz zu trocken, afrikanische Heilpflanze, Möbel, Pelz, im vierten Quadrat: amerikanisches Landgut, afrikanische Heilpflanze, Blume, Gegensatz zu Festland.

Auflösungen aus voriger Nummer

Silbenrätsel Nr. 1

1. Sandhose, 2. Triangel, 3. Architekt, 4. Rehposten, 5. Kutter, 6. Eiszeit, 7. Neujahr, 8. Henne, 9. Ermland, 10. Rhododendron, 11. Ziege, 12. Egge, 13. Nelke, 14. Isis, 15. Sachsenspiegel, 16. Tahiti.

Der Spruch lautet: Starken Herzen ist nichts unmöglich.

Silbenrätsel Nr. 2

1. Wega, 2. Augsburg, 3. Spiritus, 4. Messing, 5. Urteil, 6. Synode, 7. Spinnerei, 8. Gulasch, 9. Engerling, 10. Schatulle, 11. Chios, 12. Einbruch, 13. Haube, 14. Nargileh, 15. Melanchthon.

Das Zitat lautet: Was muß geschehn, mag's gleich geschehn!

Silbenrätsel Nr. 3

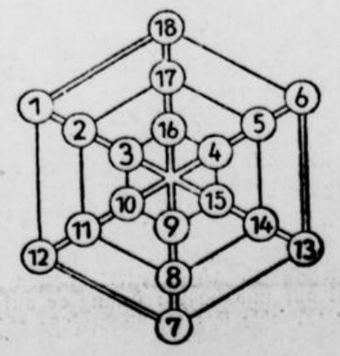
1. Nero, 2. Ulster, 3. Robbe, 4. Darwin, 5. Irmgard, 6. Etui, 7. Sprotte, 8. Amalgam, 9. Chinchilla, 10. Erlangen, 11. Indochina, 12. Sundgau, 13. Tarif, 14. Liebig, 15. Effendi, 16. Ruodlieb, 17. Löffelkraut.

Der Spruch lautet: Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt.

Sternrätsel

Ausgezählt wird mit der 3. Das Werk Goethes heißt: Die Mitschuldigen.

Zahlenrätsel



Linksrheinland — Urdeutsch!

Auch die Sprachforschung kann es beweisen — Von Dr. Ludwig Hermann

Die Saarabstimmung hat den letzten Versuch Frankreichs, sein Gebiet zum Rhein vorzuschieben, praktisch erledigt. Die seit Richelieu nie verstummte Behauptung, daß der Rheinstrom die natürliche und geschichtliche Grenze der gallischen Rasse sei, wird hoffentlicht als politisches Argument in der Zukunft verschwinden. Wie unsinnig sie ist, dafür kann die Sprachforschung einen besonders interessanten Beweis erbringen, der sich auf die ältesten erhaltenen Dokumente stützt.

Aus Cäsars und Tacitus Berichten haben wir Kunde von den Zuständen auf dem linken Rheinufer im ersten christlichen Jahrhundert. Wir wissen, daß ebenso wie Armin, der spätere Befreier Deutschlands, zahlreiche Germanen im römischen Heeresdienst standen. Unzählige Denkmäler und Bauten gaben Kunde von dem Aufenthalt der Römer im linksrheinischen „Germanien", und allein die Tatsache, daß Cäsar das Land so nennt, wäre an sich bereits Beweis dafür, daß schon damals diese Lande deutsch waren. Viel wichtiger aber, und viel interessanter für uns Deutsche ist die Tatsache, daß wir seit mehr als vierzig Jahren auch einen deutschen Zeugen besitzen, von dem bisher freilich nur wenige Gelehrte etwas wissen. Aber dieser Zeuge ist so eindeutig, daß es wichtig ist, daß weite Volkskreise etwas von ihm und seiner Existenz erfahren.

Im römischen Heere der Kaiserzeit hatten viele Religionen Anhang gefunden. Einer von diesen Kulten war die Verehrung der „Mütter". — Man schrieb diesen „Müttern" magische Eigenschaften zu, und jede Landschaft hatte ihre eigenen mütterlichen Lokalgottheiten, die meist ihren Namen nur in dem engsten Umkreis der Stätte ihrer Verehrung führten. So sind uns aus dem linksrheinischen Deutschland etwa fünfzig derartiger Müttergruppen bekannt. Stets stellen die ihnen geweihten Denkmäler eine Dreizahl sitzender Frauen dar, eine Dreizahl, die sich auch in der späteren Ueberlieferung des deutschen Volkes bewahrt hat. Die „Mütter" sind seit der Einführung des Christentums verschwunden. Wie soviel Altgermanisches aber treffen wir sie in umgewandelter Gestalt auch heute noch an. Es sind die „drei Marien, die auf dem Berge sitzen", von denen das Volkslied singt, es sind die drei alten freundlichen Frauen, die im Grimmschen Märchen von der Spinnerin das Mädchen von der Mühsal des Spinnens erlösen; sind die drei Feen, die in anderen Märchen an der Wiege des Kindes stehen und ihm ihre Wünsche als Gaben mit auf den Lebensweg geben. Es ist die Dreizeit der Nornen in der germanischen Göttersage, die drei Rheintöchter in Richard Wagners „Rheingold".

Aus den zahlreichen Denksteinen, die diesen Müttern im Lande zwischen Rhein, Saar und Mosel und noch weiter nördlich hinauf gesetzt worden sind, interessieren uns hier drei Müttergruppen: die der „Afliase", der „Vatviae" und der „Saitchamiae". Jeder solche „Matronenstein" (matrones — Mütter) enthält nämlich unter der Darstellung der drei Frauen eine Widmungsinschrift. Da die allgemeine Heeressprache der römischen Legionen die lateinische war, sind diese Inschriften auch immer in dieser Sprache verfaßt und lauten meist etwa:

Afliabus
„Matronis Vatviabus . . . l. m."
Saitschamiabus

d. h.: „Den Müttern namens . . . von N. N. gewidmet".

Steine mit diesen Aufschriften finden sich von den „Afliabus" und „Vatviabus" in Köln; was die Namen bedeuten, wissen wir nicht mehr. Dagegen haben sich noch einige andere solcher Steine gefunden, und zwar in Wessering, der Heide beim Dorfe Vettweis (jetzt im Bonner Provinzialmuseum) einer, auf dem nicht „Afliabus", sondern „Aflims", in Lippe bei Bedburg und in Rödlingen bei Bedburg je einer, auf dem nicht „Vatviabus", sondern „Vatvims" steht. Und schließlich wurden in den Ruinen des alten Klosters Hoven bei Zülpich zwei Steine gefunden, die den Namen der Saitchamiae enthalten. Die erste dieser beiden Inschriften lautet:

„Matron (is) Saithamia (bus) A. Cominius
Primo l. (m)."

(Den Müttern Saitchamiae von Aulus Cominius Primo gewidmet)

die andere:

„Matronis Saitchmimis Primus
Freiatonis l. m."

(Den Müttern Saitchamiae von Primus dem Sohn des Freiato gewidmet)

Der Wichtigste von den genannten ist der letzte der Steine. Sehen wir doch, daß sein Stifter ein Germane ist. Trägt er selber auch bereits den römischen Namen Primus, so steht doch fest, daß der Name seines Vaters „Freiato" nach dem der germanischen Göttin Freia gebildet ist, und der Sohn eines solchen Germanen muß notwendigerweise auch ein Germane gewesen sein. Ebenso tragen die Mütter, denen er diesen Stein widmete, die „Saitchamiae" einen germanischen Namen. „Sait" meint das im Altisländischen noch erhaltene Wort, das bei uns ausgestorben ist, „Saithr"-Zauber; cham-iae gehört zu unserem „hemmen"; also „Matronis Saitchamiabus" bedeutet: „den zauberhemmenden Müttern".

Nun könnte man glauben, das sei bereits der gesuchte Beweis. Dem ist aber nicht so. Die Römer haben in aller Welt soviel Namen adoptiert, daß ein einzelnes Wort oder ein einzelner Germanenname gar nichts besagen will und gar nichts beweist. Der untrügliche Zeuge ist unscheinbarer, aber beweiskräftiger. Es sind die beiden letzten Buchstaben der Inschriftenformen Afli m s, Vativi m s, und die drei letzten Formen Saitchami m i s, die Endungen „-m s" und „-m i s".

Unsere Inschrift „Saitschmi -mis" zeigt mit Klarheit, daß ursprünglichstes Germanentum nicht, wie frühere Wissenschaft das gern annahm, allein im hohen Norden der skandinavischen Länder, s o n d e r n g e n a u s o b e i u n s i n D e u t s c h l a n d, u n d g e r a d e i n d e m v o n d e n F r a n z o s e n b e s t r i t t e n e n l i n k s r h e i n i s c h e n G e b i e t e z u H a u s e war. Gerade weil diese Müttergöttinnen Lokalgottheiten waren, ist es verständlich, daß germanische Krieger, und wenn sie zwanzigmal im römischen Heere dienten, ihre heimischen Göttternamen nicht lateinisierten und von Aflibus, Vatviabus und Saitchamiabus sprachen, sondern so wie sie das von Kind auf gewohnt waren, ihre Gaben den Müttern V a t v i m s, A f l i m s und S a i t c h i m i s darbrachten. Sprach Primus, der Sohn des Germanen Fraiato, einen etwas altmodischen Dialekt, in dem die Dativform der Mehrzahl noch auf „-mis" ausging, also Saitchmi m i s, so sprachen die anderen Stifter, die ihre Steine den Vatvims und Aflims widmeten, einen etwas moderneren, in de sich der volle Vokal der Endung bereits „abgeschliffen" hatte. Gar kein Zweifel aber kann daran bestehen, gleichgültig, ob sie „-mis" oder „-ms" sprachen, d a ß s ä m t l i c h e S t i f t e r d i e s e r S t e i n e G e r m a n e n g e w e s e n s i n d, und zwar wohlhabende Germanen, die wahrscheinlich im römischen Heere bereits angesehene Stellungen bekleideten; denn die Stiftung eines solchen künstlerisch ausgeführten Widmungsdenkmals war eine kostspielige Sache, die einfache Soldaten oder arme Leute nicht hätten durchführen können.

Für uns aber bedeuten diese Steine noch mehr. Nämlich den Beweis, daß das linksrheinische Land germanisch war, bereits im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung! Nicht eine einzige Spur gibt es, daß etwa Kelten oder Kallier die Vorfahren der heutigen Franzosen, am Rhein gesessen hätten. Nichts zeigt an, daß sich unter den römischen Heeren im Rheinland jemals gallische Söldner befunden haben. Wären sie dort, wie die Germanen, zu Hause gewesen, so hätte man sie zweifellos genau so im römischen Heere gefunden, das in den im heutigen Frankreich stehenden Römerheeren der Fall gewesen ist. Die Tatsache dieser einzig germanischen Inschriften beweist, daß es eben im linksrheinischen Gebiete zur Zeit der Römerbesetzung n u r Germanen gab, und damit sind diese Steine und ihre Endungen „-ms" und „-mis" die ältesten Urkunden, die den eindeutigen Beweis dafür geben, daß, solange Menschen eine geschichtliche Ueberlieferung besitzen, das linksrheinische Land germanisch, also deutsch, ist.



Aus der Stadt

Ein Kruzifix aus Bergkristall

Kruzifixe aus Bergkristall gab es bisher nur in der Peterskirche in Rom, in der Londoner Westminster-Abtei und in Deutschland in der Felsenkirche von Oberstein an der Nahe. Jetzt hat die evangelische Trinitatiskirche in Köln eine Plastik des Gekreuzigten aus brasilianischem Bergkristall erhalten. Durch eine Lichtanlage kann das Kreuz zu einem Leuchten gebracht werden, das geradezu zauberhaft wirkt.

Intelligente Tiere

Der Leithammel entschied den Prozeß

Einem Gutsbesitzer im Rheinland wurden im Jahre 1905 15 Schafe gestohlen, die er jedoch glücklicherweise noch lebend bei einem Metzger in Koblenz wiederfand. Da dieser den Verkäufer nachweisen konnte, so ließ das Gericht den Beschuldigten verhaften und die Tiere in gerichtliche Verwahrung nehmen.

Die Sache kam alsbald zur Verhandlung und der Angeklagte behauptete, daß diese Schafe nicht dem Gutsbesitzer entwendet worden seien. Letzterer aber erbot sich, den Beweis, daß es sich wirklich um sein Eigentum handle, sogleich zu erbringen.

Unter den gestohlenen Tieren sei nämlich auch der sogenannte Leithammel, den sein Schäfer aufgezogen habe und der letzterem auf den Zuruf „Kläschen" folge, während er auf den Ruf jedes anderen Menschen, selbst auf den seines Eigentümers, gar nicht achte und höre. Er habe deshalb gleich seinen Schäfer mitgebracht und da die Tiere sich gerade draußen im Freien befänden, so bitte er den hohen Gerichtshof, sich mit ihm dorthin zu begeben, um sich persönlich von der Wahrheit seiner Behauptung zu überzeugen.

Auf Veranlassung des Präsidenten verfügten sich tatsächlich der Reichter und die Geschworenen mit dem Verteidiger und dem Angeklagten vor das Gerichtsgebäude, wo sich die Schafe befanden. Der Präsident ließ sie durch den Bestohlenen mit dem erwähnten Namen anrufen, ohne daß sich einer der Vierfüßler gerührt hätte. Als dann aber nach einigen weiteren fehlgeschlagenen Versuchen der Schäfer rief: „Kläschen, kennst du mich nicht mehr? Kläschen komm doch zu mir!" horchte der Hammel auf und im Nu sprang er auf den Schäfer zu, setzte ihm die Vorderfüße auf die Schultern und schmeichelte ihm mit altgewohnter sichtlicher Zutraulichkeit wie einen lieben Bekannten.

Wahrhaftig komisch wirkte der Anblick, als die übrigen vierzehn Schafe dem Kläschen nach und auf den Schäfer zuliefen.

Nach geschlossener Verhandlung sprachen die Geschworenen das „Schuldig" aus und der Gerichtshof verurteilte den Dieb zu einer empfindlichen Strafe.

Der besorgte Karo

Ein Kaufmann in F u l d a besaß einen Pudel, welcher jeden Morgen in einem Korbe, in das das erforderliche Geld lag, einige Knoblauchwürste für den Frühstückstisch des Kaufmanns aus einem benachbarten Metzgerladen herbeiholte, eine Aufgabe, deren sich Karo (so hieß der gelehrige Pudel) mit größter Pünktlichkeit entledigte. Eines Tages jedoch blieb er länger aus als gewöhnlich.

Man vermutete, daß ihm auf seinem Gang zum Metzger etwas zugestoßen sein müsse, und man war schon im Begriff, nach dem vermißten Hunde Nachforschungen anzustellen, als Karo erhitzt und zerzaust eintraf, den Korb mit den Würsten wie gewöhnlich präsentierend.

Einige Tage waren vergangen, als die Magd des Kaufmanns bei einem Einkauf von Fleischwaren durch den Metzger erfuhr, daß Karo an jenem Morgen zweimal bei ihm mit dem bewußten Korbe erschienen sei und Würste in Empfang genommen habe, ohne jedoch für das zweite Mal Zahlung zu leisten. Das Mädchen meldete dies zu Hause und die zweite Portion wurde ordnungsgemäß bezahlt.

Nun ging dem Kaufmann ein Licht auf, denn durch Augenzeugen, die ihm ihre Wahrnehmungen mitteilten, erfuhr er, daß Karo an jenem Morgen auf dem Rückwege vom Metzger mit mehreren anderen Hunden, welche es auf die wohlduftenden Würste in seinem Korbe abgesehen hatten, in einen Konflikt geraten war. Er hatte das ihm anvertraute Gut zwar nach besten Kräften zu verteidigen versucht, aber schließlich der Uebermacht weichen müssen, worauf die Sieger die Kampfesbeute verzehrt und sich dann wieder vertrollt hatten, den Ueberwundenen bei seinem leeren Korbe zurücklassend.

Karo hatte diesen einige Zeit tiefbetrübt mit melancholischer Resignation betrachtet, dann aber, in der richtigen Erwägung, daß er mit einem leeren Korbe zuhause nicht willkommen sein werde, vielleicht Vorwürfe und Strafe zu gewärtigen habe, denselben am Henkel erfaßt und war kurzentschlossen zum Metzger zurückgeeilt, um sich den Verlust ersetzen zu lassen.

Obschon der Kaufmann durch diese Handlungsweise von der Intelligenz seines Hundes hocherfreut war, zog er es doch der größeren Sicherheit halber vor, seinen Frühstückstisch künftighin durch das Dienstmädchen besorgen zu lassen.

Der treue Schimmel

Während des Krieges im Jahre 1866 mußte der Posthalter Jerisch des kaiserlich-königlichen Postamtes i n R e i c h e n b e r g seinen Schimmel zu preußischen Kriegszwecken als Vorspann hergeben. Da der Schimmel nicht wiederkam, hatte er schon alle Hoffnung aufgegeben, das geliebte Tier jemals wiederzusehen.

Da fuhr eines Tages ein Marktender mit zwei Braunen und einem Schimmel zu dritt in Reichenberg die Prager Gasse herauf.

Als er beim Poststall vorüberkam, ging der Schimmel nicht mehr vom Fleck. Man wurde nun auf das seltsame Gebahren des Tieres aufmerksam und erkannte den Schimmel als Jerisch's Eigentum. Der Marketender aber nahm Anstand, das Pferd dem Eigentümer zurückzugeben; die Sache kam zur Entscheidung vor das Etappenkommando, welches, da der Schimmel nur zu Vorspannzwecken requiriert worden war, dessen Rückgabe an den Posthalter verfügte, falls sich der Schimmel als dessen Eigentum wirklich unzweifelhaft herausstellte.

Es galt nun für den braven Schimmel, die Probe zu bestehen; er wurde ausgespannt, und siehe da! — sofort drehte er sich auf der Stelle um und wanderte mit gemächlicher gewohnter Sicherheit dem Poststall zu. Vor der Stallung angelangt, kratzte der Schimmel mit den Vorderfüßen solange, bis ihm geöffnet wurde. Lustig wiehernd zog nun der Schimmel vor die gewohnte Krippe, als ob er sie erst vor einer Stunde das letzte Mal verlassen hätte, an der er dann auch aus Dankbarkeit für seine Anhänglichkeit und Treue das reichliche Gnadenbrot gefunden hat

Der Tod

Er tritt dir nah' in vielerlei Gestalt:
Als Schnitter, der die blanke Sichel zückt,
Als Gärtner, der die späten Astern pflückt,
Als herbstlich-bunter, rot- und goldner Wald.
Er ist die Müdigkeit in deinem Blut,
Das falbe Blatt, das schwer zu Boden sinkt,
Das wehe Lied, das sanft ins All verklingt,
Er ist die Nacht, die ob der Erde ruht.
Er ist in vielem, was du sinnst und tust.
In deiner fernen Jugend blassem Bild,
In jeder Hoffnung, die sich nicht erfüllt,
Ja, noch im tiefsten Grunde jeder Lust.
Denn über allem steht das Wort: Vergehn!,
Lastet der Schauer der Vergänglichkeit.
Du aber wirf' dem ew'gen Strom der Zeit
Das andere Wort entgegen: Auferstehn! . . .